

Nr. 1304

Das Gericht der Elfahder

Wiedersehen auf Elfahd – ein Volk am Scheideweg

von Arndt Ellmer

Auf Terra und in der Menschheitsgalaxie schreibt man den November des Jahres 445 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe durch die Kosmokraten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU führten, rund 16 Jahre vergangen.

Vieles zumeist Unerfreuliches ist seitdem geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Soho Tyg Ian, der Erschaffer des Stygischen Netzes, hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Soho den Widerstand der Galaktiker nicht brechen können - und daher besteht Hoffnung, daß sich die Situation in der Milchstraße eines Tages zum Besseren wenden möge. Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden unter Berufung auf den Willen der Superintelligenz ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Vor allem sind die Gänger des Netzes aktiv, zu denen auch Perry Rhodan und seine 16jährige Tochter Eirene gehören.

Reginald Bull, der Toshin, hat sich seit langem als wertvoller Helfer der Netzgänger erwiesen. Nun aber, da er eine geheimnisvolle Spur verfolgt, gerät er in Gefangenschaft und kommt vor DAS GERICHT DER ELFAHDER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bull - Ein Toshin wird vor Gericht gestellt.

Fazzy Slutch - Bullys findiger Adjutant.

Meglamath, Turpol und Shematin - Ankläger, Richter und Verteidiger beim Gericht der Elfahder.

Volcayr - Ein Retter in der Not.

Perry Rhodan - Der Terraner empfängt eine Nachricht.

MUANTOK

1.

Fazzy, du bist ein Esel, sagte Bonifazio Slutch sich. Ein verdammter Esel sogar. Wozu hast du all deine Schläue mit auf den Weg bekommen, wenn sie dir nichts hilft? Balle die Faust und schlage sie dir gegen die Stirn. Das soll in solchen Situationen schon Wunder gewirkt haben.

Wunder! Ha! Er pfiff auf Wunder. Er hatte die Nase gestrichen voll davon. Wenn er an Wunder dachte, dann waren es die Wunder der Mächtigkeitsballung ESTARTU, und die waren in seinen Augen keinen Pfifferling wert.

Der Gedanke an Pfifferlinge lenkte den schmächtigen Terraner für kurze Zeit ab. Der bereits zum Schlag erhobene Arm sank wieder herab. Fazzy hielt den Helm seines anschmiegsamen Viren-SERUNS geschlossen, und das Prasseln auf der elastischen Hemscheibe belehrte ihn, daß er sich alles andere als in Sicherheit befand.

„Bully!“ schrie er laut. „Wo steckst du? Ich kann euch nicht mehr sehen!“

Als Antwort kam nur ein verzerrtes Rauschen bei ihm an. Um ihn herum tobte ein Sandsturm und nahm ihm die Sicht und seine Bewegungsfähigkeit. In solchen Situationen

war Fazzy Slutch hilflos, deshalb versuchte er sie nach Möglichkeit zu umgehen. Er lebte nach der Devise, die er immer wieder in dem einen Satz formulierte: „Ich hab' schon von vielen gehört, die an Heldenmut gestorben sind; aber die Feiglinge kommen meist davon.“

Jetzt wünschte er sich, daß seine Feigheit so stark würde, daß sie ihn von diesem Ort der Bedrohung verschwinden ließ. Er hoffte vergebens auf Erhörung und stieß einen Seufzer der Resignation aus. Er setzte sich einfach hin, verschränkte die Arme und ließ das über sich ergehen, was er als Naturgewalt verstehen wollte. Um ihn herum tobte der Sandsturm und hüllte ihn mit elementarer Kraft ein.

Auch ein Sturm würde vorübergehen, dachte Fazzy sich. Er blickte an sich hinab und stellte fest, daß sein Hintern und seine Beine eine unübersehbare Schleifspur durch den rötlichen Untergrund zogen. Der Sandwirbel nahm ihn mit sich. Seine Kraft wuchs allmählich an, und Fazzy wurde gleichzeitig immer leichter. Hinter der Helmscheibe zog sich sein breiter Mund noch weiter auseinander, und die großen Augen traten ein wenig aus ihren Höhlen. Die überdimensionale Nase begann ihn zu jucken, und er hätte viel darum gegeben, den Helm öffnen und sich an ihr kratzen zu können.

Fazzy getraute sich nicht. Er lauschte auf die Stimme seines Unterbewußtseins und stellte fest, daß er es mit der Angst zu tun bekam.

Von irgendwoher drang ein verzerrter Laut an seine Ohren. „Stronker?“ fragte er hoffnungsvoll. Gleichzeitig verlor er den Kontakt zum Boden und driftete halb schräg davon. Er bekam immer mehr das Übergewicht. Sein Körper neigte sich beharrlich zur Seite, und nach kurzem hing der Kopf nach unten.

Bonifazio Slutch, seines Zeichens Adjutant des EXPLORER-Kommandanten, legte den letzten Rest seiner Selbstsicherheit ab und schloß die Augen.

„Hilfe!“ seufzte er unterdrückt. „So eilt doch endlich zu Hilfe! Wollt ihr einen armen, alten Terraner seinem Schicksal überlassen? O Heilige Mutter Erde, warum hast du es nur zugelassen, daß dein vielversprechender Sohn deinen Schoß verließ, um sich der Ungeißheit der Virenschiffe anzuvertrauen?“

Ein Kichern klang auf. Es kam von überall, und er riß die Augen auf und versuchte, seinen Ursprung zu erkennen. Noch immer scheuerte der Sand auf seinem SERUN.

„Potea!“ sagte eine grollende Stimme auf Sothalk. „Po-potea!“

Potea bedeutete „Verlorengehen“, und die Reduplikation Po-potea war eine Bekräftigung im Sinn von „Für immer Verlorengehen!“

„Nein“, schrie Fazzy in höchster Not. „Ich bin Bonifazio Slutch, Vironaut und Terraner. Ich bin Besatzungsmitglied eines Virenschiffs!“

„Toshin!“ grollte die Stimme. Ein Ruck riß den Körper des Terraners vorwärts. Er überschlug sich ein paarmal und schoß dann schräg zum Boden zurück. Mit der linken Schulter grub er eine deutliche Spur in den weichen, brüchigen Untergrund.

Fazzy stöhnte. Die fremde Stimme glückste und veränderte sich zu einem unregelmäßigen Murmeln, um dann erneut mit dem Wort aufzuwarten, bei dem der Vorwurf unüberhörbar war.

„Toshin!“

Der im Normalzustand 1,68m große Mann versuchte, sich so klein und unauffällig zu machen, wie es nur möglich war. Eine unwiderstehliche Kraft zog ihn davon, immer der Oberfläche des Planeten entlang. Der Weg schien unendlich weit zu sein, und Fazzys Gedanken schlügen Purzelbäume. Er versuchte, seine Sinne abzublocken. Es gelang ihm nur teilweise. Sein Gleichgewichtssinn geriet aus dem Häuschen, und nach unbestimmbarer Zeit wußte er nicht mehr, wo oben und unten war. Manchmal kam es ihm vor, als rutschte er unter einer sandigen Zimmerdecke entlang, gegen die ihn etwas preßte. Dann glaubte er wieder, an einer senkrechten Wand abwärts zu rasen. Sein Martyrium schien kein Ende zu nehmen. Obwohl der SERUN ihn vor körperlichen Schäden schützte, fühlte

er sich wie in einer altertümlichen Druckerresse, die ihm die Luft aus dem Körper drückte.

Und dann war plötzlich alles still. Der Druck auf seinen Körper verschwand, der Sandwirbel fiel in sich zusammen und verteilte sich als kleiner Hügelkamm um ihn herum. Müde und zusammengekrümmt lag er am Boden und dachte, daß er jetzt tot war und nie mehr in den Genuß von Pfifferlingen kommen würde. Eigentlich schade, fand er.

Im nächsten Augenblick stellte er fest, daß er noch lebte. Wieder stieg mit Vehemenz die Angst in ihm auf und belehrte ihn, daß noch längst nicht alles ausgestanden sein konnte. Er war nicht in der Lage, sich Fragen nach dem Wie und Warum zu stellen. Er beobachtete nur sich selbst und stellte erleichtert fest, daß er in Ordnung war. Nur die Verwirrung wollte nicht von ihm weichen. Er holte tief Luft.

„Po-potea!“ grollte die fremde Stimme. Fazzy versuchte sich zu orientieren. Er lag mit dem Gesicht im Sand, nur durch die Helmscheibe getrennt. Langsam wandte er den Kopf und starre auf die unterschiedlichen Gliedmaßen, die in unmittelbarer Nähe den Boden berührten. Es waren insgesamt neun Stück, und sie gehörten zu zwei unterschiedlichen Wesen.

„Barnuckel, du hast den Falschen erwischt“, sagte eine helle, fiepende Stimme. „Das ist nicht der Toshin. Das ist ein anderer Angehöriger seiner Rasse!“

„Überlappungschaos und Sternenkarambolage!“ grollte die bekannte Stimme. „Du hast recht, Xantittos. Es kommt davon. Ich wußte von Anfang an, daß Muantok uns nur Unglück bringen würde!“

Die beinähnlichen Gliedmaßen begannen sich zu bewegen und entfernten sich langsam aus dem Gesichtsfeld des Terraners. Slutch drehte den Kopf ein Stück weiter und sah jetzt die beiden fremdartigen Gestalten in ihrer vollen Größe. Es waren Nichthumanoide, und sie wandten ihm bereits die Rücken zu und entfernten sich.

Fazzy stützte sich auf die Ellenbogen und richtete den Oberkörper auf. Er kniete im rötlichen Sand, und um ihn herum ragten die windschiefen Gebäude der Stadt auf, die er unter dem Namen Ymhala kannte. Daß es Ymhala war, sah er an den schroffen, steil aufsteigenden Felsmassiven, die das weite Tal umgaben, in dem die Stadt und die Werft gleichen Namens lagen. Hastig blickte er in die entgegengesetzte Richtung. Er befand sich mitten in Ymhala, und seine beiden Entführer zeigten kein Interesse mehr an ihm.

Die Angst des Mannes verflog abrupt. Er erhob sich schwankend und machte ein paar unsichere Schritte. Seine Gestalt straffte sich. Die beiden Fremden hatten zweifellos Reginald Bull in ihre Gewalt zu bringen versucht. Sie würden es nochmals versuchen, und Fazzy dehnte seine Brust und dachte, daß es zu den Pflichten eines Adjutanten gehörte, seinen Kommandanten zu beschützen und ihn vor Unheil zu bewahren.

Entschlossen setzte er sich in Bewegung und folgte den beiden eine winkelige Gasse entlang. Rasch holte er den Abstand von etwa zwanzig Metern auf.

„He, ihr da. So geht das aber nicht!“ schnarrte er im Beamtenton. „Was glaubt ihr, wer ihr seid?“

Die beiden Wesen hielten und wandten sich zu ihm um.

„Xantittos!“ sang das eine hell.

„Barnuckel!“ dröhnte das andere mit Grabesstimme.

„Aha“, machte Fazzy. In seinen Augenwinkeln bildeten sich kleine Lachfältchen. „Ich bin der Pilzsucher Slutch und habe Durst!“

*

Muantok hatte von Anfang an keinen guten Eindruck auf uns gemacht. Es war eine unbedeutende Wüstenwelt im System der Sonne Kraa, im Nordostsektor der Galaxis Absantha-Gom gelegen, dem Reich des Ewigen Kriegers Granjcar. Muantok befand sich nur

wenige tausend Lichtjahre von der Grenze der Überlappungszone der beiden Galaxien Gom und Shad entfernt. Freiwillig wären wir hier garantiert nicht hergekommen, aber wir verfolgten eine Spur. Deshalb waren wir mit einem der Beiboote der EXPLORER gelandet und hatten das Boot am Rand der Stadt abgestellt.

Vermutlich hätten wir es nicht tun sollen. Wir hätten keinen Fuß auf die Oberfläche dieser Welt setzen sollen, die nur aus roten Sandwüsten und schroffen Felsgebirgen bestand, die sich weit hinauf in den Himmel streckten. Zwischen den Gebirgen und den Wüsten lagen die Werften und die Siedlungen, der Unwirtlichkeit des Planeten angepaßt und ebenso trostlos.

Zumindest hatten wir diesen Eindruck gewonnen.

Und jetzt das!

Vor meinen, Stronkers und Parlans Augen hatte sich um Fazzy Slutch eine Säule aus Sand gebildet und ihn mitgerissen. Wir hatten versucht, die Säule zu zerstören und Fazzy zu befreien. Es war uns nicht gelungen. Eine unwiderstehliche Kraft hatte uns gehindert, ihr zu folgen. Gleichzeitig war über uns ein Gleiter erschienen, und eine laute Stimme hatte uns aufgefordert, uns ruhig zu verhalten. Wohl oder übel hatten wir der Anweisung folgen müssen. Ein Fesselfeld hatte uns zur Unbeweglichkeit verdammt, und es erlosch erst jetzt, nachdem der Gleiter dicht vor uns gelandet war. Mehrere Wesen in Uniformen stiegen aus. Sie trugen Waffen in den Händen, hielten diese jedoch zu Boden gerichtet. Eines von ihnen trat vor.

„Muantok ist eine freie Welt“, verkündete es in Sothalk. „Sie gehört keinem der Reiche der Galaxis Gom an. Wir sehen es nicht gern, wenn Störenfriede hierher kommen. Erfahrungsgemäß gibt es immer Ärger. Als oberster Ordnungshüter dieser Stadt und dieser Werft bin ich gekommen, um dir die Bedingungen für deinen Aufenthalt mitzuteilen.“

„Bedingungen? Ich bin kein Störenfried“, antwortete ich. „Und meine Begleiter sind die Friedfertigkeit selbst. Kümmert euch lieber um den Vorgang, der mich meines Adjutanten beraubt hat!“

Die Sandsäule war zwischen den Bauten der Stadt verschwunden.

„Ich stelle die Fragen, nicht du!“ sagte das Wesen. Es besaß einen Kugelkopf, der nach unten spitz zulief. Der Spitz war in einer Mulde des halslosen Rumpfes eingebettet. Von den Sinnesorganen waren nur die weißen Knopfaugen und der dünne Sprechschlitz sichtbar. Arme und Beine an dem ovalen Körper waren kurz und endeten in Stummeln, die sich Mühe gaben, die Waffe zu umklammern.

„Wir stören niemand, aber jemand stört uns“, ergänzte Stronker meine Worte. Er hielt sich neben mir. „Wir sind gekommen, um mit den Gamtsaka-Brüdern zu sprechen!“

„Kehrt um und verlaßt Muantok. Diesen Rat gebe ich euch“, verkündete der oberste Ordnungshüter. „Toshins sind nirgendwo gern gesehen. Zwar hast du mit dem Stirnmal nichts zu befürchten, aber es könnte sein, daß einer der anderen Raumfahrer versucht, dich in gewinnbringende Münze umzuwandeln. Ein Toshin steht immer außerhalb jeder Legalität, egal, wo er hinkommt. Er ist Freiwild auch für Ehrenmänner!“

„Danke für die Belehrungen!“ donnerte ich los. „Es ist rührend, wie man sich um mich kümmert. Ich werde mich in meiner Unterkunft verkriechen und darauf warten, daß meine Begleiter Fazzy Slutch gefunden haben. Er ist entführt worden. Ihr habt von da oben den Sandwirbel gesehen. Das war doch keine Naturerscheinung!“

„Natürlich nicht. Wir werden tun, was uns möglich ist. Erwarte nicht zuviel, Toshin. Geht zunächst in eine Unterkunft!“

Er wandte sich abrupt um und kehrte mit seinen Begleitern in den Gleiter zurück. Das Fahrzeug hob mit hellem Singen ab und schoß in den fahlgelben Himmel des Planeten hinein. Es zog eine Schleife über der Stadt und flog in Richtung der Werft davon.

„Welch schöner Willkommensgruß“, sagte Stronker sarkastisch. Der Mentor der EXPLORER sah mich fragend an. „Was tun wir?“

„Umkehren, was sonst“, erwiderte ich scheinheilig. Ich bemerkte sein bestürztes Gesicht und lachte los.

„Hast du dir so gedacht“, schmunzelte ich. „Los, suchen wir uns ein Hotel in dieser gastlichen Gegend!“

Wir aktivierten die Flugaggregate der Viren-SERUNS und strebten der Stadt entgegen. Sie wirkte baufällig und machte insgesamt den Eindruck, als sei sie nur ein Notbehelf, eine Art Siedlung für Bauarbeiter. Sie bestand deutlich erkennbar aus lauter Fertigteilen, die manchmal mehr schlecht als recht zusammengesteckt waren. Wir erreichten die ersten der Gebäude und entdeckten eine Leuchtschrift, die uns einen Weg zum Fremdenhaus wies. Es lag in der Mitte der Stadt, und wir beschlossen, den Rest der Strecke zu Fuß zurückzulegen. Die Stadt war wie ausgestorben. Kein Wesen begegnete uns, und wir erreichten das Fremdenhaus und traten ein. Ein Funkimpuls vom Beiboot traf ein, der uns sagte, daß dort alles in Ordnung war. Niemand hatte versucht, in das Boot einzudringen oder es zu entfernen.

Die Tür quietschte, als ich sie aufstieß. Halbdunkel empfing uns. Im Schein einer trüben Wandlampe erkannten wir eine Art Galerie, auf der mehrere Statuen unterschiedlicher Wesen aufgestellt waren. Sie waren bunt gekleidet, und in ihren Gesichtern entdeckte ich Spuren von Leben. Eine der Statuen begann sich zu bewegen.

Es waren keine Standbilder, sondern Angestellte des Fremdenhauses oder Bewohner. Sie drehten ihre Köpfe und musterten uns. Ihre Blicke ruhten lange auf mir. Sie sahen mir nicht in die Augen, sondern auf meine Stirn, wo das rote Mal leuchtete.

„Keine Zimmer frei“, knarrte der humanoide, der sich auf uns zubewegte. Dicht vor mir blieb er stehen. „Niemand hier will Ärger!“

„Anweisung vom obersten Ordnungshüter!“ sagte ich. „Wir bekommen vier Zimmer!“

„Ihr seid nur zu dritt!“

„Wir sind zu viert!“

„Wo?“

„Willst du Ärger?“ drohte ich. Hastig wich der humanoide zurück.

„Nein“, versicherte er. „Nur keinen Ärger!“

„Also?“

„Gut, vier Zimmer. Folgt mir. Ich führe euch!“

Er führte uns bis ans Ende der Galerie. Ein dunkles Loch gähnte uns entgegen, das Treppenhaus. Die Treppe war in drei Bahnen getrennt mit unterschiedlichen Stufen für die unterschiedlichsten Wesen. Wir benutzten den mittleren Teil, der es uns einigermaßen ermöglichte, die oberen Stockwerke zu erklimmen, ohne uns die Beine zu brechen.

Unter dem Dach hielt unser Begleiter an und deutete auf eine windschiefe Metalltür.

„Dahinter befinden sich vier Kammern. Zu bezahlen ist im voraus.“

Stronker Keen baute sich vor dem Wesen auf.

„Willst du Ärger?“ brüllte der sonst ausgeglichene Vironaut.

Der humanoide machte einen Satz zur Seite und schaute zu, daß er zur Treppe kam. Wir hörten, wie er die Stufen hinabrumpelte.

Stronker lachte leise.

„Ich glaube, ich weiß jetzt, wie das mit dem Ärger auf Muantok funktioniert“, meinte er. „Die Warnung des obersten Ordnungshüters war unnötig!“

Ich schaute Parlan an. Der Vironaut machte eine Geste der Zustimmung. Ich gab ihm zu verstehen, daß er eintreten solle. Er öffnete die Metalltür. Wir gelangten in eine Wohnung, die aus vier kleinen Schlafkammern und einem Aufenthaltsraum bestand. Die Möbel waren recht zierlich und die Betten kurz. Sie bestanden aus einer Anhäufung von Polstern auf einem Rost. Ich entschied mich für die erste Kammer und warf mich probeweise auf die Polster. Sie waren weich, und ich legte die Hände unter den Kopf. Ich überlegte. Wir hatten den Ordnungshütern gegenüber von den Gamtsaka-Brüdern gesprochen, aber sie

hatten nicht reagiert. Wir mußten ihren Aufenthalt in Erfahrung bringen, aber zunächst war es unsere Pflicht, uns um Fazzy Slutch zu kümmern. Jemand hatte ihn entführt, das stand für mich fest. Dieser Jemand konnte uns nicht gerade wohlgesonnen sein. Wir hatten uns an die Anweisungen des obersten Ordnungshüters gehalten, und ich zweifelte stark, daß es richtig war, ihnen Folge zu leisten.

Parlan erschien unter dem Eingang. Der Stumme schob Zeige- und Mittelfinger der beiden Hände ineinander und bewegte sie auf und ab.

„Gut“, sagte ich. „Wenn du dich auf die Suche machen willst, dann flieg los. Stronker und ich werden hier warten, bis du zurückkommst oder der oberste Ordnungshüter sich meldet.“

Seine Gestalt verschwand, und ich musterte die Sprechstelle an der Wand. Ihre Verkleidung war verbeult, sie machte keinen vertrauenerweckenden Eindruck. Ich er hob mich und betätigte die Ruf taste. Ich war ungeduldig. Zu meiner Überraschung funktionierte das Gerät.

Der Humanoide von der Galerie meldete sich.

„Ich brauche eine Verbindung mit dem obersten Ordnungshüter, aber schnell“, sagte ich.

„Mit Abeneger? Ausgeschlossen. Er ist in der Werft. Eine solche Verbindung ist...“

„Muß ich runterkommen und nachhelfen?“ fragte ich betont freundlich.

„Nein, nein“, versicherte er hastig.

Sekunden später hatte ich die Verbindung. Abeneger und seine Helfer hatten bisher keine Spur von Slutch gefunden. Er hatte sich auch nicht aus eigenem Antrieb gemeldet. Ich machte mir Sorgen um den jungen Terraner mit seinen zweiundfünfzig Jahren. Ich kannte seine Abneigung gegen Gefahrensituationen und konnte nur hoffen, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren war.

Ich ging zu Stronker. Er stand mitten in seiner Kammer und glättete seinen SERUN.

„Fazzys Schicksal macht mir mehr zu schaffen, als mir anzusehen ist“, empfing er mich.
„Ich habe mir unsere Ankunft auf Muantok anders vorgestellt.“

Die SERUNS meldeten sich überraschend. Sie empfingen ein kurzes Funksignal, es kam von Slutch.

„Hier Fazzy, alles in Ordnung“, beinhaltete es. Ich atmete auf.

„Er treibt sich irgendwo herum und wird wieder zu uns stoßen“, stellte Stronker fest. „Eigenartig. Bin gespannt, was er erlebt hat. Kommst du mit?“

„Wohin?“

„Nach den Brüdern sehen!“

Ich winkte. Wir stiegen die Treppen hinab, nachdem wir Parlan eine Nachricht hinterlassen hatten. Es war anzunehmen, daß er das Funksignal ebenfalls empfangen hatte. Für den Fall, daß nicht, würde er unsere Folie auf seinem „Bett“ finden.

Unten in der Eingangshalle des Fremdenhauses waren die Wesen auf der Galerie wieder zu Säulen erstarrt. Sie reagierten nicht auf uns und waren bestimmt froh, als wir durch die Tür ins Freie getreten waren.

„Wo fangen wir an?“ Stronker deutete nach links und rechts in die Stadt hinein.

„Dort, wo etwas los ist“, gab ich zur Antwort.

*

Manchmal bereute ich es, daß ich es vor fünfzehn Jahren abgelehnt hatte, ein Gänger des Netzes zu werden. Ich hatte Perrys Angebot aus guten Gründen abgeschlagen, wie ich meinte. Der Hauptgrund existierte auch jetzt noch, das Toshin-Mal auf meiner Stirn. Als Toshin war ich eine zu auffällige Figur, um irgendwo im Auftrag der Netzgänger agieren zu können. Immer wieder in dieser langen Zeit waren Jäger Ayannehs hinter mir her gewesen. Der Ewige Krieger kochte seine Süppchen in mehreren Galaxien und mischte

sich damit in die Angelegenheiten seiner Kollegen. Erst in letzter Zeit war es mir und dem EXPLORER-Verbund gelungen, uns seinen Häschern zu entziehen.

Ein Gänger des Netzes, hinter dem die Hässcher her waren, war ein schlechter, zumindest lief er Gefahr, irgendwann einen Fehler zu machen und die Kodextreuen auf die Spur einer der Stationen der Netzgänger zu lenken.

Diesen und andere Fehler hatte ich mit meiner Entscheidung ausschalten wollen.

Es bedeutete nicht, daß ich Perry meine Unterstützung versagt hätte. Ich begann im Anschluß an meinen Aufenthalt auf Bonfire Zubringerdienste für seine Organisation zu leisten. Ich knüpfte Kontakte zu Gruppen, Organisationen und auch Individuen, die ein zurückgezogenes Dasein führten. Es gelang mir, ein paar von ihnen zu aktivieren. Sie nahmen den Kampf gegen die Philosophie des Permanenten Konflikts auf, und ich versorgte sie mehr oder weniger regelmäßig mit Ausrüstung und Informationen. Ab und zu vollführten die Segmente der EXPLORER so etwas wie Kurierdienste zwischen einzelnen Widerstandsgruppen. Mein Name war überall bekannt, auch der von Irmina Kotschistowa, die den in meinen Augen schwierigeren Weg gewählt hatte. Als Toshin war sie zu einer Gängerin des Netzes geworden. Auf Sabhal, der mir der Position nach unbekannten Basiswelt der Netzgänger, hatte sie eine Produktionsstätte für Anti-KM-Serum eingerichtet. Sie produzierte das Mittel in großen Mengen, und es wurde immer wieder an verschiedenen Orten eingesetzt. Die Gänger des Netzes verteilten es über die zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung ESTARTU.

Es war überflüssig zu sagen, daß auch die EXPLORER ein größeres Kontingent mit sich führte.

Irmina hielt sich meinen Informationen nach zur Zeit in der Galaxis Siom Som auf und half Veth Leburian, den sie den Desotho nannten. Lange Zeit hatten wir nichts von ihm gehört. Nach Jahren erst war er aufgetaucht. Aus seinem Mund hatten wir von den Vorgängen auf Etustar erfahren. Veth war von den Pterus aus ESTARTUS Garten gewiesen und von einem Beiboot der SOMBATH zum sternförmigen Mutterschiff des Kriegers Ijarkor gebracht worden. Er hatte dem Ewigen Krieger ein paar Jahre lang dienen müssen. Erst dann war er zu den Widerstandskämpfern in der Kalmenzone von Siom Som zurückgekehrt, wo wir ihn getroffen hatten.

Es war der Desotho, der die Nachricht verbreitet hatte, daß ESTARTU hier nicht mehr lebte. Er nannte einen Zeitraum von fünfzigtausend Jahren vor dem die Superintelligenz ihre Mächtigkeitsballung verlassen hatte und nicht zurückgekehrt war.

Die Pterus maßten sich an, ihr Erbe zu verwalten. Es war ein Hohn, der mir die Zornesröte ins Gesicht steigen ließ, wenn ich nur daran dachte. Mit einemmal wurde mir die Superintelligenz wieder sympathischer. Nach der Ankunft der Vironauten in den Galaxien Erendyra, Siom Som und all den anderen Sterneninseln der Mächtigkeitsballung, nach der Kenntnisnahme von der Unmenschlichkeit der von Stalker angepriesenen Wunder, hatten wir alle daran geglaubt, daß es sich bei ESTARTU um eine durch und durch negative Superintelligenz handelte. Darin waren wir uns nun nicht mehr so sicher. Es mußten Vorgänge von wahrhaft kosmischer Bedeutung gewesen sein, die ESTARTU dazu veranlaßt hatten, die Sicherheit ihrer Mächtigkeitsballung aufzugeben und irgendwohin zu gehen.

Wohin? Ich hatte mich bei einem meiner Treffen mit Perry darüber unterhalten. Er hätte nur zu gern mit ES über ESTARTU gesprochen. Er konnte es aus zwei Gründen nicht. ES war nach der Aktivierung des Chronofossils EDEN II verschwunden, und den drei ehemaligen Rittern der Tiefe war die Rückkehr in die eigene Mächtigkeitsballung von den Kosmokraten verwehrt worden. Zwei Aussöhnungsversuche Carfeschs waren an der Ablehnung Perrys, Atlans und Jens gescheitert.

Zu den Aufgaben, die Perry als dringlich betrachtete, gehörte auch die Suche nach den Verschollenen. Veth Leburian hatte nicht sagen können, was aus Roi Danton, Ronald Tekener, Demeter, Jennifer Thyron, den drei Siganesen Susa Ail, Luzian Bidpott und Corne-

lius „Chip“ Tantal sowie den beiden Virenschiffen LASHAT und LOVELY BOSCYK geworden war. In den ganzen fünfzehn Jahren waren keine Spuren von ihnen entdeckt worden. Niemand war es gelungen, Ijarkor danach zu fragen. Er mußte einer der letzten gewesen sein, die sie gesehen hatten.

Hatte sich ihr Schicksal auf Etustar besiegelt? Waren sie Bestandteile ESTARTUS geworden oder deren Relikte? Oder hielten sie sich irgendwo versteckt?

Ich fuhr mir durch die Haare. Das Virenschiff hatte sie mir ausgesprochen kurz geschnitten.

Manchmal war es wirklich zum Haare ausraufen. Keine Spuren, keine Entdeckungen, nur dieser dauernde Untergrundkampf gegen die Ewigen Krieger. Jeder Flug und jede Landung waren mit der Gefahr verbunden, entdeckt, gefangen oder getötet zu werden. Lediglich Muantok dürfte da eine rühmliche Ausnahme bilden. Der Planet gehörte zu keinem der bekannten Reiche. Am Rand jenes Sektors in der Überlappungszone der beiden Galaxien gelegen, den man den Dunklen Himmel nennt, lag diese Wüstenwelt, die über zahlreiche Werften verfügte, in denen jene ihre Schiffe reparieren lassen konnten, die sich anderswo nicht blicken lassen durften.

Hierher hatte uns die Spur geführt, von der wir in den Ringen des Planeten Gorleym zum ersten Mal gehört hatten. Von den Gamtsaka-Brüdern war die Rede gewesen und von zwei Raumschiffen, die in einem Außensektor Absantha-Goms gesichtet worden seien. Die Beschreibung der Schiffe hatte mich sofort an jenes Wrack erinnert, das wir im Jahr 430 NGZ auf der Wasserwelt Aquamarin gefunden hatten. Aufgrund der Informationen, die wir von Vironauten erhalten hatten, die zwischen Milchstraße und ESTARTU hin und her gependelt waren, hatte ich damals Anlaß gesehen zu glauben, daß es sich bei diesem Wrack um ein Kartanin-Schiff handeln könnte. Aber ich hatte mir nicht vorstellen können, was die Kartanin, die 40 Millionen Lichtjahre entfernt in der Pinwheel-Galaxis lebten und nur über Lineartriebwerke verfügten, in der fremden Mächtigkeitsballung zu suchen gehabt hätten. Ich konnte es auch jetzt noch nicht, aber ich hatte beschlossen, dem Gerücht auf alle Fälle nachzugehen. Die Spur hatte mich nach Muantok geführt, und eine Auskunft beim Erreichen des Planeten hatte zumindest die Hoffnung wachsen lassen, daß sich das Schiff der Gebrüder Gamtsaka noch in einer der Werften befand.

Die beiden Brüder waren den Gerüchten nach diejenigen, die die beiden verdächtigen Schiffe gesichtet hatten. Wir waren mit einem Beiboot gelandet und befanden uns jetzt auf der Suche.

Stronker deutete in eine Seitengasse hinein, aus der gedämpfter Lärm drang. Ich musterte die Fassaden. Es gab viele Türen in dieser windschiefen Stadt und unzählige Fenster. Nichts wies auf Geschäfte oder Privatwohnungen hin. Lediglich die Kneipen schienen in allen mir bekannten Galaxien ihre Kunden nach ein und demselben System auf sich aufmerksam zu machen, nämlich durch Schilder verschiedenster Art. Im Fall Ymhalas waren es rotierende Leuchtreklamen, die eine verwischene und sich aufblähende und zusammenziehende Schrift in Sothalk besaßen.

Zum Ehrlichen Gast

Wir traten an die Fassade, und ich legte die Hand auf den klobigen Türöffner. Ich holte einmal tief Luft, gewarnt durch die Erfahrungen mit Spelunken an anderen Orten. Mit einem Ruck öffnete ich die Tür. Sie ging nach innen auf. Hitze und Gestank schlugen uns entgegen, und der SERUN tat das, was er in solchen Situationen immer tat. Das Wohl des Trägers ging ihm über alles. Er schloß den Helm und versorgte Stronker und mich mit frischer, unverbrauchter Luft. Gleichzeitig veränderte sich die Polarität der Sichtscheibe ein wenig, so daß wir in dem Dunst besser sehen konnten.

Stronker schloß die Tür, während ich die Augen schweifen ließ. Wir befanden uns in einem Saal. Er war in mehrere Ebenen unterteilt, die untereinander durch kleine Treppen verbunden waren. Die Ebenen unterschieden sich in der Farbe des meist schmuddeligen Mobiliars. Im Hintergrund des Saales entdeckte ich einen langen Tresen, hinter dem sich Wesen unterschiedlicher Herkunft bewegten. Die Tische waren meist vollbesetzt, lediglich auf der obersten Ebene war wenig los. Wahrscheinlich lag der Grund darin, daß es dort am teuersten war.

„Helm öffnen“, wies ich den SERUN an. Ich hatte nichts zu verbergen und war mir sicher, daß es sich bereits herumgesprochen hatte, wer Ymhala einen Besuch abstattete. Der SERUN folgte der Aufforderung, der Helm klappte sich im Nacken zu einer dünnen Schicht zusammen.

Das Murmeln, das über dem Saal lag, verstummte innerhalb weniger Sekunden. Alles, was Sehorgane besaß, wandte sich uns zu. Stronker hielt sich neben mir, auch er hatte den Helm geöffnet. Wir wandten die Köpfe ein paar Mal nach links und rechts, dann setzte ich mich in Bewegung. Zwischen den Tischen entlang durchquerte ich die unterste Ebene und steuerte auf die kleine Treppe zu, die zur nächsten hinaufführte.

„Toshin!“ klangen mehrere Rufe in Sothalk auf. Stimmen begannen aufgeregt zu kreischen. Irgendwo dröhnte der Baß eines Humanoiden dazwischen.

Wieder trat Schweigen ein. In der Nähe der untersten Treppe wackelte ein Stuhl. Ein schwergewichtiges Wesen erhob sich und streckte sich zu seiner massigen Größe von annähernd drei Metern. Es baute sich vor der Treppe auf und versperrte uns den Weg. Wir blieben stehen.

„Gib den Weg frei, Zecher!“ verlangte ich. „Daß ich ein Toshin bin, weißt ihr nicht erst seit meinem Eintritt.“

„Du stehst vor Primrimfareizyn, dem Unbesiegbaren“, grollte das Wesen mit Grabestimme. „Aber ich bin ein friedliches Geschöpf. Ich will nichts von dir. Jedoch solltest du einen Rat von mir annehmen. Verlasse Muantok auf dem schnellsten Weg. Nicht jeder hier ist so rücksichtsvoll wie Abeneger! Und ein Toshin ist immer ein einträgliches Geschäft!“

„Das weiß er aus fünfzehnjähriger Erfahrung“, antwortete Stronker für mich. Seine Stimme klang ruhig und gleichmäßig. Wie immer konnte nichts ihn aus der Ruhe bringen. „Wir sind nicht gekommen, um uns einem Seelenverkäufer anzubieten. Wir suchen jemanden. Die Gamtsaka-Brüder haben es uns angetan. Wir benötigen eine Auskunft von ihnen. Sobald wir sie haben, verschwinden wir.“

„Hoffentlich auf Nimmerwiedersehen!“ schrillte ein tentakelbewehrtes Kugelwesen ganz in der Nähe. „Toshins ziehen immer eine Horde Aasjäger hinter sich her. Wir wollen auf Muantok unsere Ruhe!“

Ich grinste unmerklich. Das Kugelwesen schien nicht besonders viel von sich und Seinesgleichen zu halten, wenn es auf Aasjäger anspielte. Es meinte damit die Kodextreuen, die sich einen Spaß daraus machten, einen Vogelfreien wie mich zu jagen.

Der Fleischberg mit dem unaussprechlichen Namen gab die Treppe frei. Er zog sich auf seinen Stuhl zurück.

„Ich habe euch gewarnt“, murmelte er, während wir an ihm vorbeigingen. „Noch habt ihr Zeit umzukehren!“

Hinten am Tresen stand ein Humanoider und reckte uns sein neugieriges Gesicht entgegen. Als wir an der Treppe zur obersten Ebene zauderten, winkte er uns heran.

„Die Gamtsaka-Brüder halten sich nicht in Ymhala auf“, verkündete er ohne lange Vorede. „Wenn ihr sie sucht, dann bedient euch meiner Verbindungen. Ich bin in der Lage, einen Kontakt herzustellen.“

Der Mentor der EXPLORER musterte die anderen Wesen hinter der Theke. Eines davon war durch eine Tür verschwunden und kehrte nicht zurück.

„Was möchtet ihr trinken?“ fragte der humanoide. „Bevor ich es vergesse, ich bin Gnaschoratz, der Inhaber dieser Kneipe.“

„Fruchtsaft der Kategorie 11-7 CG“, sagte ich. Das Zeug gab es auf vielen Planeten. Es war ein Standardgetränk für humanoide wie uns Vironauten. Wenn man es trank, konnte man wenigstens sicher sein, daß man sich nicht vergiftete.

„Zweimal“, fügte Stronker hinzu. Gnaschoratz zog sich zurück, und wir ließen uns auf unförmigen Hockern nieder und musterten den Saal hinter uns. Noch immer war nicht viel mehr zu hören als Geflüster. Die Wesen unterschiedlichster Herkunft trauten uns nicht. Sie wollten so wenig wie möglich mit einem Toshin zu tun haben, und ich konnte es ihnen nicht verdenken. Sie alle hatten Dreck am Stecken und mußten sich bemühen, nicht mit den Kodextreuen in Konflikt zu kommen.

Keine Minute später erhielten wir unser Getränk. Es wurde in hohen, durchsichtigen Stangen aus Plastik serviert. Es war gekühlt, und wir nahmen einen großen Schluck. Das Zeug schmeckte tatsächlich fruchtig und erfrischend und prickelte auf der Zunge. Die Farbe variierte zwischen Knallrot und Giftgrün mit Schattierungen von Ultramarin und Zitronengelb.

Aus unsichtbaren Lautsprechern begann Musik zu säuseln. Es waren jene nicht beschreibbaren sphärischen Klänge, die einen entspannen und zum Verweilen verleiten. Sie wirkten einschläfernd, und wir hatten alle Mühe, uns auf unsere Umgebung zu konzentrieren. Das Zeitgefühl ging verloren, und ein Blick auf eine zitternde Wanduhr mit der hiesigen Planetenzeit brachte wenig Aufschluß. Nach einer Weile erkundigte sich Stronker bei seinem SERUN nach der Bordzeit. Wir stellten fest, daß wir uns beinahe eine Stunde in der Spelunke aufhielten. Ich wurde ungeduldig. Ich fragte nach Gnaschoratz. Der Wirt ließ sich entschuldigen. Er hatte zu tun. Vermutlich zog er Erkundigungen über die Gamtsaka-Brüder ein.

Endlich tat sich etwas. Ein Uniformierter betrat den Saal und kam zielstrebig auf uns zu.
„Abeneger schickt mich“, sagte er knapp. „Folgt mir!“

Wir bezahlten die Getränke und verließen die Kneipe. Draußen wartete ein Gleiter auf uns. Wir stiegen ein. Der Ordnungshüter brachte uns an das obere Ende Ymhalas, dort, wo die aufragenden Bergwände den Gebäuden am nächsten standen. Der Gleiter kam über einem Hof mit einer hohen Einfriedung zur Ruhe.

„Aussteigen!“ hörten wir den Uniformierten sagen. Der Ausstieg öffnete sich. Wir aktivierte die SERUNS und ließen uns langsam hinabsinken. Über uns donnerte der Gleiter davon.

Dicht über dem Boden reagierten die SERUNS. Ihre Schutzschirme bauten sich auf und schützten uns. Wir erkannten, daß jemand mit einem Fesselfeld nach uns griff. Wir wurden auf eine dunkle Stelle zugezogen, die sich im Boden bildete.

„Eine Falle“, knurrte Stronker. „Wir hätten es wissen müssen!“

„Abwarten!“ sagte ich. „Bisher ist es eine reine Vorsichtsmaßnahme!“

Die Gamtsaka-Brüder mußten viel Dreck am Stecken haben, wenn sie sich solcher Vorsichtsmaßnahmen bedienten.

*

Das leuchtende Feld stellte ohne Zweifel einen Transmitter dar. Wir hatten es durchquert. Vor uns lag eine Maschinenhalle, und der Transmitter war in einer Nische an der Wand untergebracht. Bedient wurde er von zwei menschenähnlichen Wesen.

Wir kannten diese Spezies bereits. Es handelte sich um Angehörige des Volkes Gavron aus Siom Som. Die beiden wandten sich zu uns um. Das hervorstechendste Merkmal an ihnen waren die stark ausgebildeten Augenbrauenpartien, die so weit aus dem Schädel ragten, daß die Augen darunter kaum zu erkennen waren. Die Nase der Gavron war

flach und breit. Der Mund besaß eine bedeutende Spannweite und wurde von strichartigen Lippen gesäumt.

„Das hast du dir so gedacht, Toshin“, schrillte der linke der beiden. „Uns übers Ohr hauen. Dazu mußt du früher aufstehen!“

„Moment mal“, entgegnete ich. „Was willst du damit sagen? Wir sind nach Muantok gekommen, um eine Erkundigung einzuziehen, mehr nicht!“

„Erkundigung, pah!“ Der rechte der beiden hob ein wenig den Kopf, so daß Licht unter seine Brauenwülste fiel. Er hatte braune Augen, der andere graue. Ansonsten sahen sie sich zum Verwechseln ähnlich.

Irgendwie beschlich mich das Gefühl, auf irgendeiner Leitung zu stehen. Meine Gedanken jagten sich. Die beiden benahmen sich zu merkwürdig, als daß ich nicht stutzig geworden wäre.

„Wir sind die Gamtsaka-Brüder“, erklärte der Gavvron mit den grauen Augen. „Das ist Zamtang, ich bin Tanjung. Du bist dumm, Toshin!“

Er fiel in ein jämmerliches Lachen, und sein Bruder tat es ihm nach. Die Stimmen der beiden überschlugen sich, und ich hätte liebend gern die Handflächen auf die Ohren gepreßt, wenn mich das Fesselfeld nicht behindert hätte.

„Wenn ihr die Brüder seid, dann wißt ihr, daß wir nur in einer Absicht gekommen sind“, sagte Stronker Keen langsam und bedächtig. Er wählte jedes seiner Worte genau, aber die Wirkung auf die beiden Brüder war gleich Null.

„Das ist es ja eben“, schrillte Tanjung. „Was wollt ihr mit den beiden Schiffen? Wenn jemand das Recht hat, sich um sie zu kümmern, dann sind wir es, klar? Wir allein. Kein dahergelaufener Toshin soll uns in das Handwerk pfuschen!“

Ich wurde langsam wütend. Erstens war ich kein dahergelaufener Toshin, sondern bereits seit fünfzehn Jahren in Rang und Würden, zweitens besaß ich ein berechtigtes Interesse an diesen Schiffen. Ich versuchte, es den beiden Händlern klar zu machen, aber sie reagierten hysterisch.

„Schiffe, Schiffe!“ brüllte Zamtang uns an. Er trat dicht vor mich, und ich spürte seinen heißen, überliegenden Atem. Ich wies den SERUN an, den Helm zu schließen, und kommunizierte über die Lautsprecheranlage weiter.

„Wir sind bereit, einen hohen Preis für die Auskunft zu zahlen“, warf ich den einzigen brauchbaren Köder aus, doch die beiden gingen auch darauf nicht ein.

„Es ließ sich nicht verhindern, daß unsere Entdeckung sich herumgesprochen hat“, stellte Tanjung fest.

Er schlug sich gegen das Brustteil seiner stahlblauen Kombination. Auch in der Kleidung war er nicht von seinem Bruder zu unterscheiden. „Aber das Geschäft machen wir! Sobald unser Schiff überholt ist, werden wir uns darum kümmern.“ Er deutete wie anklagend auf Stronker und mich. „Ihr beide kommt uns nicht in die Quere.“

„Was gibt es da denn Geheimnisvolles?“ erkundigte sich Stronker scheinheilig. „Die fremden Schiffe müssen wahre Reichtümer gehortet haben!“

„Es sind nicht allein die beiden Schiffe“, sagte Zamtang langsam und genüßlich. „Wir haben am Nordzipfel Goms ein bisher unbekanntes Volk getroffen. Es nennt sich Lao-Sinh. Es besitzt eine überaus interessante Handelsware. Wenn wir mit ihnen ins Geschäft kommen, haben unsere Familien für die nächsten hunderttausend Generationen ausgesorgt. Ihr werdet es uns nicht vermasseln.“

„Was glaubt ihr, warum wir hier auf Muantok sind?“ fuhr Tanjung fort. „Schon oft sind wir mit Gefolgsleuten Granjcars aneinandergeraten. Wir sind ein rotes Tuch für den Troß des Ewigen Kriegers. Es wird Zeit, daß wir etwas für unsere Reputation tun. Wir haben bereits die Leibgarde Granjcars benachrichtigt, welcher Fang uns ins Netz ging. Unser Ansehen wird steigen, und ein lästiger Konkurrent wird sein Ende in den Orphischen Labyrinthen finden. Oder anderswo.“

Ich drehte den Kopf und blickte Stronker an. Keen war ausgesprochen ernst. Er schwieg, denn es gab nichts zu sagen. Wir waren in eine Falle getappt. Wir hatten uns nicht umsichtig genug verhalten.

„Der Wirt“, begann ich. „Hat er uns verraten?“

„Er hat einem Verbindungsmann eure Absichten mitgeteilt. Aber gebt euch keinen falschen Hoffnungen hin. Niemand weiß, wo ihr steckt. Und niemand wird sich wegen eines Toshins einen Finger ausreißen. Muantok hat seine eigenen Gesetze.“

Die beiden Brüder ließen uns im Fesselfeld hängen und entfernten sich, ohne noch ein Wort zu sagen. Die SERUNS meldeten, daß sich zusätzlich ein Deflektorfeld um uns aufgebaut hatte, das uns unsichtbar machte.

Wir waren hilflos und konnten nur hoffen, daß Parlan und Fazzy Slutch schnell handelten, wenn sie unser Verschwinden bemerkten.

An wen konnten sie sich wenden? Eigentlich blieb nur Abeneger, der oberste Ordnungshüter. Er hatte uns gleich zu Anfang begreiflich gemacht, daß er keinen Ärger wollte. Würde er uns helfen?

„Ein Königreich für ein warmes Bad“, seufzte Stronker. „Laß uns eine energetische Lücke suchen, durch die wir einen Funkruf an das Beiboot loslassen können!“

Wir versuchten es, aber es war vergeblich.

2.

„Sie haben die Form von Raumschiffen!“

Barnuckel drehte die Folie unschlüssig in seinen Tentakeln hin und her.

„Es sind aber Pilze“, sagte Fazzy Slutch. „Sie sind ein Leckerbissen. Seid ihr sicher, daß es auf Muantok nichts gibt, was wenigstens Ähnlichkeit mit Pfifferlingen hat?“

„Sicher!“ sang Xantittos mit Fistelstimme.

„Fast sicher“, grollte Barnuckels tiefer Baß. Die beiden Wesen hatten sich an der unterirdischen Quelle niedergelassen. Sie war notdürftig aus Wandbauteilen der Häuser eingefaßt, und im Hintergrund glomm das Licht, das die Treppe ausleuchtete, die herabführte. Bonifazio schätzte, daß sie sich dreißig Meter unter der Planetenoberfläche befanden. Vom untersten Keller des Gebäudes führte die steile, notdürftig beleuchtete Treppe abwärts bis zur Quelle.

„Ich werde es ja sehen“, stellte er fest. „Warum habt ihr versucht, Reginald Bull zu entführen?“

„Wen?“

„Den Toshin. Er ist einer meiner Gefährten!“

„Wohlan, Pilzsucher. Wir sind Händler. Alle Wesen auf Muantok sind Händler oder Geschäftemacher. Die zweitausend ständigen Einwohner sind meist Werftarbeiter. Aber der Planet verfügt durchschnittlich über viertausend weitere Bewohner, die alle danach trachten, Muantok möglichst wohlhabend zu verlassen. Was glaubst du, macht der Ewige Krieger, wenn er einen Toshin zum Geschenk erhält? Er überschüttet den Schenkenden mit Reichtümern wie Kaperbriefen, Asteroiden zur Ausbeutung und anderen Wohltaten. Ein Toshin kann den zukünftigen Reichtum einer ganzen Sippe oder einer Gesellschaft begründen. Wir haben zufällig den Funkverkehr eures Schiffes mit der Bodenkontrolle abgehört. Deshalb wußten wir, wer da kommt. Sei ehrlich, hätten wir uns die Chance entgehen lassen sollen?“

„Ihr habt sie euch entgehen lassen. Zum Glück für uns. Wir sind nicht hergekommen, um Geschäfte zu machen, sondern um eine Information einzuholen. Wir suchen die Gamtsaka-Brüder.“

„O weh!“ rief Barnuckel aus. „Die?“

„Was ist daran so schlimm?“

„Sie haben einen schlechten Ruf, mein Freund“, erklärte Xantittos. „Sie sind skrupellos und hysterisch. Sie kommen regelmäßig nach Muantok, wenn sie sich verstecken müssen. Sie sind Seelenverkäufer. Sie würden ihre eigene Großmutter verkaufen, diese Gavron! Wer sich ihnen anvertraut, ist noch gut bedient, wenn er sein Leben behält!“

„So schlimm sind sie?“

„Noch viel schlimmer. Hütet euch vor ihnen!“

Fazzy Slutch schwieg. Eine innere Stimme sagte ihm, daß die Worte der beiden Fremdwesen keine Übertreibung waren. Bully und die anderen befanden sich in Gefahr. Er mußte zusehen, daß er sich so schnell wie möglich mit seinem Chef in Verbindung setzte.

Er erhob sich. Seine beiden Gastgeber begleiteten ihn hinauf an die Oberfläche. Fazzy sah den kostbaren Stein auf einer Fensterbank und steckte ihn unbemerkt ein. Er verabschiedete sich und trat hinaus vor das Gebäude. Er gab einen kurzen Funkspruch an Bully und seine Begleiter ab, dann machte er sich auf den Weg.

Fazzy hatte eine Entscheidung getroffen. Er war nicht besonders wagemutig, das paßte nicht zu seinem Charakter. Anstatt jedoch Bully vor der Gefahr zu warnen, wollte er zunächst auf eigene Faust nach den Brüdern suchen.

Nach längerer Wanderung durch die Gassen Ymhalas fand er etwas wie einen Händler. Er zeigte ihm den Stein und ließ seinen Wert schätzen. Der Händler log geschickt, aber Fazzy war durchtrieben. Als er den Laden verließ, wußte er ungefähr, wie viel der Stein wert war.

Etwa zu diesem Zeitpunkt entdeckte er Parlan. Der Stumme kam in seinem SERUN wie ein Vogel auf ihn herabgeschossen. Er landete vor seinen Füßen und machte mit den Händen Zeichen. Fazzy war kein besonders guter Zeichenleser, und er mußte sich vieles durch Fragen zusammenreimen.

„Verschwunden, sagst du? Ohne Spuren zu hinterlassen?“

Der Vironaut nickte hastig.

Fazzy Slutch begann leise zu lachen. „Dann haben die Brüder bereits zugeschlagen. Sie wollen Bully an den Ewigen Krieger verhökern, das ist klar. Komm mit, ich habe da eine Idee, wie wir an die Gamtsakas herankommen!“

Er winkte Parlan und setzte sich in Bewegung. Der Stumme folgte Bullys Adjutanten.

*

„Ein Stein aus der Stygischen Galaxis, hm!“

Quorwohl ließ die Lupe auf ihrem Schlitten hin und her fahren. Der Juwelier hatte Mühe, die Lichtbrechung des Steins zu verfolgen, ohne davon geblendet zu werden. Immer wieder kniff er die starren Augen zusammen. Seine Schnabelhälfte mahlten erregt aufeinander. Er gab sich sichtlich Mühe, seine Erregung zu verbergen.

„Der wertvollste, der je dort gefunden wurde“, bekräftigte Fazzy Slutch. Er warf einen warnenden Seitenblick auf Parlan. Der Vironaut verfolgte das Gespräch mit unbeteiligtem Blick. Der Adjutant hatte ihn eingehend in seinen Plan eingewieht.

Quorwohl richtete sich ruckartig auf.

„Es gibt ähnliche Steine in Trovenoor“, sagte er scharf.

„Ich weiß“, rief Fazzy laut aus. „Bei Yarun, sie können in ihrer Farbe und Konsistenz bei weitem nicht an diesen Stein heranreichen. Das kann dir der Ewige Krieger sicherlich bestätigen!“

„Trovenoor und Yarun sind weit“, erklärte der Juwelier. „Berichte mir mehr über den Stein. Wie lautet sein Fundort?“

„Es ist der lieblichste Planet der Stygischen Galaxis, die wir Milchstraße nennen. Seit der Soho Tyg Yan sie mit einem Wunder gekrönt hat, erhalten wir so gut wie keine Nachrichten mehr von dort. Terra ist die Urheimat aller Menschen und der meisten Vironauten.“

Sie ist der Schoß des Universums in jenem Bereich, der Mächtigkeitsballung von ES genannt wird.“

„ES?“ dehnte Quorwohl. „Es hört sich wie eine Kurzform von ESTARTU an.“

„Ist es aber nicht. Höre. Ich habe dir ein Geschäft vorzuschlagen. In meiner Heimat gibt es viele ähnliche Steine. Jeder, der einen besitzt, ist ein reicher Mann. Solange Stygian die Milchstraße abriegelt, bist du in der Mächtigkeitsballung der einzige Besitzer eines solchen Steines. Du wirst Ruhm ernten in ganz ESTARTU!“

„Terra ist also der Fundort, gut. Ich habe von Terra gehört. Deine Worte klingen glaubhaft.“

„Sieh ihn dir genau an. Eine solche Reinheit des Kohlenstoffs dürfte dir noch nie begegnet sein. Alles, was du sonst an Steinen in deinen Tresoren hast, ist Dreck gegen diesen einen Stein. Triamant von Terra wird er genannt!“

„Wenn ich deinen Worten Glauben schenke, dann bin ich nicht in der Lage, diesen Stein zu bezahlen“, flüsterte der Juwelier heiser.

„Doch! Gib mir tausend deiner marontischen Stäbe, diese Wunderwerke der Metallkunst. Ich habe mich über ihre Funktionsweise informiert. Sie wären ein angemessener Preis für diesen Stein!“

Quorwohl fuhr mit einem Aufschrei zurück. Er stieß gegen ein Regal, das bis oben mit Tand und Glitzerzeug vollgestopft war und über die eigentlichen Schätze in den Tresoren hinwegtäuschen sollte.

„Tausend marontische Stäbe! Du bist total verrückt! Soviele Stäbe gibt es auf ganz Muantok nicht!“

Bonifazio Slutch verzog das Gesicht zu einem verschmitzten Grinsen. Er deutete aus dem wackeligen Fenster über die Straße auf eine halb defekte Leuchtreklame. Sie markierte den Eingang zu einem Vergnügungscenter.

„Deine Nachbarn scheinen da anderer Meinung zu sein!“

Quorwohl nahm den Stein vom Schlitten und schob ihn dem Vironauten hin.

„Nein!“ knarrte er. „Es ist mir zu gefährlich. Du bist ein Gorim!“

„So ein Unsinn. Ich bin ebenso ein Angehöriger der Mächtigkeitsballung wie du. Schließlich komme ich aus der Stygischen Galaxis! Sand und Asche auf dein Haupt!“

Er wandte sich zur Tür, und Parlan folgte ihm und riß sie vor ihm auf. Würdevoll stolzierte Slutch hinaus.

„Warte!“ schrie Quorwohl verzweifelt. „Ich brauche Bedenkzeit!“

Fazzy und sein Begleiter kehrten in den Laden zurück. Fazzy diktierte die Bedenkzeit und den Preis. Und er nannte den Ort der Übergabe. Danach verließ er den Juwelier und begab sich mit Parlan zu einem Großhändler in Waffensachen und Automation. Nachdem er sich eingehend umgesehen hatte, betrat er das Verkaufsgebäude.

„Ihr habt da etwas draußen liegen“, begann er das Gespräch. „Ich meine die Konverter aus Siom Som, Sie machen einen gebrauchten Eindruck und sind nicht mehr viel wert. Aber ich habe etwas zum Tauschen. Tausend marontische Stäbe!“

Auch dieses Geschäft brachte Fazzy Slutch innerhalb einer halben Stunde unter Dach und Fach. Fünf solcher Transaktionen führte er durch. Als Zeitpunkt für den Tauschhandel nannte er die vierte Stunde nach Einbruch der Dunkelheit. Für muantok'sche Verhältnisse war ein solches Nacht-und-Nebel-Geschäft nichts Außergewöhnliches. Alle Partner gingen auf seine Vorschläge ein, und die beiden Vironauten machten sich mit zufriedenen Gesichtern davon.

„Sage nichts“, mahnte Fazzy. Seine Worte waren rhetorisch gemeint. Parlan sagte sowieso nichts. Er gestikulierte auch nicht. Seinen Augen war anzusehen, daß ihm das Ganze Spaß machte.

Sie suchten die nächstbeste Spelunke auf und erkundigten sich nach den Gamtsaka-Brüdern. Niemand wollte sie kennen oder gesehen haben, aber Fazzys aufmerksamen

Augen entging es nicht, daß sich einer der Anwesenden entfernte und längere Zeit nicht zurückkam.

„Was wollt ihr von den Brüdern?“ wurden sie gefragt.

„Ihnen ein Tauschgeschäft anbieten. Eine komplette Raumschiffs-Miniaturwerft im Tausch gegen den Toshin Reginald Bull!“

„Verehrter Herr, darf ich mich zu Euch setzen?“ erkundigte sich der Frager in gänzlich verändertem Ton. „Ihr müßt sehr reich sein!“

Fazzy Slutch lachte plötzlich. Er machte mit den Armen eine Bewegung, als wolle er die ganze Welt umfassen.

„Ich komme schließlich aus der Milchstraße. Wie alle Vironauten. Die Stygische Galaxis ist die reichste von allen!“

Unruhiges Gemurmel kam auf. Etliche Dutzend Wesen erhoben sich und näherten sich dem Tisch, an dem Fazzy und Parlan sich niedergelassen hatten.

„Und was ist mit den menetkelnden Ephemeriden von Absantha-Gom? Mit den verlorenen Geschenken der Hesperiden von Muun? Was mit den Charybdischen Sirenen von Dhatabaar und den Smaragdenen Schlüsselmonden von Palcaquar? Was sagst du zu den Stroboskopischen Danaiden von Mujadjh?“

„Der Gordische Knoten der Milchstraße übertrifft sie alle“, lächelte Fazzy Slutch selbstgefällig. „Ihr werdet es eines Tages erleben!“

*

Abeneger hatte den Wirt vom Ehrlichen Gast verhört, jedoch nicht viel in Erfahrung gebracht. Der oberste Ordnungshüter wiegte seinen Körper hin und her. Für jeden, der Abeneger kannte, war dies ein Zeichen, daß der oberste Ordnungshüter zu allem entschlossen war.

„Es sieht so aus, als hättest du die Wahrheit gesagt“, eröffnete er Fazzy Slutch. „Der Toshin und sein Mentor sind tatsächlich verschwunden. Meine Untergebenen haben jene Kaverne unter dem Boden ausfindig gemacht, in der der Sendetransmitter gestanden hat. Sie haben die Spuren eines hastigen Abbaus gefunden. Dennoch können wir den Gamtsaka-Brüdern nichts nachweisen. Sie halten sich in der Ytrag-Werft auf und beaufsichtigen die Arbeiten an ihrem Schiff. Es hat nicht den Anschein, als wollten sie diese Beschäftigung irgendwann aufgeben.“

„Es gibt viele Tricks, angefangen bei Projektionen.“ Bonifazio von Terra machte eine Geste der Geringschätzung, die von dem Ordnungshüter nicht verstanden wurde. „Ich bin sicher, daß die Brüder sich nicht ständig in der Werft aufhalten. Wo liegt Ytrag?“

Abeneger beschrieb die Lage. Im Unterschied zu Ymhala gab es in Ytrags Nähe keine Wohnsiedlung. Die Arbeiter wohnten in der Werft, und die Besatzungen der Schiffe hielten sich meist in ihren Kabinen auf, während an ihren Raumern gearbeitet wurde. Ytrag lag weit im Norden, dort, wo die Sandstürme mit notorischer Regelmäßigkeit alles zudeckten. Kolonnen von riesigen Robotmaschinen waren Tag und Nacht unterwegs, um die Lamellenblenden vom Sand zu reinigen und ihre Funktion zu erhalten. Wie Schirme stellten sie sich dem roten Sand entgegen und sorgten dafür, daß kein Stäubchen in die empfindlichen Werftanlagen eindrang.

„Ich kann weiter nichts für euch tun“, sagte Abeneger mit seiner pfeifenden Stimme. „So lange wir keine Spur des Toshins haben oder keinen Anhaltspunkt, sind uns die Hände gebunden.“

„Ja, ja, schon gut“, murmelte Bullys Adjutant. Sein SERUN reagierte auf den abendländischen Temperatursturz. Hatte die Außentemperatur bei ihrer Landung etwa vierzig Grad betragen, so waren es jetzt nur noch zehn Grad. Es versprach eine kalte Nacht zu werden, und das paßte Fazzy hervorragend in sein Konzept. Zusammen mit Parlan beobach-

tete er, wie die Ordnungshüter in ihrem Gleiter verschwanden. Das Fahrzeug hob ab und entfernte sich mit aufheulenden Triebwerken. Für Abeneger schien die Angelegenheit damit erledigt zu sein.

In Fazzy Slutch stritten die Gefühle. Je näher der Zeitpunkt des Austausches rückte, desto stärker wurde er sich der Gefahr bewußt, in der er sich befand. Am liebsten hätte er Parlan alles allein machen lassen und hätte sich in das Beiboot zurückgezogen.

Das Beiboot!

Mit einem kurzen Funkimpuls vergewisserte er sich, daß es noch vorhanden war. Es gehörte mit zu seinem Plan, war sozusagen der wichtigste Bestandteil für das Gelingen. Die Gamtsaka-Brüder versuchten garantiert, ihn übers Ohr zu hauen und zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen.

Fazzy kehrte allein in die Spelunke zurück. Er suchte einen öffentlichen Sichtsprecher auf und ließ sich mit der planetaren Flugkontrolle verbinden. Er fragte nach dem Auftauchen eines oder mehrer Schiffe des Ewigen Kriegers. Er erhielt negativen Bescheid und fragte sich, wie er sich verhalten sollte. War es nicht naheliegend, daß die beiden Brüder versuchten, Bully an Granjcar zu verhökern?

Die Erfahrungen der letzten fünfzehn Jahre gaben Fazzy recht, aber er mußte auch andere Möglichkeiten in Betracht ziehen. Zum Beispiel die, daß die beiden Händler versuchten, den Toshin in den Machtbereich eines anderen Ewigen Kriegers zu bringen, etwa nach Shad zu Ayanneh oder nach Shufu zu der Shufu.

Als er aus der Sprechzelle trat, wurde er erwartet. Ein Wesen von der Gestalt eines überdimensionalen Kopfkissens ruhte an der Wand. Es stieß einen leisen Pfiff aus und machte ihn auf sich aufmerksam.

„Die Brüder haben angebissen“, verkündete es. „Frage nicht, woher ich es weiß. Sie befinden sich auf dem Weg. Sie kommen nach Ymhala. Sie wissen nur noch nicht, wohin sie sich wenden müssen.“

„Du hast persönlich mit ihnen gesprochen?“

„Ich bin nicht einmal der Mittelsmann, nur ein Beobachter. Ich diene meiner persönlichen Neugier. Wenn du willst, gebe ich deine Antwort jedoch weiter!“

„Die Brüder sollen allein kommen, denn auch wir sind nur zu zweit. Sie werden uns am Schrottplatz des Batteriehändlers treffen, dort, wo die Container stehen. Um Mitternacht! Die Brüder müssen Bully und Stronker mitbringen!“

„Es ist gut.“

Das Kissen schaukelte davon, und Fazzy nickte ein paar Mal vor sich hin. Er trat hinaus auf die Straße und ließ sich von Parlan berichten, was dieser aus dem Schatten des Eingangs heraus beobachtet hatte. Es war nicht viel, was seine Handzeichen besagten, dennoch ging deutlich daraus hervor, daß jeder ihrer Schritte beobachtet wurde.

„Es sind nicht die Brüder, die sich auf unsere Spur gesetzt haben“, erkannte er. „Es sind andere Händler, die danach trachten, sich des Toshins zu bemächtigen.“ Er lachte laut auf. „Alle sind sie hinter Bully her. Sie werden Augen machen!“

Am Schrottplatz des Batteriehändlers gab es mehrere Containerplätze, und diese Tatsache benutzte Fazzy, um sein Verwirrspiel zu beginnen. Er hatte nicht vor, die Gamtsaka-Brüder zu betrügen. Er wollte das Tauschgeschäft offiziell und ehrlich über die Bühne bringen. Was danach kam, würde allerdings auf einem anderen Blatt stehen. Kurz vor Mitternacht machten sie sich auf den Weg. Parlan sondierte das Gelände, und Fazzy setzte sich nochmals mit den fünf übrigen Geschäftsleuten in Verbindung, mit denen er seine Tauschgeschäfte arrangiert hatte. Sie würden alle rechtzeitig zur Stelle sein. Er hatte sie zu einem Speisesalon bestellt, der in unmittelbarer Nähe der Miniaturwerft lag.

Punkt Mitternacht trafen die Gamtsakas ein. Ein Gleiter näherte sich. Er trug einen Transmitter in sich, und über ihm tauchten die Brüder mit ihren beiden Geiseln auf. Sie traten an eines der Containerterminals heran und warteten. Sie erkannten, daß es mehre-

re davon gab, und beratschlagten. Fazzy gab Parlan einen Wink, und der Stumme eilte im Schatten der Nacht davon.

An einem der anderen Terminals entstand Lärm. Die Gamtsakas zogen sich langsam zu ihrem Gleiter zurück, und Fazzy stellte sich ihnen in den Weg. Er erkannte, daß es sich um Gavron handelte.

„Bully“, rief er. „Seid ihr es? Sind die beiden da die Brüder?“

Der Vironaut bejahte. Fazzy trat auf die Straße heraus. Er war waffenlos und hob die Arme.

„Das Tauschgeschäft kann beginnen“, sagte er mehrdeutig. Er hatte genau fünf Minuten Zeit. „Ich vertraue auf eure Ehrlichkeit. Solltet ihr uns betrügen wollen, so muß ich euch warnen. Meine Männer werden euren Gleiter zerstören, ehe ihr den Transmitter benutzen könnt.“

„Wo ist die Werft?“ bellte Tanjung. Fazzy führte sie hinüber zu dem Gelände hinter dem Speisesalon. Parlan war längst da und bediente die Lichtanlage. Überall flammten Scheinwerfer auf und beleuchteten das Wunderwerk einer Technik, wie sie es nur in der Mächtigkeitsballung ESTARTU gab. Die beiden Brüder stießen laute Rufe aus.

„Warum haben wir davon nichts gewußt?“ fragten sie. „Diese Anlage ist nicht mit Geld zu bezahlen!“

„Eben. Ein guter Tausch!“

„Ihr seid frei!“ sagte Zamtang zu Bully und Stronker. „Wir werden uns mit der Garde herumstreiten müssen, aber das ist das kleinere Übel. Es wird uns eine passende Ausrede einfallen!“

In dem Augenblick, in dem Parlan die Lichtanlage eingeschaltet hatte, hatte Fazzy den mit dem Beiboot verabredeten Impuls gegeben. Das Boot befand sich auf dem Weg zum Batteriehändler-Schrottplatz. Fazzy zog die beiden Befreiten mit sich.

„Drüben am Eingang der Miniwerft steckt die Besitzerurkunde“, rief er den Brüdern noch zu, aber die hatten alles andere zu tun, als auf ihn zu hören. Sie entfalteten hektische Aktivität, um die Miniaturwerft so schnell wie möglich zu untersuchen und dann den Abtransport zu veranlassen.

Fazzy zog die beiden Vironauten mit sich davon. Parlan stieß zu ihnen, sie waren vollständig. In der Luft über ihnen näherten sich die ersten Gleiter. Händler stiegen aus und suchten herum. Jeder stellte Besitzansprüche auf etwas, was ihm nicht gehörte. Sie mußten rasch erkennen, daß Fazzy sie betrogen hatte. Er hatte Dinge für sich vereinnahmt und keinen Gegenwert geliefert. Auch die Miniwerft gehörte noch ihrem bisherigen Besitzer, und er beeilte sich, so schnell wie möglich zu ihr zu kommen. Dort traf er auf die Brüder, und innerhalb weniger Sekunden war eine handfeste Auseinandersetzung im Gang. Jemand rief nach den Ordnungshütern.

„Was soll das?“ zischte Stronker. „Was hast du da angestellt?“

Fazzy Slutch gab keine Antwort. Er deutete nach vorn, wo das Beiboot herabsank und sie mit einem Traktorstrahl an Bord holte.

*

Wir wurden verfolgt. Es waren Privatgleiter, die unsere Spur aufgenommen hatten. Offensichtlich war es den Händlern sehr schnell gedämmert, wem sie das alles zu verdanken hatten.

Ich blickte Fazzy an und wußte nicht, ob ich mich freuen oder ärgern sollte. Fazzy war noch nie ein Kind von Traurigkeit gewesen. Es hatte ihm Spaß gemacht, ein paar Gauner an der Nase herumzuführen und sie tüchtig auflaufen zu lassen. Bloß, woher hatte er den Mut dazu genommen?

„Nichts wie weg“, sagte ich. Irritiert beobachtete ich, wie Fazzy an der Steuerung des Beiboots tat, als habe er nichts gehört. Statt dessen steuerte er eine Gasse der Stadt an und ließ das Boot rasch absinken. Er öffnete eine Schleuse und sprang aus dem Pilotensessel empor.

„Ruhe bewahren, ich bin gleich wieder da“, sagte er hastig. Ich folgte ihm. Ich durfte es nicht dulden, daß er im Überschwang seiner Selbstzufriedenheit, die er an den Tag legte, einen Fehler machte. Er verließ das Boot und stürmte in ein Gebäude hinein. Er eilte durch mehrere leere Räume, bis er auf ein Fremdwesen traf.

„Xantittos!“ rief er aus. „Da bist du ja! Ich habe etwas für dich!“

„Ist mir egal“, sagte Xantittos.

„Auch der Toshin ist mir egal. Barnuckel geht es nicht gut. Sein Seelenstein ist verschwunden. Ohne ihn kann er nicht mehr lange leben!“

„Ist er das?“

Fazzy Slutch hielt den Stein hoch, den er heimlich hatte mitgehen lassen. Einer der Tentakel schnellte vor und riß ihm das Ding aus der Hand.

„Woher hast du ihn, Pilzsucher?“

„Von den Gamtsaka-Brüdern!“

Ich wußte, daß Fazzy log, schwieg jedoch.

Xantittos verschwand mit dem Stein. Ich wollte Fazzy wegzerren, aber da kehrte das Wesen zurück.

„Du hast ihn gerettet“, pfiff es. „Wie kann er es dir danken?“

„Schon gut“, murmelte mein Adjutant und wandte sich zum Gehen. „Wir müssen verschwinden. Die Brüder sind hinter uns her!“

Wir hetzten hinaus. Über uns rasten ein paar Gleiter entlang. Das Beiboot entging ihnen. Jemand hatte alle Aggregate deaktiviert, so daß es nicht geortet werden konnte. Wir stiegen ein, und Stronker legte einen Alarmstart hin. Das Beiboot raste in den Himmel über Muantok hinein und steuerte den EXPLORER-Verbund an. Wir betraten das Virenschiff und suchten den Kommunikationsraum auf, wo Lavoree uns erwartete.

„Abflug“, sagte ich. „Wir legen das nächste Flugziel erst unterwegs fest. Es eilt!“

Ich nahm Fazzy beiseite und blickte ihn scharf an.

„Ich glaube, du bist uns eine Erklärung schuldig“, zischte ich. „Alles habe ich vpn dir erwartet, nur ein solches Verhalten nicht!“

Bonifazio Slutch berichtete, was ihm seit der Landung auf dem Werftplaneten widerfahren war. Er schilderte seine Kontakte mit den Geschäftsleuten und seine Schachzüge, nachdem er sicher war, daß wir den Brüdern in die Hände gefallen waren. Parlan trat zu uns und nickte immer wieder bestätigend. Als Fazzy fertig war, faltete der Stumme die Hände und drehte sie. Er nahm sie auseinander, deutete auf Slutch, formte eine Kugel und lachte. Das Ganze, verstand ich, hatte den beiden Spaß gemacht. Fazzy hatte sich selbst übertroffen.

„Also gut“, seufzte ich. „Es war unkonventionell, aber wirksam. Du hast Stronker und mich aus der Klemme geholt. Wir danken dir herzlich!“

„Gut, daß du es einsiehst, Bully“, kam die Antwort. „Ich hätte dir das Schicksal nicht zutrauen wollen, das die Gamtsaka-Brüder für dich vorgesehen hatten. Besser, wir treffen sie nie wieder!“

Lavoree kommunizierte über das Virotron mit dem Schiff. Sekunden, bevor der EXPLORER-Verbund sich in das Netz der Psilinien einfädelte, tauchten am Rand des Kraa-Systems mehrere Schiffe des Ewigen Kriegers auf und nahmen Kurs nach Muantok. Es mußten die Schiffe sein, die von den Gamtsaka-Brüdern gerufen worden waren.

Shematin fand es merkwürdig, daß er sich selbst beobachtete, wie er durch den warmen Grünmorast glitt. Er beobachtete die vordersten, dünnen Auswüchse seines weißlich schimmernden Körpers, die sich ab und zu über die dampfende Oberfläche hoben und Bewegungen machten, die den Körper gemächlich vorwärtsbewegten.

Shematin fragte sich nach dem Grund seines Verhaltens. Er war ein Azimu, aber daran konnte es nicht liegen. Viel eher schon daran, daß er einfach zu lange in der Einsamkeit verharrt hatte. Er wußte nicht, was zur Zeit auf seiner Welt vorging. Gezielt suchten seine grünlich schimmernden Augen das dichte Dach aus Blättern und Ranken ab, das sich über dem Morast erstreckte. Dämmerlicht herrschte, und die üppig wuchernden Pflanzen in diesem Teil des Kleinkontinents Shima ließen keinen Blick auf den Luftraum zu, der sich über dem Dschungel befand.

Die Einsamkeit, sie war der natürliche Bestandteil seines Lebens, und nicht nur des seinen. Alle Elfahder lebten auf ihrer Heimatwelt in dieser Abgeschiedenheit, und nur manchmal trieb es sie, eines der Gesprächshäuser aufzusuchen und sich mit Artgenossen zu unterhalten.

Die selbstgewählte Isolation hing mit der Lebensart der Elfahder zusammen und mit der Lebensform, und beim Gedanken an die Lebensform durchlief eine heiße Woge den Körper Shematins. Er zuckte erschrocken zusammen und versank gänzlich unter der Oberfläche des Grünmorasts. Ein seltener Impuls durchleitete seinen Körper, aber er schrieb ihn dem unterschwülligen Schock zu, den seine Gedanken ausgelöst hatten.

Die Lebensform. Jeder Elfahder lebte mit dem Wissen, daß ihr Volk einst eine agile humanoide Gestalt besessen hatte, die ähnlich der gewesen sein mochte, die die Vironauten besaßen, die überall nur als Gorims bezeichnet wurden, als seien sie mit den Gängern des Netzes identisch, jenen anderen Gorims, die die erklärten Feinde der Ewigen Krieger waren.

Früher hatten sich die Elfahder nicht um diese Dinge gekümmert, und wenn sie jetzt so ausführlich über die Zustände in der Mächtigkeitsballung Bescheid wußten, dann lag es daran, daß Volcayr zu seinem Volk heimgekehrt war und seit jener Zeit versuchte, es von der Lehre des Permanenten Konflikts abzubringen. Er hatte Dinge berichtet, die vielen Elfahdern völlig unglaublich schienen.

Shematin war ein Azimu, deshalb glaubte er Volcayr. Sein Wissen war der eigentliche Grund, warum er seinen Körper beobachtete, während er geschmeidig durch den wärmenden Sumpf glitt, der so viele Nährstoffe enthielt, daß Shematin gut eine Woche auf die Zufuhr fremder Nahrung verzichten konnte.

Wie hätte ich reagiert, wenn ich einen anderen Körper besessen hätte? fragte der Elfahder sich. Warum gehöre ich nicht zu jenen, die die Upanishad besuchten? Warum wollte ich kein Kodextreuer im Dienst eines Ewigen Kriegers werden?

Heshima Piganu, der Name der vulkanischen Insel, war auch der Name der Upanishad. Rund vierhundert Elfahder besuchten derzeit diese Schule, um sich für die ehrenvolle Aufgabe auszubilden zu lassen. Insgesamt fünfzigtausend trieben sich als Soldaten und Gesandte der Ewigen Krieger in den Galaxien ESTARTUS herum. Das war ein halbes Prozent der Gesamtbevölkerung, aber das besagte nichts. Die Zahl derer, die nach wie vor an die Richtigkeit der Lehre vom Permanenten Konflikt glaubten, machte mehr als die Hälfte aller Elfahder aus.

Das war viel zuviel, wie Shematin wußte. Er hätte viel darum gegeben, wenn er einen größeren Beitrag dazu hätte leisten können, diesen Zustand zugunsten der Azimu zu verändern.

Azimu, ein Begriff aus dem Sothalk, bedeutete „die Nachdenklichen“. Die Angehörigen dieser Überzeugung erkannten im Kriegerkodex eine verfälschte Theorie eines Konflikts,

dessen einzige Wirkung in Blut und Tränen bestand, etwas, was ein geistig und seelisch reifes Wesen sowieso ablehnte. Und die Elfahder galten allgemein als äußerst reif.

Shematin spürte nichts davon in sich. Ihn erfüllten Wehmut und Düsternis. Er tauchte ein Stück empor. Er hatte Grund unter sich gespürt, das gegenüberliegende Ufer des Grünmorasts. Er wollte jetzt kein Ufer. Er wollte sich nur treiben lassen auf den unergründlichen Wogen des Schicksals.

Das wurde ihm beinahe zum Verhängnis. Er spürte die Frontwellen eines sich nähern den Körpers erst, als es fast zu spät war. Erschreckt erkannte Shematin den stacheligen Rückenkamm einer Sumpfgröcke, eines Wesens, das es nach seinen Erfahrungen in diesem Grünmorast gar nicht geben durfte. Er suchte nach einer Erklärung und fand sie nicht. Er hatte auch keine Zeit mehr zu überlegen. Er formte seinen Körper zu einem schlanken, pfeilähnlichen Gebilde und schnellte sich mit der Vehemenz einer Wasserschlange davon. Hinter sich spürte er die heftigen Stöße, die die Sumpfgröcke mit ihrem Schwanz und dem keilähnlichen Kopf verursachte. Für Bruchteile von Augenblicken schien die Zeit stillzustehen. Eine Unregelmäßigkeit der Wasserbewegung warnte Shematin. Fast gleichzeitig raste eine Schmerzwelle durch seinen Körper und trieb ihn an den Rand der Besinnungslosigkeit. Hätte er Zähne besessen wie die meisten Humanoiden, hätte er sie jetzt ganz fest zusammengebissen. So aber blieb ihm nur das ohnmächtige Erdulden des Schmerzes. Die Gröcke hatte ihn gebissen und einen kleinen Teil aus seinem Körper herausgerissen.

Shematins Körper kam weit aus dem Wasser heraus. Instinktiv nutzte er den winzigen Zeitraum, in dem sich die Sumpfgröcke mit dem erbeuteten Körperstück beschäftigte. In wilden Zuckungen wirbelte er durch den Morast, dessen Oberfläche von einer dünnen Schicht dampfender Algen bedeckt war. Der Schmerz ließ ihn fast wahnsinnig werden, und am liebsten hätte er der Mattigkeit nachgegeben, die seinen Körper mit einemmal erfüllte. Er wollte am liebsten auf den Grund des Sumpfes sinken.

Sein Überlebenswille siegte. Wieder spürte er das Nahen der Gröcke, und er entdeckte den starken Ast eines Riesenbaums, der weit über den Sumpf ragte und mit seinem Ende beinahe die Oberfläche berührte.

Shematin schnellte sich darauf zu. Etwas zerrte an ihm, aber der Raubfisch hatte ihn nicht richtig erwischt, und Shematin konnte seinen Körper ein wenig zusammenziehen. Mit einem verzweifelten Ruck warf er sich aus dem Morast hinauf auf den Ast. Sein Körper war glitschig und begann sofort zu rutschen. Shematin breitete seine amorphe Masse ein wenig aus und umklammerte die harte Borke, so gut es ging. Schwankend blieb er auf dem Ast hängen. Unter ihm, dicht an der Oberfläche, zeichnete sich der Rückenkamm der Gröcke ab, dann tauchte für kurze Zeit der vordere Teil des Kopfes mit dem Maul auf, dessen messerscharfe Reißzähne stählern blinkten.

„Ha“, seufzte Shematin. „Du wirst mich nicht bekommen!“

Er sammelte Kräfte und robbte langsam über den Ast auf das Ufer zu. Er hinterließ eine dunkle, feuchte Spur auf der Rinde und den Blättern, und dort, wo sein Lebenssaft tropfenweise in den Morast eintrat, bildete sich sofort ein ovales Wellental, das von der Sumpfgröcke verursacht wurde.

Nach unendlich scheinender Zeit hatte der Elfahder endlich den Stamm erreicht und glitt erschöpft abwärts. Er blieb wie tot liegen. Nach einiger Zeit waren die Schmerzen ein wenig abgeklungen, und er robbte über das Moos und zwischen den Farnen entlang bis zu dem Baum, an dem einer der Kontaktgeber angebracht war. Er betätigte den Notrufknopf und wartete, daß Hilfe eintraf. Er blutete noch immer, und ein zaghafter Blick nach hinten belehrte ihn, daß er nicht schwer verwundet war, dennoch aber an Blutverlust sterben würde, wenn man ihn nicht rechtzeitig fand. Eine Rückkehr zu seiner Unterkunft war ihm in diesem Zustand nicht möglich.

Entkräftet sank der Elfahder mitten auf einer kleinen Lichtung zusammen. Seine Augen drehten sich ein wenig, und der Wind zog die Äste der Bäume auseinander.

Und wenn es mein Tod ist, so habe ich sie wenigstens noch einmal gesehen, die Wärrende, die Helle, dachte er.

Über dem Dschungel Shimas stand mild und gelb Aachd, die Sonne des Systems, die Elfahd und seine Bewohner am Leben erhielt.

*

Shematin konnte nicht sagen, ob es ein gewöhnlicher Traum war oder eine Vision. Später würden sie ihm sagen, daß er im Wundfieber all das geträumt hatte, was sein Unterbewußtsein in diesen Zeiten des Umbruchs beschäftigte. Oder sie würden es gar nicht erfahren.

Seine Gedanken kehrten in das Goldene Zeitalter zurück. Es war Jahrhunderttausende her. Nur Sagen und Legenden waren aus jener Zeit geblieben. Die Katastrophe hatte alles vernichtet, was einst von dem stolzen und vorwärtsstrebenden Volk der Elfahder geschaffen worden war.

Die beiden Galaxien Absantha-Shad und Absantha-Gom hatten sich einander genähert. Es war zur Kollision der beiden Sterneninseln gekommen, und sie hatte sich fast ohne Komplikationen vollzogen. Der Abstand zwischen den Sternen war so groß, daß sie aneinander vorbeizogen, gehalten vom Schwerkraftfeld der eigenen Galaxis. Sie beeinflußten sich gegenseitig in ihren Bahnen kaum. Etliche Millionen Jahre würde es dauern, bis sich die beiden Galaxien durchdrungen hatten und sich wieder voneinander trennten.

Die Gefahr für Elfahd war nicht von diesem Vorgang gekommen, sondern von einem Weißen Zwerg, einem Irrläufer aus Gom. Innerhalb von dreißig Jahren würde er Aachd erreichen, und er tat es. Die Mittel, dies zu verhindern, überstiegen die Möglichkeiten der Elfahder.

Sie evakuierten das System. Damals betrug die Bevölkerung Elfahd achtzehn Milliarden Wesen. Aber die Evakuierung ging nur schleppend voran.

Die Genetiker faßten einen Plan. Ihre Idee beinhaltete, durch Genmanipulation eine neue Spezies Elfahder zu schaffen, die Jahrtausende der Weltraumkälte, der Atmosphärelösigkeit und des, Nahrungsmangels im Tief schlaf überstehen würde. Das Projekt lief an, obwohl sich die Mehrheit der Bevölkerung ablehnend verhielt. Die Genetiker machten keinen Hehl daraus, daß das Produkt der Mutation ein Klumpen Plasmasubstanz war, mit der Intelligenz des ursprünglichen Wesens und Sinnesorganen in Form von Pseudopodien. Der Klumpen wäre jedoch im Vergleich mit den humanoiden Elfahdern relativ hilflos und benötigte ein Exoskelett, das ihm die Funktionsfähigkeit eines humanoiden Körpers ersetze.

Es gab keinen anderen Ausweg. Doch auch dieser Rettungsweg benötigte viel zu viel Zeit. Als Maard Uyo, das Auge des Teufels, wie der Weiße Zwerg genannt wurde, sich dem System bis auf fünf Jahre genähert hatte, waren noch immer Milliarden Elfahder übrig, denen der Tod drohte.

Da erschien der Krieger Ayanneh. Er nannte sich Herr von Absantha-Shad und sah im Überlebenskampf der Elfahder eine heroische Tat. Er brachte das Projekt der Genetiker erst richtig in Gang. Als die Große Katastrophe begann, war der Prozeß der Massenmutation fast abgeschlossen.

Die nächsten fünftausend Jahre Geschichte konnten erst im Nachhinein rekonstruiert werden. Das Schicksal oder der Krieger Ayanneh waren den Elfahdern gnädig gesinnt. Irgendwann dann kehrte der Ewige Krieger zurück und errichtete auf dem neuen Elfahd die erste Upanishad-Schule. Man bereitete ihm einen triumphalen Empfang, und von nun an gehörte das Volk von Elfahd zu den treuesten Gefolgsleuten Ayannehs.

„Nein!“

Shematin fuhr aus seinem Fiebertraum empor und registrierte verwirrt, wie ein Medoroboter ihn mit seinen Polsterpfoten sanft in die Kissen des Wasserbetts zurückschob.

„Es ist eine Lüge!“ keuchte der Azimu. „Ich weiß es ganz bestimmt. Mir fehlt nur der Beweis!“

„Wovon sprichst du?“ fragte der Roboter. „Was meinst du?“

Shematin verlor wieder das Bewußtsein und dämmerte hinüber in jenen Zustand zwischen Leben und Tod. Erst Stunden später kam er endgültig zu sich, und er hörte den Roboter sagen:

„Wir müssen dich nach Heshima Piganu bringen, zur Ehre des Kampfes. Nur die Panisha können dir jetzt noch helfen!“

„Zu Maard Uyo mit den Panisha“, zischte Shematin entsetzt. „Ich bin ein Azimu!“

„Dann wirst du sterben!“

Der Elfahder benötigte lange Zeit, um die Worte des Medoroboters zu begreifen. Entsetzt glitten seine Augen ein Stück an seinem Körper entlang und musterten den ausgefransten und verkrusteten Teil seines Hinterleibs, wo die Sumpfgröcke ein Stück herausgerissen hatte. Die Umgebung pulsierte hektisch, wie er es noch nie an sich erlebt hatte. Es konnte nicht allein die Wunde sein, die es verursachte. Und es war seltsam. Er verspürte nicht den leisen Schmerz.

„Was... ist... mit mir?“ brachte er stockend hervor.

Der Roboter umrundete das Wasserbett einmal und schaltete die rote Wärmelampe ein wenig heller. Die Wärme tat Shematin gut, und er bewegte sich ein wenig hin und her.

„Hast du noch nie ein etwas fremdartiges Gefühl in dir verspürt?“ erkundigte sich der Roboter.

Automatisch dachte der Elfahder an den Impuls, den er im Morast verspürt hatte. Er hatte ihn nicht einordnen können.

„Nein!“

„Erinnere dich. Du mußt etwas gespürt haben!“

„Also gut, ja. Aber was ist damit?“

„Du wirst dich teilen, Shematin“, erklärte der Medoroboter, als sei es das Natürlichste auf der Welt. Das war es auch, dennoch erschrak Shematin. Er schwieg verwirrt.

„In naher Zukunft wirst du dich vermehren“, fuhr der Roboter fort. „Aber es ist nicht sicher, daß dein Nachkomme überleben wird. Es kann sein, daß ihr beide sterbt. Du bist zu schwach!“

„Wer hat dich programmiert?“ schrie Shematin ob der Härte, die aus den Worten der Maschine klang. „Ein Kodextreuer?“

Es war Unsinn, was er sagte. Roboter machten keine Unterschiede zwischen Elfahdern.

„Schone dich. Und schlafe tief. Sonst wirst du die Verletzung nicht überleben. Gift befindet sich in deinem Körper. Gift der Gröcke. Wir haben es mit einer neuen Abart dieses Raubfisches zu tun. Die Untersuchungen haben es eindeutig ergeben. Sie sind soeben abgeschlossen worden.“

„Ihr habt die Gröcke erlegt!“ Shematin war erleichtert. Dennoch fand er keine Ruhe und schon gar keinen Schlaf.

Er hatte noch soviel tun wollen in seinem Leben. Und jetzt schien das alles mit einem mal hinfällig. Hinfällig und unnütz. Und wenn er starb, gab es wieder einen Azimu weniger.

Und Volcayr würde bei seinem nächsten Besuch auf Elfahd nicht glücklich darüber sein.

*

Meglamath bewunderte den Instinkt, den der kleine, wandernde Hügel besaß. Er war von violetter Farbe mit vier kleinen Beinchen, die in schmutzigem Weiß schillerten. Wenn der Elfahder sich platt machte, war der Hügel größer als er selbst.

Dies, fand Meglamath, würde seine Autorität untergraben. Er wölbte seinen formbaren Körper auf und stieß ein helles Fiepen aus. Der Hügel veränderte seine Bewegungsrichtung und kam auf ihn zu.

„Du hast den weiten Weg in so kürzer Zeit zurückgelegt“, empfing Meglamath den Wajzzu. „Du bist zuverlässig wie alles, was dem Kodex folgt!“

Der Wajzzu besaß keinen Namen. Er war der einzige seiner Art im Haushalt des Elfahders, und Meglamath schätzte sich glücklich ob dieses Besitzes. Wajzzus waren selten. Sie gehörten einer Spezies an, die sich in der Folge der lange zurückliegenden Katastrophe entwickelt hatte und inzwischen am Aussterben war.

Die Entfernung zwischen der Metallfabrik und der Dschungelbehausung des Elfahders betrug zwei Tagesreisen, wenn man die Strecke ohne Hilfsmittel zurücklegte. Der Wajzzu hatte wesentlich weniger dazu gebraucht, und Meglamath nahm es als Zeichen dafür, wie wunderbar alles ab lief auf diesem Planeten, der ein Bestandteil der Galaxis Absantha-Shad war und dem Krieger Ayanneh unterstand.

Evolution ist wichtig, wußte Meglamath, und ein Signal an der aus Schlingpflanzen bestehenden Umzäunung rief ihm in Erinnerung, daß sein Besuch angekommen war.

„Turpol kommt“, sagte er laut, „Wir wollen ihn begrüßen!“

Er kehrte in seine Behausung zurück und begab sich zum Portal, um den Artgenossen zu begrüßen. Der Wajzzu, den er Tags zuvor in der Fabrik zurückgelassen hatte, ein Versehen, wie er sich einredete, folgte ihm wie immer. Er ließ ein leises Schnarren hören, ein Zeichen der Behaglichkeit.

Verwundert stellte Meglamath fest, daß Turpol nicht allein kam. Bei seinem Anruf über das Kommunikationssystem hatte er nichts von einem Begleiter erwähnt. Er beobachtete, wie Turpol umständlich aus dem Schwebewagen glitt. Sein Körper drückte Unlust aus, und Meglamath erkannte kurz darauf den Grund. Die Person, die ihm aus dem Wagen folgte, war kein Elfahder. Sie war knochig und hager, bewegte sich fließend und trug einen neugierig nach vorn gestreckten Kopf zur Schau.

Ein Panish! durchzuckte es Meglamath. Er hatte recht selten Kontakte zu den Lehrern der Upanishad auf der vulkanischen Insel. Welcher Panish?

Turpol floß auf ihn zu und begrüßte ihn.

„Ich habe überraschend einen Besucher erhalten und ihn gleich mitgebracht“, sang der Oberste Richter des Planeten. „Ich hoffe, du hast nichts dagegen.“

„Auch er ist mir willkommen!“ erwiderte Meglamath. Sie sprachen Sothalk, denn eine eigene elfahdische Sprache gab es nicht. Sie mußte im Lauf der Katastrophe zusammen mit den humanoiden Elfahdern untergegangen sein.

„Kwiddengel Sup Tall“, stellte Turpol den Pterus vor. „Der Panish Panisha unserer Heldenenschule!“

„Baki kimya“, rasselte Kwiddengel. „Genieße die Ruhe!“

Meglamath machte ein Zeichen des Wohlwollens. Während er die Gäste in sein Haus führte, dachte er daran, daß der Panish Panisha der verlängerte Arm Ayannehs auf ihrer Welt war. Und Ayanneh hatten sie es zu verdanken, daß das Volk der Elfahder überlebt hatte.

Meglamath glitt durch die Vorhalle auf seine Rüstung zu. Er floß durch die Öffnung in den bernsteinfarbenen, humanoiden Panzer hinein, an dessen Rücken unzählige Stacheln baumelten. In die Rüstung kam Leben. Der Elfahder setzte sich in Bewegung und steuerte einen der Wohnräume an. Unter einer durchsichtigen Kuppel waren verschiedene Sitzgelegenheiten am Boden aufgereiht. Die beiden Einheimischen und der Panish Panisha nahmen Platz. Im Vergleich mit der imposanten Rüstung Meglamaths wirkte

Kwiddengel Sup Tall etwas mickrig, aber er machte es durch seine Ausstrahlung wett, die er aufgrund seiner Ausbildung besaß.

„Das Schicksal war uns gnädig“, begann Meglamath die übliche Gesprächseinleitung. „Elfahd stürzte nicht in seine Sonne, sondern an ihr vorbei. Er wurde von Aachd wieder eingefangen. Aber die meisten anderen Planeten des Systems hatten kein solches Glück. Von den insgesamt acht Planeten überlebten nur zwei: Elfahd und Paan. Wir wissen, daß Ayanneh sein Möglichstes für uns tat.“

„Er handelte, wie der Kodex es ihm befahl“, bestätigte der Panish Panisha. „Aber nicht bei allen Elfahdern scheint sich die Dankbarkeit bis in die heutige Zeit gehalten zu haben.“

Meglamath spürte, wie Turpols Körper bebte und zuckte. Der Oberste Richter war ohne seine Rüstung gekommen. Er hatte dies ursprünglich vorgehabt, denn er wollte sich mit Meglamath in einer Phase der Ruhe unterhalten. Dann war unverhofft der Pterus gekommen und hatte ihm nicht einmal Zeit gelassen, seine Rüstung zu besteigen. Oder Turpol rechnete damit, daß sich der Panish Panisha bald wieder zurückziehen würde.

„Du kannst das so nicht sagen“, meinte Turpol nach längerem Schweigen. „Alle Mitglieder unseres kleinen Volkes wissen um die Vergangenheit. Elfahds Bahn lag näher an seinem Muttergestirn als früher. Dadurch heizte sich die gefrorene Atmosphäre wieder auf und ging in den gasförmigen Zustand über. Die riesigen Eisflächen, mit denen sich der Planet überzogen hatte, wurden wieder zu Meeren. Die Elfahder erwachten aus ihrem künstlichen Tiefschlaf und begannen zu zählen. Von den zehn Milliarden, die fünftausend Jahre zuvor in ihre Exoskelette geschlüpft waren, überlebten vier Milliarden. Die anderen waren in ihren Rüstungen gestorben.“

Sechs Milliarden unbgenutzter Rüstungen, das war ein Zeichen für unser Volk. Inzwischen hat seine Zahl weiter abgenommen. Die Rüstungen, die übrig waren, wurden der Wiederverwertung zugeführt. Aus dem nackten Boden gewannen unsere Vorfahren Konzentratnahrung für die geschwächten Körper. Sie machten eine zweite Genese durch und erlebten das Wiedererwachen ihrer Welt wie ein Wunder. Neue Pflanzen wuchsen aus dem kahlen Boden, die Oberfläche Elfahds bedeckte sich mit einer neuen, fruchtbaren Krume. Elfahd wurde durch die Produktion von Kohlendioxid zu einem Treibhaus, zu einer feuchten und warmen Dschungelwelt. In ihr leben wir heute, und wir sind glücklich, daß es uns gibt. Wie könnte jemand behaupten, wir hätten Ayanneh und seine Wohltaten vergessen?“

„Die Azimu haben sie vergessen“, entgegnete Sup Tall. „Sie reden und handeln gegen den Kodex!“

Der Vorwurf des Panish Panisha ließ die beiden Elfahder verstummen. Turpol rutschte in seiner Sitzgelegenheit hin und her, und Meglamaths Stacheln richteten sich steil auf.

„Du hast recht, Sup Tall“, sagte er nach einer Weile. „Es gibt Kodextreue und Abweichler unter den Elfahdern. Aber die Azimu sind in der Minderzahl. Niemand würde sich anmaßen, ihrem Einfluß Gewicht beizumessen. Elfahd steht nach wie vor zum Permanenten Konflikt und zum Kodex der Ewigen Krieger. Hast du die Zehntausende gezählt, die für sie in allen Galaxien ESTARTUS unterwegs sind? Kennst du die Zahl derer, die in der Upanishad ausgebildet werden?“

„Es sind lächerlich wenige“, entgegnete der Panish Panisha. „Das weißt ihr ebenso gut wie ich. Ich bin jedoch aus einem anderen Grund gekommen. Im Namen der Upanishad und damit auch im Namen des Kriegers Ayanneh verlange ich, daß ihr gegen die Azimu vorgeht und diesem Spuk endlich ein Ende bereitet!“

Ehe die beiden Elfahder reagieren konnten, erhob sich Kwiddengel Sup Tall und eilte hinaus. Sie hörten, wie er in den Schwebewagen stieg und dieser sich mit einem leisen Singen entfernte.

Meglamath erhob sich und trat an eine der Stützsäulen aus kristallinem Metall. Am linken Bein seines Exoskeletts bildete sich eine Öffnung, und der Elfahder floß hastig hin-

aus. Er folgte Turpol, der sich bereits auf den Weg hinaus unter den Rankendom gemacht hatte. Als er die Spiegeltür öffnete, strömte der betörende Duft der Lianen herein, und Meglamath hörte das Säuseln der Blüten, die auf dem dampfenden Tümpel über der heißen Quelle trieben. Als er die Tür erreichte, glitt Turpol gerade in das Wasser und tauchte unter. Er kam erst wieder empor, als auch Meglamath das Bad erreicht hatte und sich anschickte, in das Ruhebassin hineinzusteigen. Zwischen Schlick und Moosalgen schauten ihn die grün leuchtenden Augen des Obersten Richters an.

„Es sind nicht allein die Azimu, die mir Kopfzerbrechen bereiten“, sagte Turpol leise. „Von einer unserer Kodexpatrouillen ist eine Meldung eingetroffen. Sie haben einen Gorim gefangen. Einen von diesen Vironauten mit seinem Schiffsverbund.“

Meglamaths Gedanken verweilten bei dem Begriff „Kopfzerbrechen“, einem Relikt aus jener Zeit, als Elfahder noch Köpfe gehabt hatten. Der Rest der Worte trieb an ihm vorbei.

„Ja und?“ machte er.

„Einer der Gorims ist ein Toshin!“

Meglamath fiel mit einem schmatzenden Geräusch in den künstlichen Tümpel hinein. Er streifte Turpol und klammerte sich an ihm fest, eine Geste, die deutlich seine Verwirrung zeigte. Körperliche Kontakte unter Elfahdern waren verpönt und wurden als Anzeichen psychischer oder geistiger Störungen gewertet. Hastig löste Meglamath sich wieder und glitt davon. Am gegenüberliegenden Rand des Tümpels hielt er an. Seine Augenstiele ragten weit über die Wasseroberfläche.

„Reginald Bull, so muß er heißen!“ stieß er hervor. „Volcayr hatte es berichtet!“

Der Gedanke an Volcayr führte ihm mit einem Schlag den Zwiespalt vor Augen, in dem sein Volk seit etlichen Jahren lebte.

Und Turpol ergänzte: „Sie bringen ihn nach Elfahd. Es wird Arbeit für uns Kodextreue geben!“

4.

In den fünfzehn Jahren, die wir nun schon für die Gänger des Netzes unterwegs waren, hatte sich einiges an Bord der EXPLORER geändert. Zunächst war das Schiff allein gewesen, und auf Bonfire hatte ich einen Teil meiner ursprünglichen Besatzung wieder an Bord genommen. Zu ihr hatte auch ein Terraner mit äußerst dubioser Vergangenheit gehört. Womit er sich beschäftigt hatte, bevor er Vironaut geworden war, war nie ans Tageslicht gekommen. Es mußte auf alle Fälle etwas Anrüchiges gewesen sein. Dieser Bonifazio Slutch war von mir einmal der Ritter vom Großen Hasenfuß genannt worden. Trotz dieses Handikaps hatte er sich als umsichtiger und brauchbarer Mensch erwiesen, und ich hatte ihn zu meinem Adjutanten gemacht. Er hatte sich bewährt, und auf Muantok hatte er sich so verhalten, wie keiner von uns es erwartet hatte. Aber Fazzy wiegelte ab und verwies lieber auf alle jene Fälle, in denen er Feigheit gezeigt hatte.

Der EXPLORER-Verbund meldete Einsatzbereitschaft in allen Segmenten. Im Lauf der Jahre war die Grundzelle bei ihren Streifzügen durch die Galaxien der Mächtigkeitsballung immer wieder auf Segmente gestoßen, die bereits früher dem Verbund angehört hatten. Einige davon hatten sich uns erneut angeschlossen, so daß unser Schiff sich derzeit aus elf Segmenten zusammensetzte. Neben der EXPLORER waren es die DORNSEE, NO PROBLEM, CHLOE, AVIGNON, PRIVATE COLLECTION, BLANKENBURG, LOVELY & BLUE, NITSCHKA, FOO BIRD und OCTOBER SEVENTH. Der Verbund hatte insgesamt sechshundert Besatzungsmitglieder. Davon entfielen zweiundsiebzig auf die EXPLORER, die nach wie vor das größte unter den elf Fahrzeugen darstellte. Wie früher hatte es sich auch hier eingebürgert, den Verbund in seiner Gesamtheit ebenfalls EXPLORER zu nennen.

Lavoree machte sich bemerkbar. Sie hatte den Verbund aus dem Kraa-System hinausgeführt, und das Schiff fiel in einer Entfernung von rund zwanzig Lichtjahren aus dem Psi-netz in den Normalraum zurück. Die Ortung ergab keine Schiffe in der Nähe, so daß wir eine kleine Pause machen konnten.

„Sie werden sich mit den Gamtsaka-Brüdern herumärgern oder umgekehrt diese sich mit den Jägern Ayannehs“, rief Fazzy aus. „Und dabei kann ich doch gar nichts dafür. Es war bloß ein Versehen, daß ich da hineingeraten bin. Barnuckel und Xantitos hatten es ursprünglich auf dich abgesehen, Bully!“

Ich wußte es bereits, und es gab keinen Vironauten im Verbund, der seinen Bericht nicht angehört hatte.

„Du hast völlig blind und gedankenlos gehandelt“, sagte ich ironisch. „Du wußtest gar nicht, was du tatest!“

„Genau!“ Fazzy nickte selbstzufrieden.

„Dann bist du ein Risikofaktor für unser Unternehmen!“ Ich bemühte mich, ein ernsthaftes Gesicht zu machen. Ich blickte wahrscheinlich ein wenig zu böse drein, denn Stronker, der hinter Fazzy stand, konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Es tut mir leid. Ich kann nichts dafür“, meinte der Terraner zerknirscht.

„Ich will Gnade vor Recht ergehen lassen, Bonifazio. Vorläufig bleibst du mein Assistent!“

Er riß die Augen auf, und seine Bemerkung ging in dem tosenden Gelächter unter, das den Kommunikationsraum der EXPLORER-Grundzelle erfüllte. Die anwesenden Besatzungsmitglieder amüsierten sich. Ich brachte sie mit einer energischen Handbewegung zum Schweigen.

„Es hat sich ausgeflacht. Wir müssen zusehen, daß wir eine Nachricht an Perry oder einen anderen Gänger des Netzes absetzen können!“

Wir hatten bei den Gamtsaka-Brüdern nichts erreicht, aber Stronker und ich hatten eine wichtige Information erhalten, die wir sofort an die Organisation mit Sitz auf Sabhal weiterleiten mußten. Irgendwo im Nordzipfel Absantha-Goms gab es ein Volk, das sich Lao-Sinh nannte und ein begehrenswertes Handelsgut besaß. So begehrenswert, daß die beiden Gavvron vor keinem Mittel zurückschreckten. Ich bildete mir nach wie vor ein, daß es sich bei diesen Lao-Sinh um Bekannte handelte. Aber dazu mußten wir sie erst einmal finden und uns überzeugen, daß sie tatsächlich Raumschiffe benutzten, wie wir damals auf Aquamarin eines als Wrack gefunden hatten, ein halbiertes Ellipsoid mit einer Gesamtlänge von sechzehnhundert Metern sowie wulstähnlichen Gebilden von sechshundert Metern, die zu beiden Seiten des Rumpfes parallel zur Längsachse des Schiffes angebracht waren.

Ein Fernschiff der Kartanin?

Und wenn, was taten sie in ESTARTU? Welche Beziehung hatten sie zu den Ewigen Kriegern, oder welche wollten sie knüpfen?

Ich brauchte Unterstützung, und unsere Suche mußte mit den Gängern des Netzes koordiniert werden.

„Wohin jetzt?“ erkundigte sich die Mentorin des Virenschiffs.

Ich hatte inzwischen einen Entschluß gefaßt.

„Flugziel Bonfire“, sagte ich. „Zuvor aber laß uns den nächsten Informationsknoten anfliegen, damit ich Perry eine Nachricht hinterlassen kann!“

Der Schiffsverbund wechselte wieder in den Enerpsi-Flug über. Ich trat zu der kleinen Konsole, an der der Netzkoder installiert war, ein handliches Gerät auf psionischer Basis. Mit seiner Hilfe war es mir möglich, jede Information in den jeweils nächstgelegenen Informationsknoten einzuspeisen oder von dort abzurufen.

„Der nächste Knoten liegt etwa eine Flugstunde entfernt“, verkündete das Virenschiff mit seiner tiefen, sanften Stimme, die an die Stimme Vishnas erinnerte. „Die Sendeenergie steht zur Verfügung!“

Ich bestätigte kurz und setzte das Gerät in Gang. Ich gab alle die Hinweise ein, die wir über Lao-Sinh und die Raumschiffe in Erfahrung gebracht hatten. Der Netzkoder wandelte sie in psionische Impulse um und gab sie an den Informationsknoten weiter. Da ich sie direkt an Perry adressiert hatte, würde der nächstbeste Netzgänger, der sie entdeckte, Perry benachrichtigen, um den Zeitraum zu verkürzen, bis Perry Zeit fand, seinerseits die neuesten Informationen abzurufen.

„Wir treffen uns auf Bonfire“, beendete ich meine Sendung. „Sagen wir, im Zeitraum zwischen dem ersten und zehnten Dezember. Das dürfte ausreichen, damit du hingelangst, und ich werde auf dem Weg dorthin weiter Informationen sammeln. Dein Dicker!“

Ich richtete mich auf. Der Netzkoder hatte die Übermittlung abgeschlossen.

Stronker musterte mich aufmerksam.

„Dein Gesicht ist düster“, sagte er. „Woran denkst du?“

Ich winkte ab. Ich dachte an Sabhal und an die Freunde, die sich dort regelmäßig aufhielten. Wäre ich ein Netzgänger gewesen, hätte ich die Position dieses Planeten gewußt und hätte Perry direkt erreichen können. So war ich immer auf den Umweg über die Informationsknoten angewiesen. Ihre Nachrichtenübermittlung konnte ich nicht weiterverfolgen.

„Nächste Orientierungsphase in vier Stunden“, wies ich Lavoree an. „Dann kann Stronker dich mal wieder ablösen. Er wird bis dahin die Strapazen des Aufenthalts auf Muantok überwunden haben!“

Stronker lachte. Er hatte den Aufenthalt nicht als Strapaze angesehen.

Wie immer hatte er alles mit beinahe stoischer Gelassenheit hingenommen. Mit einer einzigen Ausnahme vielleicht.

Der ehemalige Sturmreiter schien meine Gedanken zu erraten.

„Sie wollten keinen Ärger in Ymhala“, meinte er. „Jetzt haben sie ihn. Sie werden uns verfluchen bis an das Ende ihrer Tage. Um mit Fazzy zu sprechen, wir sollten nicht nur den Gamtsakas aus dem Weg gehen, sondern auch Muantok und dem ganzen System Kraa.“

Ich war mir nicht sicher, ob sich das in aller Zukunft verwirklichen ließ.

*

Die Organisation der Gänger des Netzes war von Mitgliedern aus dem Volk der Querionen gegründet worden. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, das Kosmonukleotid DORIFER zu schützen und so den Moralischen Kode vor Manipulationen zu bewahren. Sie taten dies in dem Sektor des Universums, der ihnen mittels des Netzgehens zugänglich war. Der vom modifizierten Netz durchdrungene Raum besaß die Form einer Kugel von fünfzig Millionen Lichtjahren Durchmesser und umfaßte einen Teil des Virgo-Clusters, die Lokale Gruppe und alles, was dazwischen lag. Das Netz selbst war ein Gebilde des Hyperraums. Als Produkte der Hyperenergie durchdrangen die Fäden des Netzes grundsätzlich alle Materie, auch Planeten und Sonnen. Ein Netzgänger konnte theoretisch also auch im Innern einer Sonne materialisieren, wenn sich dort eine Möglichkeit ergab und wenn ein Präferenzstrang für den persönlichen Sprung es zuließ, daß der Netzgänger ihn an dieser Stelle verließ. Netzgänger besaßen jedoch durch ihre besondere Konditionierung, auch psionischer Imprint genannt, die Fähigkeit, solche Gefahrenstellen zu erkennen. Charakteristisch war, daß die wesentlich selteneren Präferenzstränge des psionischen Netzes allein von Netzgängern benutzt werden konnten. Wollten sie entlang einem

Normstrang reisen, mußten sie sich eines mit Enerpsi-Antrieb ausgestatteten Fahrzeugs bedienen wie die Vironauten oder die Ewigen Krieger.

Die Benutzung der Präferenzstränge durch die Gänger des Netzes richtete sich nach dem Vorhandensein. Der Netzgänger war in der Lage, sich überall dort in einen solchen Strang einzufädeln, wo dieser verlief. Dies geschah im Normalfall von der Oberfläche eines Planeten aus. Es war aber auch möglich, daß er an Bord eines Enerpsi-Fahrzeugs die Kreuzung eines Normstrangs mit einem Präferenzstrang anflog und von Bord aus auf ihn überwechselte. Die Fortbewegung entlang des Präferenzstrangs geschah quasi ohne Zeitverlust. Der Netzgänger bestimmte durch Gedankenbefehl den Zielort. Dabei war es keineswegs nötig, daß der Netzgänger von seinem früheren Leben her psionisch begabt war. Allein der Imprint verlieh ihm seine Fähigkeiten. In unmittelbarer Nähe des Zielorts angekommen, verlangsamte sich der Transportvorgang kurzfristig. Der Netzgänger bekam das Ziel zu sehen und bestimmte wiederum durch Gedankenbefehl, wo er endgültig abgesetzt werden wollte.

Dieser Transport ermöglichte jedoch keineswegs, überall hinzugelangen. Es waren auf einem bestimmten Strang nur solche Ziele zu erreichen, die von ihm berührt wurden. Es gab jedoch Knotenpunkte, an denen der Netzgänger „umsteigen“ konnte. Lag das Ziel eindeutig fest, stellte das Netz selbständig die „Weichen“.

An den Hauptknotenpunkten des Netzes waren Stationen eingerichtet, von den Angehörigen der Mächtigkeitsballung ESTARTU wurden sie Gorim-Stationen genannt. Sie boten die Möglichkeit zur Rast und zur Aufnahme von Informationen, die in jeder Station vorhanden waren. Die Systeme der verschiedenen Stationen standen untereinander in stetigem Datenaustausch.

Während ihrer Tätigkeit trugen die Netzgänger eine Montur, die in ihren Funktionen einem SERUN ähnlich war, jedoch weniger unförmig wirkte. Sie wurde Netzkombination genannt, und zu ihrer Ausstattung gehörte eine Reihe von Pikocomputern nach dem Syntron-Prinzip, in deren Speichern die KARTE enthalten war, das Verzeichnis aller Präferenzstränge.

Von den Terranern oder Vironauten waren folgende Personen derzeit Gänger des Netzes: Perry, Gesil, Eirene, Gucky, Atlan, Jen Salik, Ichō Tolot, Fellmer Lloyd, Ras Tschubai und Irmina Kotschistowa. Geoffry Waringer gehörte nicht zu ihnen, er hielt das Netz nicht für sicher genug, um sich ihm anzuvertrauen. Zumindest nahm er das als Vorwand. Tatsächlich hatte es gelegentlich schon Zwischenfälle gegeben. Das Resultat war gewöhnlich, daß der Netzgänger vom Strang ausgespuckt wurde und im vierdimensionalen Raum materialisierte. Daß er diesen Vorgang unbeschadet überlebte, dafür sorgte die Netzkombination. Wie und ob er sich Hilfe beschaffen konnte, das war dann allerdings sein persönliches Problem.

Nicht alle Gänger des Netzes waren immer von ihren Ausflügen zurückgekehrt, und andere waren Opfer der Ewigen Krieger und ihrer Jäger geworden. Die Organisation, die von den Querionen einst ins Leben gerufen worden war und heute nur noch von ein paar Projektionen dieser inzwischen vergeistigten Wesen profitierte, hatte mit den unterschiedlichsten Widernissen zu kämpfen, und jeder Netzgänger war, von kurzen Pausen auf Sabhal einmal abgesehen, unermüdlich unterwegs, um die Völker ESTARTUS aufzuklären und den Ewigen Kriegern endlich das Handwerk zu legen.

Von Sabhal kannten wir nur den Namen, nicht die Position des Planeten. Diese Information war ausschließlich den Netzgängern vorbehalten, die in diesem Planeten ihre derzeitige Heimat sahen. Manchmal stellte ich mir die bittere Frage, wie Perry wohl über die Erde denken mochte. Hatte er sie vergessen? Hatte er der Menschheit endgültig den Rücken gekehrt, um sein Leben und seine Kraft in den Dienst der Netzgänger zu stellen?

Du redest Unsinn, Bully, redete ich mir ein. Wir sind froh, den Nachstellungen der Kosmokraten entglitten zu sein und ihren Einfluß abgeschüttelt zu haben. Perry ist nicht der

Typ, der sich nun vorbehaltlos und für ewig einer anderen Organisation zur Verfügung stellt.

Nein, ein solcher Mensch war der Terraner beileibe nicht. Er war ein Suchender wie wir alle, und als solcher sprang er dort ein und packte mit an, wo es nötig war. Zur Zeit war dies eben ESTARTU mit den Ewigen Kriegern, die den pervertierten Dritten Weg propagierten und inzwischen auch die heimatliche Milchstraße unterjocht hatten.

Terra, Mars, Olymp, Gatas, Arkon I und alle anderen bewohnten Welten, wie mochte es ihnen ergehen?

Ich blinzelte und starnte auf das Holorama, das das Virenschiff projizierte. Es zeigte das prächtige, bunte Farbenspiel des psionischen Netzes, an dem entlang der EXPLORER-Verbund flog. Die nächste Orientierungsphase stand unmittelbar bevor. Wir befanden uns zur Zeit im Einflußbereich der Elfahder, also jenem Raumsektor, in dem die Sonne Aachd mit ihrem Planeten Elfahd stand. Von Volcayr wußten wir über das Schicksal dieses Volkes Bescheid und auch über sein Problem. Und wir wären nicht Vironauten gewesen, wenn wir nicht mit dem Gedanken gespielt hätten, den Elfahdern zu helfen, wenn es sich machen ließ. Die Orientierungsphase war also nicht rein zufällig, sondern mit einem Hintergedanken verbunden. Elfahd lag auch rein zufällig am Weg nach Bonfire in jenem Bereich, in dem sich die beiden Galaxien Gom und Shad gegenseitig durchdrungen hatten.

„Zwei Minuten noch“, verkündete Lavoree. „Bleibst du bei deiner Absicht, in diesem Raumsektor eine Pause zu machen?“

„Warum nicht?“ entgegnete ich. „Was spricht dagegen? Vielleicht treffen wir durch Zufall auf Volcayr. Wir haben einige Zeit nichts von ihm gehört. Bestimmt hält er sich bei seinem Volk auf!“

Wir warteten gespannt. Übergangslos verschwanden die Regenbogenfarben und wollten dem beruhigenden Schwarz des interstellaren Raumes Platz machen, das von den vielen Sternen der Überlappungszone durchdrungen war.

Sie wollten es, aber es funktionierte nicht. Ein leichtes, kaum wahrnehmbares Rütteln ging durch das Schiff, dann erlosch das Holorama, und wir waren blind, wußten nicht, was außerhalb des Schiffes vorging.

„Lavoree!“ Ich stieß geräuschvoll die Luft aus. „Was ist los?“

„Unbekannter Einfluß“, meldete das Bewußtsein des Virenschiffs. „Wir können nicht mehr fliehen!“

Eine Falle! Und, verdammt noch mal, es konnte nur eine Falle der Ewigen Krieger sein!

Ein Schlag traf das Schiff. Er warf uns von den Beinen, aber Vi projizierte geistesgenwärtig in allen Schiffen ein santes Prallfeld. Wir stürzten, aber wir glitten langsam zu Boden und wurden wieder aufgerichtet. Die Absorberfähigkeiten des Schiffes erhöhten sich.

Jetzt waren die Sterne endlich zu sehen. Lavoree bewegte sich unruhig unter ihrer Haupe hin und her. Schweiß rann an ihren Schläfen hinab.

„Stronker!“ Ich winkte dem Mentor. Er trat neben die Frau und flüsterte beruhigend auf sie ein. Im nächsten Augenblick brach Lavoree zusammen. Sie wurde bewußtlos, ihr Körper sank nach unten weg. Fazzy und zwei andere Vironauten eilten zu ihr und zogen sie zur Seite.

„Vi, was ist los? Schon wieder erlischt das Holo!“

Wieder baute sich das Bild auf. Die Ortungsanlagen projizierten ein Schiff hinein, bei dessen Anblick ich unwillkürlich aufatmete. Kugelsegmente waren die typischen Kennzeichen elfahdischer Bauart.

„Wir hängen in einem starken Fesselfeld, gegen das ich machtlos bin“, verkündete Vi. „Jemand aus dem elfahdischen Schiff versucht, Kontakt mit uns aufzunehmen!“

„Verbindung herstellen“, rief ich aus. „Es kann nur Volcayr sein!“

„Der spinnt, der Alte“, hörte ich neben mir jemand flüstern. Es war Fazzy Slutch. Er blickte mich aus seinen Augen unendlich vorwurfsvoll an.

„Wir hätten den Flug überhaupt nicht machen sollen. Oder auf einer anderen Route. Jedes Kind weiß, daß Volcayr ein Schiff besitzt, das nur aus vier Kugelsegmenten besteht!“

Ich fühlte, wie mir das Blut ins Gesicht schoß. Ich kam mir vor wie ein kleiner Junge, den man bei einer Dummheit ertappt hatte. Ich wandte mich abrupt dem Hologramm zu. Es zeigte eine bernsteinfarbene Rüstung, eindeutig ein Elfahder. Die Schlitze des Gitters, das die Vorderseite des Kopfteils der Rüstung zierte, leuchteten in einem intensiven Grün wie die Flammen eines Feuers.

„Ich bin Armandrag und befehle ein Patrouillenschiff der Heimatwelt. Ich habe das Auftauchen deines Schiffes bemerkt und die entsprechenden Vorkehrungen getroffen!“

„Das war umsichtig von dir“, erwiderte ich. „Aber inzwischen wirst du uns identifiziert haben. Wir sind Vironauten, und wir sind lediglich gekommen, um Volcayr zu besuchen oder seinen Aufenthalt zu erfragen. Du kannst das Fesselfeld abschalten, das unsere Schiffe beeinträchtigt!“

„Große Worte, Toshin Bull. Du bist ein Gezeichneter und stellst Ansprüche. Wisse, daß du dich im Bereich der Elfahder befindest. Volcayrs Aufenthalt ist uns nicht bekannt. Er spielt eine sehr undurchsichtige Rolle. Wir dienen dem Ewigen Krieger Ayanneh, und es ist uns eine Genugtuung, dich gefangen zu haben!“

Ich schluckte schwer und versuchte, mir die Unruhe nicht ansehen zu lassen, die mich befiehl. Die Worte des Elfahders waren nicht dazu angetan, mir die Elfahder sympathischer werden zu lassen. Niemand in meiner Umgebung wußte, was er von den Worten des Wesens halten sollte. War Volcayrs Tätigkeit auf seiner Heimatwelt so unfruchtbar gewesen? Die nächsten Worte bestätigten es.

„Als Diener des Kodex überlasse ich dir die Wahl“, fuhr Armandrag fort. „Willst du den Kampf oder die Kapitulation?“

„Wir kapitulieren!“ sagte ich rasch. „Was geschieht mit uns?“

„Wir bringen euch nach Elfahd. Dort wird unser Volk über euch urteilen!“

Die Verbindung erlosch. Das Schiff meldete, daß der Verbund Fahrt aufnahm. Das Elfahderschiff zog ihn mit sich. Ich trat zu Lavoree, die auf einem Prallfeld lag. Sie erwachte soeben aus der Bewußtlosigkeit.

„Der Schock war zu groß. Irgend etwas hat das Fesselfeld mit ihr angerichtet“, sagte Stronker.

„Es war ein dummer Zufall, Bully“, erklärte das Schiff. „Sie waren in der Nähe. Als sie unsere Rematerialisation bemerkten, reagierten sie sofort. Sie legten ein Fesselfeld aus, das den Vorgang beeinträchtigte. Sie waren sehr schnell. Alles spielte sich innerhalb winzigster Sekundenbruchteile ab.“

Elfahder waren immer schnell. Und sie dienten dem Kodex offensichtlich so unverbrüchlich wie eh und je.

„Nimmst du einen Rat von mir an?“ fragte Fazzy.

„Sicher. Wozu bist du mein Adjutant!“

„Du solltest dir einen Sandhaufen suchen. Einen wie Muantok!“

„Ja und?“

„Und dann den Kopf hineinstecken. Ganz tief, weißt du!“

Er machte einen Sprung zur Seite, weil ich mit dem Arm hochfuhr, um mich am Kopf zu kratzen. „Das Vorrecht dafür gebührt dir, Lord Hasenfuß. Du wirst auf Elfahd zeigen können, was in dir steckt!“

*

Elfahd entpuppte sich so, wie wir sie aus Volcayrs Schilderungen kannten: Eine paradiesische Dschungelwelt, von weiten Meeren überzogen, in denen die Kleinkontinente wie riesige Inseln schwammen. Vi analysierte das Klima, das vom Äquator des Planeten bis hoch hinauf zu den Polbreiten von tropischer Schwüle gekennzeichnet war. Die Atmosphäre war dicht und wolkenreich, der Druck an der Oberfläche betrug 1,3 Atmosphären. Es regnete fast überall auf diesem Planeten, und als unser Schiffsverbund im Fesselfeld des elfahdischen Raumers in die tieferen Schichten der Atmosphäre vorgedrungen war, da blieb es düster und zwielichtig. Nur an wenigen Stellen der Oberfläche drang das Licht der Sonne Aachd durch.

Elfahd war arm an massiven Gebirgen. In geologisch jüngerer Zeit war jedoch infolge vulkanischer Tätigkeit eine bergige Insel aus den Fluten des Äquatorialozeans emporgewachsen. Sie besaß eine Fläche von dreizehntausend Quadratkilometern und war durch und durch gebirgig. Es gab mehrere Dutzend Gipfel, die bis zu einer Höhe von sechs- und siebentausend Metern aufragten. In einem weiten Hochtal, rings umgeben von Fünftausendern, lag die Upanishad des Planeten, die denselben Namen wie die Insel trug. Es hatte den Anschein, als sei diese Insel allein aus diesem Grund aus den Fluten aufgetaucht, damit sie die Schule der Helden tragen konnte.

Städte waren nirgends auf den Kleinkontinenten zu erblicken. Ab und zu gab es Fabrikationsanlagen, die sich wie Trennwände zwischen zwei Dschungelteilen erhoben. Eine große Fläche markierte den wichtigsten Raumhafen, der auch unser Ziel war.

Die Lebenssphäre der Elfahder war der Wald. Die kleinen Wohnanlagen, in denen jeweils ein einzelner Elfahder mit seinen Haustieren und dem Robotgesinde lebte, waren gleichmäßig über die Dschungelwälder verteilt und von oben nicht auszumachen.

Noch einmal meldete sich Armandrag. Er landete den Verbund aus Virenschiffen in der Nähe einer halbkreisförmig angeordneten Gruppe von annähernd hundert Meter hohen Türmen. Zwischen ihren Spitzen glichen hellblaue Energiebahnen. Das elfahdische Schiff schaltete sein Fesselfeld ab und gab uns in die Obhut der Türme, die ein starkes Druckfeld auf den EXPLORER-Verbund ausübten, das dieselbe Wirkung wie ein Fesselfeld besaß. Die Virenschiffe waren übergangslos so schwer, daß sie aus eigener Kraft nicht starten konnten. Wir aktivierten die Schutzschrirme, um Auswirkungen auf die Virenkonglominate zu vermeiden. Der Elfahder teilte uns mit, daß dies nicht nötig sei. Ich entschloß mich, Energie zu sparen und wies die Virenschiffe an, die Schirme wieder zu deaktivieren.

Das Schiff mit den zehn Kugelsegmenten entfernte sich von uns und landete am gegenüberliegenden Ende des Raumhafens. Hundertschaften von Robotern tauchten aus Bodenluken des Platzes auf und bildeten einen engen Kordon um unsere Landefläche. Niemand konnte die Virenschiffe zu Fuß verlassen, ohne gesehen zu werden. Vom südlichen Rand des Raumhafens näherten sich gleichzeitig Gleiter, die über dem Verbund zu kreisen begannen.

„Der Empfang ist nicht gerade freundschaftlich“, belehrte ich Armandrag. „Sind die Elfahder alle so gastfeindlich?“

„Du bist ein Toshin. Sei froh, daß du lebst“, lautete die Antwort. Armandrag schaltete ab. Wir konnten erkennen, wie an seinem Schiff verschiedene Bewegungen entstanden. Eine knappe Viertelstunde später startete es wieder und verschwand in den dichten Wolkenbänken, die über dem Raumhafen hingen.

„Jetzt entpuppt es sich als Nachteil, daß die Virenschiffe ihre Substanz nicht mehr verändern können“, sagte Fazzy Slutch. „Es würde uns ein paar Nerven schonen und mich von dummen Gedanken ablenken.“

„Wieso?“ fragte Stronker verblüfft. „Hast du eine Idee, wie wir hier rauskommen?“

„Eben nicht. Aber wenn Vi die Unterseite des Schiffes für uns öffnen könnte, hätten wir die Möglichkeit, einen Tunnel unter dem Raumhafen zu graben. Wir kämen nicht von Elfahd weg, aber wenigstens aus diesem Gefängnis.“

„Die Elfahder passen auf. Sie sind nicht dumm“, fiel Lavoree ein. Sie hatte sich erholt. „Sie würden jeden Fluchtversuch bemerken!“

Fazzy begann unruhig im Kreis zu gehen. Er hielt die Arme auf dem Rücken verschränkt. Nach einer Weile blieb er stehen. Er sah uns an und schüttelte den Kopf.

„Eine merkwürdige Art habt ihr, um einem Mut zu machen“, stellte er fest. „Ich bin ein armer Irrer, daß ich mich mit euch eingelassen habe.“

Das Bewußtsein des Virenschiffs meldete sich und unterband weitere Gespräche dieser Art. Ein großer, kastenförmiger Wagen näherte sich, und auf einer Art Kutschbock vorne saß ein Elfahder in seiner Rüstung. Der Kasten hielt in der Nähe der EXPLORER. Etwa fünfzig Roboter aus dem Kordon gesellten sich zu ihm.

Der Elfahder meldete sich über Funk.

„Ich bin beauftragt worden, die wichtigsten Besatzungsmitglieder der EXPLORER mitzunehmen“, verkündete er. „Kommt zu einer der Bodenschleusen und begebt euch in die Obhut der Roboter!“

„Wir sind doch nicht lebensmüde“, gab Fazzy Slutch heraus. „Und auch nicht dumm!“

„Wenn ihr nicht freiwillig kommt, werden wir gewaltsam eindringen und euch holen!“

„Das wollen wir doch sehen!“

Ich machte Fazzy ein Zeichen, zu schweigen, und wandte mich an Vi.

„Wie wirst du dich verhalten?“ fragte ich. „Es geht um uns Vironauten!“

„Ich werde nicht zulassen, daß die Roboter oder der Elfahder etwas zerstören, Bully. Und für euch besteht keine direkte Gefahr. Die einzige Person, die wirklich gefährdet ist, bist du selbst. Wie entscheidest du dich?“

„Das ist keine Frage. Die Sicherheit der Vironauten geht mir über alles. Ich trage für sie die Verantwortung mit allen persönlichen Konsequenzen, die sich daraus ergeben“, sagte ich. „Wer begleitet mich?“

Es meldeten sich Stronker, Lavore und Parlan. Sie folgten mir zum Ausgang des Kommunikationsraums.

„Fazzy?“ rief Stronker, aber der Terraner schüttelte trotzig den Kopf.

„Einer muß hier bleiben“, sagte er. „Ich halte die Stellung!“

Wir suchten eine Box mit Viren-SERUNS auf und schlüpften in die Kombinationen. Mit einem Antigrav ließen wir uns hinab zu der Schleuse bringen, die dem Kastenwagen am nächsten lag. Ein Mann erwartete uns. Es war Fazzy. Er trug bereits einen SERUN.

„Ich bringe es nicht übers Herz, euch allein gehen zu lassen“, flüsterte er kaum hörbar.

„Und dabei macht er sich fast in die Hose“, lachte Stronker.

„Fertig?“ Ich blickte den Mentor strafend an. „Vi, öffne bitte!“

Wir verließen das Schiff. Ein Prallfeld trug uns die drei Meter bis zum Belag des Raumhafens hinab. Wir setzten uns in Bewegung. Langsam marschierten wir auf die Roboter zu.

Es waren humanoid gebaute Maschinen. Sie ähnelten ein wenig den Exoskeletten, wie wir sie von den Elfahdern kannten. Sie trugen schußbereite Waffen in den Händen, ein deutliches Zeichen, daß die Bewohner des Planeten nicht zum Scherzen aufgelegt waren. Sie umzingelten uns und brachten uns die vierhundert Meter zu dem wartenden Kasten hinüber. Der Elfahder nahm uns in Empfang.

„Ich protestiere im Namen aller Vironauten dieser Schiffe“, erklärte ich in Sothalk. „Wir sind Freunde Volcayrs. Warum werden wir wie Gefangene behandelt?“

„Du spielst ein gefährliches Spiel“, kam die helle, singende Antwort. „Laß Volcayr aus dem Spiel. Du bist ein Toshin, und ich habe meine Befehle. Glaube mir jedoch, daß ich ein Azimubin!“

Mit diesem Wort konnte ich nichts anfangen. Es mußte ein Begriff sein, der noch nicht lange existierte. Zwar wußte ich, daß Azimu „Die Nachdenklichen“ bedeutete, aber was es

auf Elfahd damit auf sich hatte, war mir und meinen Begleitern unbekannt. Ich nahm an, wir würden es bald erfahren.

„Gut, daß wenigstens einer auf diesem Planeten nachdenkt“, sagte ich, doch der Elfahder ließ sich nicht aus der Reserve locken. Er gab keine Antwort mehr, nannte auch nicht seinen Namen.

Wir bestiegen den Kasten. Er besaß innen dünne Schlitze, durch die wir hinausblicken konnten. Der Wagen setzte sich rucklos in Bewegung. Er verließ das Gelände des Raumhafens, und wir sahen nur noch das dunkle Grün des Dschungels. Etwa eine halbe Stunde wurden wir gefahren, dann senkte sich der Boden ab. Der Wagen verschwand in einer tunnelähnlichen Öffnung unter der Oberfläche des Planeten. Es wurde hell, als lange Leuchtketten aufflammten. Ein Schaben belehrte uns, daß sich irgendwo eine Öffnung bildete oder verschloß. Kurz darauf hielt der Wagen an. Die Tür öffnete sich. Wir wurden aufgefordert, das Fahrzeug zu verlassen.

Wir stiegen aus. Wir befanden uns in einer Halle, von der aus mehrere Tunnel oder Korridore abzweigten. Wieder sahen wir uns bewaffneten Robotern gegenüber. Sie trennten uns voneinander und führten uns einzeln in verschiedene Richtungen davon. Fazzy begann zu lamentieren und zu toben. Erst als sich eine Tür hinter ihm geschlossen hatte, hörte ich ihn nicht mehr.

„Es wird sich bald alles aufklären“, rief ich über die Schulter zurück. „Ich werde mit den Verantwortlichen sprechen!“

„Ist gut“, hörte ich Stronker sagen. „Aber beeile dich!“

Meine Roboter bugsierten mich in einen Korridor hinein bis zu einem Antigrav. Es ging weiter abwärts, und an irgendeinem Ausstieg wurde ich angehalten und zu einer Tür geführt, die sich ganz in der Nähe befand. Ein kahler Raum empfing mich.

„Ich verlange, Volcayr zu sprechen“, sagte ich zu dem Roboter, der direkt hinter mir stand. „Dies ist eine unwürdige Behandlung für einen Gast eures Volkes!“

„Toshin!“ sagte der Roboter, und es klang richtig verächtlich. Ich hob den rechten Arm. Zorn erfüllte mich. Ich schmetterte der Maschine die Faust gegen den humanoiden Schädel, aber dieser bewegte sich kein bißchen.

„Dann eben nicht!“ rief ich. „Aber es wird euch noch leid tun!“

Die Tür schloß sich, ich war gefangen. Mir tat die Hand weh von dem Schlag, den ich dem Roboter versetzt hatte.

5.

Die Nacht hatte sich über den Kontinent Shabur gesenkt. Der dichte Regenwald verschluckte jedes Licht.

Der vielfältige Orkan unterschiedlichster Stimmen war verstummt. Tiere und Vögel schliefen, nur ab und zu glomm es kurz zwischen den Schlingpflanzen auf, wenn winzige Radiowürmchen sich auf ihre noch winzigere Beute stürzten und diese verschlangen.

Das leise Summen des Gleiters wirkte einschläfernd. Die Maschine senkte sich jener noch in der Dunkelheit liegenden Schneise entgegen, an deren Ende das Gesprächshaus lag.

Shematin war mit sich und seinen Gedanken allein. Er hatte die Medostation verlassen dürfen. Besser gesagt, die Roboter hatten es nicht verhindern können, daß er einfach ging. Er hatte keine Schmerzen, und sein Bewußtsein war so klein wie zuvor. Nichts in seinem Innern deutete darauf hin, daß er einen Unfall gehabt hatte, der ihn fast die Existenz gekostet hatte. Nur sein Körper wies noch eine Unregelmäßigkeit auf, und Shematin mit seinem langen Leben, das etwa fünftausend Umläufe Elfahds um die Sonne Aachd dauern würde, schwelgte in Erinnerungen an jene Zeit, die von den Elfahdern das Goldene Zeitalter genannt wurde. Es lag in dem Zeitraum von 250.000 bis 50.000 vor der Jetzt-

zeit. Es war durch den Beginn der Großen Katastrophe beendet worden, die etwa fünftausend Jahre gedauert hatte. Einige Jahrtausende später, etwa um 33.000 war der Krieger Ayanneh zurückgekehrt.

Aber war das alles so wichtig? Shematin war wie alle Mitglieder seines kleinen Volkes viel zu sehr mit der Vergangenheit und der Geschichte verwurzelt, als daß er auch die kleinste Kleinigkeit vergessen hätte. Es waren Mitglieder seines eigenen Volkes gewesen, die damals den genetischen Umwandlungsprozeß in Angriff genommen hatten. Niemand hatte die Entwicklung beeinflußt, bis der Ewige Krieger namens Ayanneh gekommen war. Offiziell hieß es, daß er die eigentliche Rettung der Elfahder herbeigeführt hatte.

Einen Beweis außer der Überlieferung gab es nicht, und was an Geschichten im Volk der Elfahder vorhanden war, das deutete darauf hin, daß das Volk auch ohne Hilfe von außen in der Lage gewesen wäre, sich zu retten.

Welches Verdienst kam also Ayanneh zu?

„Wir landen“, klang die Stimme des Autopiloten auf. „Willst du noch immer zum Gesprächshaus, oder soll ich dich lieber zur Medostation fliegen? Oder zurück zu deinem Haus?“

„Zu eins: ja. Alles andere nein!“

Shematin raffte sich zusammen und glitt auf sein Exoskelett zu. Es schimmerte golden im mattenden Licht der Kabinenbeleuchtung. Der Elfahder floß in seine Rüstung hinein und breitete sich dort aus. Es hatte eine Zeit gegeben, in der ihm der Aufenthalt in der Rüstung Unbehagen verursacht hatte. Von jenem Zeitpunkt an hatten sich die Zeiträume sprunghaft vergrößert, in denen er allein mit sich und seinen Gedanken hatte sein wollen. Jetzt war das wieder anders. Er hatte es geschafft, die Rüstung als Bestandteil seines eigenen Ichs zu akzeptieren, als Relikt aus der Vergangenheit, das fest zu ihm gehörte wie das Bewußtsein zu diesem amorphen Körper.

Und das ihn vor den Blicken seiner Artgenossen schützte und ihm wegen seiner Verwundung unangenehme Fragen ersparte. Es würde sich sowieso herumsprechen, welches Mißgeschick ihm widerfahren war. Alle Ereignisse und Meldungen waren in den Medienpools gespeichert und von jedem Elfahder jederzeit abrufbar.

Auch diese Tätigkeit hatte Shematin in letzter Zeit sträflich vernachlässigt. Er wußte nicht, was in der Zwischenzeit vor sich gegangen war. Er war auch zu introvertiert, um sich aufzuraffen und sich alle Informationen vorspielen zu lassen.

Er suchte das Gespräch mit seinesgleichen. Er war ein Azimu, einer der Nachdenklichen auf diesem Planeten. Er wollte in dem Gesprächshaus andere Azimu treffen und im Gespräch mit ihnen inneren Halt finden.

Die Nachdenklichen als die verbalen und geistigen Kontrahenten der Kodextreuen, das war es, was den Planeten Elfahd seit vielen Jahren beschäftigte. Ganz am Anfang war Volcayr gekommen und hatte seinem Volk Bericht erstattet über seine Zeit als Feldherr der Ewigen Krieger. Er hatte Kalmer gedient in Erendyra und dann Ijarkor in Siom Som. Er war von seinem Artgenossen Merioun aus Erendyra abberufen und zum Spiel des Lebens nach Mardakaan geschickt worden. Dort hatte er gegen die Vironautenführer gekämpft. Ijarkor hatte ihn mit einer Dosis Kodexmoleküle voll pumpen lassen, die für ihn tödlich gewesen wäre, wenn nicht die Vironautin Irmina Kotschistowa ihn mit einem Gegenmittel rechtzeitig geheilt hätte. Seit jenem Zeitpunkt war Volcayr ein erklärter Gegner der Ewigen Krieger. Er arbeitete mit den Vironauten zusammen und bereiste alle Galaxien, um gegen sie und den Unsinn des Kodex zu predigen.

Und wie die Gorims war er ständig auf der Flucht vor den Häschern Ayannehs, Ijarkors und der anderen Krieger im Reich ESTARTUS.

Der Gleiter kam zum Stillstand, und Shematin unterdrückte die Gedanken an Volcayr. Er setzte das Exoskelett in Bewegung und verließ den Gleiter. Hellblaue Lampen beleuchteten den Weg, der hinüber zu dem langgestreckten und sich zwischen Buschgruppen win-

denden Gebäude führte. Ein Blinksignal am Portal zeigte an, daß sich Elfahder im Gesprächshaus aufhielten.

Shematin zauderte kurz. Er drehte sich herum und beobachtete, wie die Tür des Gleiters sich schloß. Die Maschine gab keine Geräusche mehr von sich. Der Automat würde warten, bis der Eigentümer des Fahrzeugs zurückkehrte.

Umständlich setzte sich der Elfahder in Bewegung. Seine Schritte auf dem harten Untergrund klangen irgendwie unnatürlich in seinen Ohren und wurden bei seiner Annäherung an das Gebäude verschluckt, als der Untergrund wechselte. Statt dem Hartplast war es weiches Moos, das naturbelassen war und die Rüstung federn ließ.

Shematin erreichte das Portal. Es hing schräg zwischen den pneumatischen Wänden und öffnete sich bei seiner Annäherung geräuschlos. Ein Korridor empfing ihn, und er schritt gemessen in ihn hinein. Überall, wo es Türen und Durchlässe gab, brannten winzige rote Lichter, die ihm anzeigen, daß die Meditations- und Kleingesprächsräume alle belegt waren. Da er sich mit niemand verabredet hatte, achtete er sowieso nicht darauf. Er ging die tausend Schritte, bis er am Eingang zu Mazun Gumzo stand.

Die Halle des Gesprächs wurde durch keine Tür verschlossen. Zwei Säulen in der Form humanoider Wesen markierten den Eingang und trennten den Korridor von der ovalen Halle. Es war ruhig, fast still. Nur die Schatten vieler Exoskelette deuteten darauf hin, daß sich Elfahder in ihr aufhielten.

Shematin aktivierte seine Empfindungssinne. Seine Augen hinter dem Sichtgitter begannen zu leuchten. Langsam trat er ein.

Kein Elfahder beachtete ihn. Die Gespräche wurden fortgeführt, und Shematin verschloß seine Hörorgane davor. Es wäre unschicklich und beleidigend gewesen, wenn er Gespräche mitgehört hätte, die ihn nichts angegingen. Er steuerte die Mitte der Halle an. Dort gab es ein Bassin mit Fischen, dunkelrot schimmernden Bällchen, stachelbewehrt wie die Exoskelette, und ab und zu weißliche Giftstrahlen verspritzend, die ätzend wirkten, aber einem Elfahder nicht gefährlich werden konnten.

Shematin erkannte zwei Azimus. Sie unterhielten sich, während er neben dem Bassin stehenblieb. Er betrachtete die winzigen Fische und dachte an sein Mißgeschick im Grünmorast. Die Sumpfgröcke mußte in einem der winzigen Wasserläufe unter dem Moosboden in den Tümpel geraten sein, die sich ab und zu nach starken Regenfällen bildeten, wenn der Grundwasserspiegel besonders hoch lag.

Harte Schritte klangen hinter Shematin auf. Er wandte sich um und betrachtete die Rüstung, die vor ihm stand.

„Ich habe es erfahren, Shematin“, klang die Stimme auf. Sie war leicht zu verwechseln, aber er wußte, daß er Meglamath vor sich hatte. „Ich bin froh, daß es dir gut geht!“

„Danke, Meglamath. Es war ein Schock für mich. Aber ich habe ihn überwunden!“

Im selben Augenblick, als er das Wort „Schock“ aussprach, verspürte er wieder in sich jenes unbestimmte Gefühl. Diesmal war es stärker als beim ersten Mal. Es war, als würden seine Sinne alles für kurze Zeit unscharf und verschwommen wahrnehmen. Er besaß kein Zeitgefühl, um sagen zu können, wie lange dieser Zustand dauerte. Ehe er sich darauf konzentrieren konnte, war er auch schon wieder vorbei.

„Was ist mit dir?“ erkundigte sich der Artgenosse. Seiner Stimme war die Besorgnis anzuhören. Shematin sang eine verbindliche Antwort, und Meglamath gab sich zufrieden. Er wechselte das Thema.

„Turpol und Kwiddengel Sup Tall waren bei mir“, eröffnete er. „Ich nehme an, du weißt es.“

Shematin verneinte. „Was wollten sie?“

„Der Panish Panisha verlangt von uns, daß wir gegen die Azimu vorgehen sollen. Er versteht nicht, daß es Elfahder gibt, die zweifeln. Und doch ist es das Privileg eines jeden intelligenten Wesens, daß es ab und zu zweifelt. Wer nicht denkt, ist eine Maschine!“

Shematin gab eine vage Formel der Zustimmung von sich. Meglamath sagte nichts Neues. Und es war auch klar, daß kein Kodextreuer jemals etwas gegen einen Azimu unternehmen würde. Umgekehrt auch.

nicht. Das Volk von Elfahd war zu abgeklärt und zu reif, um sich gegenseitig zu bekriegen. Das war etwas, was dem Panish Panisha Kopfzerbrechen bereiten mußte.

Wieder dachte Shematin das Wort. Kopfzerbrechen gab es nur solange, wie das Exoskelett wenigstens äußerlich dokumentierte, daß ein Elfahder einen Kopf besaß, in dem auch das Gehirn und die wichtigsten Sinnesorgane untergebracht waren.

„Er wird eines Tages Ayanneh benachrichtigen müssen“, fuhr Meglamath fort. „Elfahd wird Schwierigkeiten bekommen. Und wem ist das alles zu verdanken?“

„Volcayr!“ bestätigte Shematin.

„Volcayr hat unsere Nachdenklichkeit ausgelöst. Er hat uns berichtet, wie es ihm ergangen ist. Er hat von vielen Dingen berichtet, die grausam sind und gegen unsere Lebensregeln verstößen. Aber dürfen wir Elfahder uns wirklich anmaßen, über die Verhaltensweisen fremder Völker zu urteilen? Jedes Volk ist nur sich selbst verantwortlich!“

Er sagte das alles in mildem und überzeugtem Ton. Kein Kodextreuer hätte jemals ernsthaft etwas gegen Volcayr gesagt. Volcayr war der bekannteste Elfahder in ESTARTU, und sein Wort besaß Gewicht.

„Du sagst es“, stimmte Shematin zu. „Aber bist du nur gekommen, um mir das zu erklären?“

„Da du das eine noch nicht gewußt hast, wirst du das andere auch nicht wissen“, fuhr Meglamath fort. „Eines unserer Patrouillenschiffe hat einen Verbund Virenschiffe aufgebracht und den Toshin Bull gefangen. Da er sich gegen den Kodex und die Ewigen Krieger gestellt hat, soll ihm der Prozeß gemacht werden. Der Kodex verlangt es. Wir hätten die Möglichkeit, ihn an Ayanneh auszuliefern, aber dann würden andere uns ein unmündiges Volk nennen. Wir können uns selbst vertreten und im Sinn des Permanenten Konflikts handeln. Jedem von uns sind die Gesetze des Kodex bekannt!“

„Er ist ein Fremder, kein Angehöriger der Mächtigkeitsballung“, sagte Shematin schnell. „Wir sollten ihn seinen Weg gehen lassen. Es steht uns nicht zu, über ihn zu urteilen. Wer will diesen Prozeß?“

„Ich“, erwiderte Meglamath. „Und mit mir jeder kodextreue Elfahder. Und kein Azimu kann etwas dagegen haben!“

„Wir sind gegen den Kodex. Und hast du nicht selbst gesagt, daß jedes Volk nur sich selbst verantwortlich ist? Es steht uns nicht zu, über andere zu urteilen, nur weil einer von ihnen das Toshin-Mal trägt. Vielleicht ist er dazu gekommen wie Volcayr zu seinem Schicksal!“

„Er hat sein Permit vernichtet. Das ist ein Verbrechen!“

„Baki kimya!“ Shematin ließ Meglamath stehen und ging zu den beiden Azimu hinüber, die ihm ihre Bereitschaft signalisierten, ihn in ihr Gespräch einzubeziehen.

„Wir dürfen den Toshin nicht seinem Schicksal überlassen. Wir müssen uns um ihn kümmern. Wer spricht mit ihm?“ erkundigten sie sich beide gleichzeitig. Shematin erstarrte.

„Ihr meint...“, begann er. „Bedenkt, daß ich verwundet bin. Und ich werde mich bald...“ Er brach verschämt ab und schwieg. Auch die beiden anderen Azimu sagten nichts.

„Also gut“, meinte er nach einer Weile. „Ich werde es mir überlegen!“

„Wann, Shematin?“

„Jetzt. Ich bin bereit, für den Toshin Bull zu sprechen!“

Er wandte sich um und verließ überhastet Mazun Gumzo. Das Geflüster beim Verlassen der Halle war größer als bei seinem Eintritt.

„Shematin ist weise“, vernahm er eine Beifallsbekundung. „Er ist der Staranwalt unserer Heimatwelt!“

*

Elfahderrüstungen nötigten mir längst keinen Respekt mehr ab. Als die Tür sich öffnete und ich den Stachelpanzer erblickte, rührte ich mich nicht und kauerte weiterhin in meiner Ecke. Der Elfahder trat ein.

„Du also bist Bull. Ein Vironaut als Toshin. Es war nicht klug von dir, dich in der Nähe Elfahds blicken zu lassen. Wir Elfahder sind ein gerechtes und reifes Volk. Den Häschern Ayannehs bist du entkommen. Wir werden dich nicht entkommen lassen. Deine Schiffe und ihre Insassen werden so lange nicht starten können, bis dein Prozeß zu Ende und das Urteil vollstreckt ist.“

„Ich protestiere gegen die Behandlung. Ich werde gefangengenommen und in eine Zelle gesperrt, in der ich mich nicht einmal setzen kann!“

„Dann hast du es falsch angestellt. Ein Stuhl für den Toshin!“

Ein Energiefeld griff nach mir und hob mich vom Boden empor. Ehe ich es mich versah, hatte das Feld sich in einen bequemen Sessel verwandelt, der sich meinem Körper anpaßte.

„So geht das“, sagte der Elfahder. „Du brauchst also nicht protestieren. Behalte einen kühlen Kopf, ich will mit dir sprechen!“

Er setzte sich ebenfalls in ein unsichtbares Energiegebilde.

„Wer bist du?“ wollte ich wissen.

„Du ahnst es nicht? Ich bin Meglamath. Der Oberste Ankläger des Gerichtshofes von Elfahd. Meist habe ich gegen Fremde Anklage zu erheben, denn mein eigenes Volk bedarf keines Urteils. Seine Mitglieder sind reife Individuen. Keinem von ihnen käme es in den Sinn, gegen den Kodex zu verstößen. Und mit den Azimu werden wir selbst fertig.“

„Azimu?“

„So nennen sich die offiziellen Anhänger Volcayrs. Für sie gilt dasselbe.“

„Aha“, sagte ich. „Dann vergiß für eine Weile, daß ich das rote Mal auf der Stirn trage. Volcayr würde es ebenfalls erhalten, wenn jemand ihn erwischte. Es hat sich nur noch keiner gefunden, der es ihm an irgendeiner Körperstelle anbringt. Auch ich bin ein Azimu, und deine Rüstung erinnert mich daran, daß dein Volk einmal ähnlich ausgesehen haben könnte wie meines.“

Der Elfahder sprang auf. Seine Bewegungen wirkten ungezielt, und ich entnahm ihnen, daß der Sessel übergangslos verschwand. Die Rüstung wichen bis an die Tür zurück.

„Du weißt nicht, was du ... sagst“, vernahm ich die singende Stimme. Sie klang jetzt schrill, nicht mehr sanft. „Widerrufe es sofort!“

„Was soll ich widerrufen? Meine Vermutung?“

„Die Tür!“ stieß Meglamath hervor. „Sie soll sich öffnen!“

Augenblicklich glitt das Schott in die Wand, und Meglamath stürzte aus dem Raum heraus. Zwei andere Elfahder traten ein, gefolgt von zwei bewaffneten Robotern.

Ich bewegte mich nicht. Die Beobachtung ließ mich in intensives Nachdenken versinken. Immer hatten wir es erlebt, daß Elfahder in der direkten Konfrontation mit uns Menschen verunsichert wirkten, so als genüge unser Anblick, ihre Weltanschauung zu erschüttern. Volcayr hatte nicht anders reagiert. Und jetzt dies. Der Oberste Ankläger Elfahd; wie Meglamath sich genannt hat war durch meine Worte so erschüttert worden, daß er die Flucht ergriffen hatte.

„Und was jetzt?“ fragte ich die beiden Elfahder. „Wißt ihr wirklich nicht, wie euer Volk früher ausgesehen hat? Gibt es da nicht noch ein paar Planeten in Absantha-Shad, auf denen ehemalige Kolonisten eures Volkes wohnen, Elfahder aus jener Zeit, als ihr noch euren humanoiden Körper besessen habt?“

Die beiden Elfahder stöhnten unterdrückt auf. Die Waffenarme der Roboter fuhren ein Stück empor und richteten sich auf mich.

„Volcayr hat zu uns gesprochen“, schrillte eine der beiden Rüstungen plötzlich. „Er hat uns über die Vergangenheit erzählt. Er hat uns seine Erfahrungen mit dem Kodex mitgeteilt, und unser Volk ist froh, wenn es an Erfahrung zunimmt. Wir beide sind Azimu und halten nicht viel davon, dich zu verurteilen. Aber wisse, daß unser Volk sich im Umbruch befindet. Es besitzt die Möglichkeit, sich zurückzuentwickeln und immer und ewig dem Kodex anzugehören. Es hat aber auch die Chance, sich von den Ewigen Kriegern zu lösen und damit das Starre und Statische in seinem Leben aufzugeben.“

„Woher röhrt das Statische und Starre?“ hakte ich nach. „Doch von der Theorie des Permanenten Konflikts!“

„Das ist nur zweitrangig!“ Die Tür hatte sich erneut geöffnet, ein weiterer Elfahder kam herein. Zuerst dachte ich, es sei Meglamath, der zurückkehrte. Von dem Elfahder ging jedoch wesentlich mehr Ruhe aus als von dem Obersten Ankläger.

„Shematin ist gekommen“, erklärte der Elfahder, mit dem ich mich bisher unterhalten hatte. „Shematin, der berühmteste Anwalt unseres Planeten und unseres Volkes.“

„Willkommen, Shematin! Laß dich nieder in meiner bescheidenen Zelle. Ich kann dir nicht viel anbieten, denn ich bin ein Gefangener!“

Der Elfahder ließ sich ebenfalls in einem Energiegebilde nieder. Irgendwie sah es grotesk aus, wie das Exoskelett einfach dasaß, ohne daß eine Unterlage zu erkennen war. Was mochte in solchen Augenblicken in den Gehirnen der Molluskenwesen vor sich gehen?

„Ich entschuldige mich hiermit für mein Volk, Toshin Bull“, sagte Shematin. „Es kann nicht anders. Noch ist der eigentliche Konflikt nicht beendet. Es gibt Stimmen unter den Azimu, die behaupten, daß das Problem mit den Ewigen Kriegern erst dann gelöst werden kann, wenn das Volk von Elfahd endgültig zu sich gefunden hat. Es kann lange dauern. Volcayr ist fern, wir vermissen seine Weisheit. Hast du jemals einen weiseren Elfahder erlebt, Bull?“

„Ich habe eigentlich nur Volcayr näher kennen gelernt“, erwiederte ich. „Ich kann es nicht beurteilen. Aber warum ist der Permanente Konflikt nur zweitrangig?“

„Das Volk von Elfahd kann sich nur schwer von den Ewigen Kriegern lösen. Es liegt an der psychischen Struktur der Elfahder. Das Statische und Starre ist uns deshalb artverwandt, weil es eine weitere Evolution verhindert. Wir haben Angst vor der Weiterentwicklung, und viele Elfahder sehnen sich danach, daß eine Rückentwicklung zu der humanoïden Form einsetzt, wenn die Verhältnisse lange genug bleiben wie sie sind. Es ist nichts Bewußtes, es spielt sich in ihren Unterbewußtseinen ab. Ich bin Meglamath begegnet und habe seinen Zustand erkannt. Es wird viele Planetentage dauern, bis er sein inneres Gleichgewicht wiedergewonnen hat. Du hast ihm arg zugesetzt, Toshin, und vielleicht nimmt er es dir übel. Wir werden sehen. Irgendwann wird der Termin der Verhandlung kommen.“

„Und was geschieht bis dahin? Was wird aus meinen Begleitern und aus den Vironauten in der EXPLORER?“

„Sie werden warten müssen. Ich kann es nicht verhindern. Es ist so beschlossen worden. Es gibt keinen Grund, der dagegen spricht. Wir kennen euch Vironauten gut. Wäret ihr harmloser, so würden wir euch frei auf der Oberfläche herumlaufen lassen. Ihr könnetet euch überall umsehen und an den Tischen der Elfahder essen. So aber haben wir es für richtig befunden, euch von unserem Volk fernzuhalten.“

Ich verstand ihn nur zu gut. Ständige Kontakte mit uns Humanoiden hätte so manchen Elfahder in den Wahnsinn getrieben, der unter einer Vergangenheitsneurose litt. Die Elfahder hatten uns nicht eingesperrt, weil wir gefährlich waren. Im Gegenteil. Ihre Waffensysteme waren den unseren bei weitem überlegen. Die Kaperung des EXPLORER-

Verbundes hatte es bewiesen. Sie schützten ihr Volk vor uns, weil es seelisch zu labil war, um den Anblick so vieler Humanoider zu ertragen.

„Ich kenne jetzt die Ursachen. Ich weiß den Grund, warum eurer Volk keine Kontakte zu den ehemaligen Kolonisten hält. Es könnte sie nicht ertragen. Es würde an der Sehnsucht nach dem alten Körper zerbrechen!“

„Wenn du das alles weißt, Vironaut Bull, dann weißt du auch, daß wir Azimu nicht mehr für dich und deine Gefährten tun können, als wir ohnehin schon tun. Deine Verhandlung wird in kleinem Kreis stattfinden. Es werden nur psychisch besonders starke Elfahder daran teilnehmen. Ich habe mich bereiterklärt, deine Verteidigung zu übernehmen.“

„Ich danke dir. Du wirst mich rechtzeitig über deine Taktik informieren.“

„Fremder, es gibt keine Taktik!“ sang Shematin laut. „Es gibt nur Tatsachen, Wahrheitsfindung und ein gerechtes Urteil!“

Er erhob sich und wandte sich zur Tür. Sie öffnete sich auf seinen Ruf hin. Er stolzierte hinaus, und die beiden anderen Azimu und die Roboter folgten ihm. Zurück blieb ich in meiner Einsamkeit, in einem Sessel aus unsichtbarer Formenergie. Mir schwirrte der Kopf vor lauter Gedanken. Mein persönliches Schicksal interessierte mich im Augenblick wenig. Ich hatte einen intensiven Einblick in das Schicksal des elfahdischen Volkes erlangt. Das war nicht spurlos an mir vorbeigegangen.

Ich wünschte mir, Volcayr wäre in der Nähe gewesen. Ihn hatte ich bisher stellvertretend für alle Elfahder betrachtet. Ich wußte jetzt, daß diese Einschätzung der Wirklichkeit nicht ganz entsprach.

Wenn jemand Hilfe brauchte, dann war es dieses Volk, das auf seinem einzigen Planeten dahinlebte und dessen einzige Stütze die Lehre vom Permanenten Konflikt war.

Ich begriff aber auch, daß es sich nicht helfen lassen würde oder wollte.

Die Kolonie-Elfahder. Waren wir ihnen schon begegnet? Wußten sie von uns? Welchen Namen oder welche Namen trugen sie heute?

Sie durften nie mit den Heimatelfahdern zusammenkommen. Das hätte eine Massenpsychose ausgelöst.

Wie aber konnten wir Vironauten ihnen dann helfen?

Ratlos saß ich da, und jeder meiner Gedanken endete in einer Sackgasse. Vor diesem Problem war ich hilflos und mußte erkennen, daß auch einem relativ Unsterblichen Grenzen gesetzt waren. Und das meist dann, wenn er es nicht gebrauchen konnte.

*

Bonifazio Slutch hatte sich bei den Robotern nicht gerade für die unsanfte Behandlung bedankt. Eigentlich war sie gar nicht unsanft, aber er betrachtete sie dennoch als unangemessenen Eingriff in seine Intimsphäre.

„Ich hole mir noch Rheuma und Gicht, wenn ihr mich mit euren kalten Pfoten weiter festhaltet“, hatte er sie angeschrieen in dem Bewußtsein, daß er ja doch keine Antwort erhalten würde. Er hatte sich getäuscht.

„Das mußt du uns näher erklären“, hatte eine der Maschinen gesagt, „von wo du die beiden holen willst!“

Fazzy hatte verdutzt geschwiegen, und die Roboter hatten ihn in einer engen Zelle abgesetzt. Sie hatten sich entfernt, und nun saß, lag oder stand Fazzy bereits seit beinahe zwei Wochen in diesem engen Loch. Er hatte die ersten Erfahrungen hinter sich, wie es sich auswirkte, wenn man in einer solchen Zelle akustische Äußerungen von sich gab.

„Die soll doch der Teufel holen“, war eines der Stichworte dafür, daß irgend etwas in seiner Zelle materialisierte. Im Zusammenhang mit dem Teufel war es eine Toilette, eine Art Häuschen, nur daß das Herzchen an der Tür fehlte. Auf diese Weise hatte Fazzy allerhand herbeizitiert, sogar einen schwerbewaffneten Kleinwagen, der gerade noch in die

Zelle gepaßt hatte und ihn beinahe zerquetscht hatte. Seither war er etwas vorsichtiger mit seinen Äußerungen.

„Essen und Trinken!“ verkündete er laut. „Ich will kleines Geflügel und roten Fruchtsaft, dazu Kroketten und terranischen Salat. Er ließ detaillierte Beschreibungen folgen, und kurz darauf materialisierten die Dinge mitsamt einem schwach rosa leuchtenden Energietisch. Das Hähnchen war in Ordnung, auch die Kroketten. Nur der Salat war ungenießbar, weil der Computer in der Wildnis des Planeten offenbar nichts gefunden hatte, was irgendwie mit terranischem Kopfsalat vergleichbar war. Der Fruchtsaft schmeckte nach Kaffee, aber er war rot wie der Saft von Blutorangen. Der SERUN bestätigte die Unbedenklichkeit der Speisen, nachdem er ein paar Tests vorgenommen hatte. Genüßlich machte Fazzy sich über die Speisen her.

Während er aß, fragte er sich, was wohl inzwischen mit Bully und den anderen Gefährten geschehen war. Es bestand kein konkreter Grund, aber Fazzy hatte dennoch Angst um sie. In düstersten Farben malte er sich aus, wie sie verurteilt und getötet worden waren. Er ließ den Hähnchenschenkel los und betrachtete angewidert das Essen.

Henkersmahlzeit! schoß es ihm durch den Kopf. Eine verdammte Henkersmahlzeit. Und das seit zwei Wochen. Wie lange wollen sie mich auf diese Art und Weise noch foltern?

Er begann zu reden. Er wußte, daß irgendwo verborgene Mikrofone existierten, die alle seine Äußerungen zur Kenntnis nahmen. Er begann, von seinen Gedanken zu reden, und legte dar, warum er sich immer mehr der Grenze zum Wahnsinn näherte. Er begann lauter zu werden und warf zum Abschluß des halb geleerte Glas Saft gegen die Wand. Es zersprang klirrend, ein deutliches Zeichen, daß es sich nicht nur um eine Projektion handelte. Er steigerte sich so sehr in diesen Zustand hinein, daß er absolut glaubwürdig wirkte. Zwei Stunden lang verhielt, er sich so, dann holten ihn die Roboter ab. Diesmal übersah er es, daß sie ihn mit eisernem Griff umklammerten. Er jammerte und tobte abwechselnd. Er wurde in einen Kastenwagen gesperrt und weggebracht. Der Wagen war leer, er hatte auch keinen Fahrer erkennen können. Vermutlich handelte es sich um ein robotgesteuertes Gefährt.

Fazzy wartete auf seine Stunde. Aus dem Wagen auszubrechen, hatte keinen Sinn. Die Tür schloß fugenlos mit der Umgebung ab. Das einzige Fenster bestand aus ein paar Sichtschlitzen in der Seitenwand.

Der Terraner jammerte weiter. Dann wieder schlug er wie besessen gegen die Wand.

Endlich hielt der Wagen an. Zwei Elfahder ließen ihn hinaus. Sie trugen einen kleinen schachtförmigen Projektor bei sich, mit dem sie ein Fesselfeld um ihn aufbauten. Sie hoben ihn ein wenig vom Boden ab und bugsierten ihn zu einem Gebäude hinüber, das eine Tür, aber keine Fenster besaß.

„Mörder!“ kreischte Fazzy. „Ihr tut alles, um mich umzubringen. Elfahder sind gemeine Mörder. Ich verachte euch!“

Die Elfahder in ihren Rüstungen begannen zu rennen. Sie rissen ihn mit sich, und sie ließen ihn in das Gebäude schweben und warfen ihm den Projektor hinterher. Das Gerät schlug auf dem Boden auf und zerbrach. Das Feld erlosch, und Fazzy fiel überrascht auf die Knie. Er wandte den Kopf. Der Eingang hatte sich geschlossen, von den Elfahdern war nichts mehr zu sehen.

„Ei, ei“, machte Slutch. Er sah sich um. Er befand sich in einem matt erleuchteten Korridor, und irgendwo im Hintergrund hörte er das gleichmäßige Stampfen, das Roboter immer verursachten, wenn sie dazu gebaut waren, zu Fuß zu gehen. Er huschte zur nächstbesten Tür und verschwand hinter ihr. Der Raum, in dem er sich befand, gehörte zu einem Ausrüstungstrakt. Fazzy sah, daß es ein Ersatzteillager war. Er wußte nicht, daß er sich in einer Psycho-Anstalt befand, die dazu diente, erschütterte Elfahder wieder zu stabilisieren. Er ahnte nicht, daß der prominenteste Guest zur Zeit Meglamath hieß. Er hätte mit dem Namen auch nichts anfangen können. Er hastete an den Regalen entlang. Was

er suchte, fand er nicht. Nichts gab es, was sich irgendwie als Waffe hätte benutzen lassen. Er blieb vor einem tonnenförmigen Gebilde stehen. Es ging ihm bis an die Hüfte, und es erinnerte ihn an einen Staubsauger.

Fazzy sog geräuschvoll die Luft ein. Er hätte es nicht tun sollen. Er hätte überhaupt kein Geräusch machen sollen. Aus der Tonne schnellten plötzlich Tentakel hervor und umschlangen ihn. Nach Sekunden der Ruhe setzte sich die Tonne in Bewegung und schaffte ihn zurück auf den Korridor, wo die Roboter warteten. Sie flankierten den Transport bis an das hintere Ende des Korridors, einen Antigrav hinauf und in einen Saal, in dem etliche Dutzend Pritschen aus den Wänden ragten. Die Tonne gab den Terraner frei, und die Roboter stießen ihn zu einer der Pritschen und legten ihn darauf. Sie schnallten ihn an den Hand- und Fußgelenken an, und Fazzy machte die Handgelenke breit und drehte die Hände ein wenig nach oben, so daß die Bänder weiter abstanden als nötig. Die Maschinen beachteten es nicht. Sie entfernten sich und ließen ihn liegen.

Fazzy sah die surrende Kamera. Er wurde beobachtet und begann wieder zu toben. Er wünschte sich, daß er den SERUN angehabt hätte. Er war in seiner Zelle zurückgeblieben. Er hatte ihn ausgezogen und in eine Ecke gestellt, um es sich bequemer zu machen. Der SERUN hatte ihm in all den Tagen der Gefangenschaft als Standuhr, als Analysegerät für Speisen und als medizinischer Berater gedient. Nur als Waffe hatte er ihn nicht einsetzen können. Dafür hatten die Elfahder mit einem energetischen Feld gesorgt.

Plötzlich erklang eine singende Stimme über ihm.

„Ein Vironaut spricht nichts. Ist er krank?“

„Ich bin nicht krank. Und ich spreche!“ schrie Fazzy launig. „Was willst du eigentlich mit deiner blöden Frage ...“ Er verstummte und dachte nach.

„Meinst du etwa Parlan?“ fragte er Sekunden später. „Der Vironaut ist stumm. Er kann nicht sprechen. Kapierst du? Er hat keine Stimme, kann sich nicht verständlich machen!“

Lange Zeit herrschte Schweigen, und Fazzy überlegte, was die Frage zu bedeuten hatte. War etwas mit Parlan? Hatte er sich etwas angetan?

Der Terraner spürte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. Warum hatte er bisher nicht an Parlan gedacht? Der Stumme mußte in seiner Zelle völlig hilflos sein.

„Der Stumme bewegt sich nicht mehr“, meldete sich erneut der Elfahder. „Es ist uns ein Fehler unterlaufen!“

Fazzy warf den Kopf empor. „Laßt mich zu ihm!“ schrie er. „Es darf ihm nichts geschehen!“

Er erhielt keine Antwort. Er blickte um sich. Die Roboter hatten sich zurückgezogen, er war allein. Vorsichtig drehte er die Hände. Die Bänder wurden locker, und er zog die Arme an den Körper. Vorsichtig schob er den Oberkörper ein wenig nach hinten, so daß er die Hände aus den Schlaufen ziehen konnte, die um seine Handgelenke lagen. Die Sekunden des Probierens und Ziehens wurden zu Ewigkeiten. Noch immer saßen die Bänder relativ fest, und es ging nicht ohne Hautabschürfungen ab. Fazzy kümmerte sich nicht darum. Der Gedanke, daß die Elfahder etwas angestellt hatten, beflügelten ihn. Er malte sich aus, daß auch er in Todesgefahr schwabte. Ruckartig zog er die Hände endgültig aus den Bändern und richtete sich auf. Er löste die Bänder an den Fußgelenken und glitt von der Pritsche. Er eilte durch den Saal. Er fand einen deaktivierten Roboter, und es gelang ihm, dessen Waffe abzukoppeln und an sich zu nehmen. Er probierte ihre Funktionen. Er zielte nach der Aufnahmeoptik, besann sich dann eines Besseren. Die Zerstörung der Kamera würde auffallen. Ließ er sie, wie sie war, hatte er die Chance, daß sein Verschwinden für kurze Zeit unbemerkt blieb. Der oder die Elfahder in dem Gebäude würden sich um Parlan kümmern.

Fazzy Slutche verließ den Saal. Er hastete den Korridor entlang und stieg in den Antigrav, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er nach unten gepolt und eingeschaltet war.

Er erreichte den Ausgang und öffnete ihn mit Hilfe einer Leiste, die daneben in die Wand eingelassen war. Er blickte ins Freie und sah eine weiche, schwammige Masse vor sich, die bei seinem Anblick einen schrillen Schrei ausstieß.

Bonifazio Slutch reagierte, wie sein Naturell es ihm eingab. Mit einem Satz sprang er zurück und trat die Flucht an. Dann jedoch siegte seine Vernunft. Er riß die Waffe empor und zielte auf das plasmatische Wesen.

Ein Elfahder ohne seine Rüstung. Vielleicht ein Kranker.

„Keine Bewegung, sonst töte ich dich“, zischte er. „Bleib draußen. Laß mich vorbei!“

Das Wesen glitt zur Seite. Fazzy sah, daß es mit einem Gleiter gekommen war. Eine solche Gelegenheit zur Flucht würde sich ihm kein zweites Mal bieten.

„Los, hinüber zu dem Fahrzeug. Tu alles, was ich dir sage. Sonst schieße ich sofort!“

„Alles, nur das nicht!“ sang der Elfahder. „Bedecke deine Augen vor mir!“

„Wozu? Bin ich ein Artgenosse?“

Die Feststellung machte den Elfahder etwas zugänglicher, denn er beeilte sich, zu seinem Gleiter zu kommen.

„Keine falschen Bewegungen. Und halte dich deinem Exoskelett fern, falls du es in dem Gleiter hast!“

Der Elfahder gab ein schrilles Fiepen von sich. Der Gleiter öffnete den Einstieg, und Fazzy beobachtete mit Argusaugen, wie das Wesen hineinglitt und sich in den Pilotensitz hangelte. Draußen blieb alles ruhig, die Flucht schien noch nicht bemerkt worden zu sein.

„Manuellsteuerung!“ verlangte Fazzy. „Fliege so dicht wie möglich über dem Dschungel. Unser Ziel ist der Raumhafen. Besser gesagt der Virenschiff-Verbund. Sollte jemand versuchen, mich daran zu hindern, dieses Ziel zu erreichen, wirst du es mit dem Leben bezahlen!“

„Ich habe verstanden“, pfiff der Elfahder erregt.

Fazzy sah, daß sich im Hintergrund des Gleiters tatsächlich eine Rüstung befand. In seiner Rüstung war ein Elfahder unüberwindbar, deshalb postierte der Vironaut sich so, daß er sich zwischen dem Elfahder und dem Exoskelett befand.

Der Gleiter hob ab und flog über den Dschungel davon. Fazzy blickte nach draußen. Es verging keine Viertelstunde, da tauchte der Raumhafen auf. Der Gleiter wurde angefunkt.

„Sage ihnen die Wahrheit!“ verlangte Slutch. Der Elfahder, von dem er nicht einmal den Namen wußte, tat es. Der Gleiter blieb unbekümmert, und Fazzy ließ ihn zu dem Verbund der Virenschiffe fliegen. Er befahl dem Elfahder, eine Verbindung herzustellen. Kurz darauf hatte er einen der Vironauten auf dem Monitor vor sich.

„Ich benötige eine Strukturlücke!“ sagte er. „Sofort!“

Die Vironauten waren erstaunt, ihn zu sehen. Aber sie kamen seinem Wunsch nach, nachdem er ein paar Fragen beantwortet und ihnen versichert hatte, daß er nach menschlichem Ermessen im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war.

Der Gleiter setzte ihn weisungsgemäß an einer Schleuse ab, und Fazzy Slutch verabschiedete sich mit den Worten: „Du hast Glück gehabt. Elfahder. Unter anderen Umständen hätte es ins Auge gehen können!“

Die zwei leuchtend grünen Augen des Plasmawesens blickten ihn groß und irgendwie traurig an.

„Du hast gut daran getan, mich nicht zu töten. So hat Bull einen gerechten Richter. Denn wisse, ich bin Turpol, und die Gerichtsverhandlung wird noch in dieser Stunde eröffnet!“

Der Gleiter schloß sich und raste davon, während Fazzy Slutch nachdenklich in das Innere des Virenschiffs hineinging. Dann jedoch raffte er sich zusammen.

„Kommunikationsraum, hört ihr mich?“

„Wir hören dich“, kam die Antwort.

„Ich brauche einen gerafften Hyperfunkspruch. Ich muß jemand informieren. Der Spruch muß in alle Richtungen abgestrahlt werden. Er muß durchkommen!“

„Alles klar, Fazzy. Sonst noch was?“

„Zur Ablenkung fragt gleich mal bei den Elfahdern an, wie es Parlan geht. Etwas ist nicht in Ordnung mit ihm!“

6.

Mahalu Haki, der Ort der Gerechtigkeit, war ein schüsselförmiges Gebilde von etwa hundert Metern Durchmesser mit einem leicht nach oben gewölbten Dach. Der Eingang befand sich auf der Sumpfseite unmittelbar an der schwimmenden Plattform, auf der die Gleiter abgestellt wurden. Er besaß die Form eines Würfels, der durch einen beweglichen Zylinder mit der Schüssel verbunden war.

Die Roboter luden mich am Rand der Plattform ab.

„Wir behalten dich im Auge“, teilten sie mir mit. „Geh jetzt hinüber zum Ort der Gerechtigkeit!“

Ich tat es und machte mir Gedanken darüber, welche Art von Gerechtigkeit mich hier erwartete. Zweieinhalb Wochen lang war ich Gefangener in meiner Zelle gewesen. Niemand hatte mich mit Informationen beliefert, und auch Shematin hatte sich nicht mehr blicken lassen. Ich war mir vorgekommen wie ein unmündiges Kind, das eine Strafe erwartete für etwas, wovon es nichts wußte.

Automatisch strich ich mir mit den Fingerspitzen der rechten Hand über die Stirn. Das Toshin-Mal fühlte sich hart und kalt an. Aber es drückte nicht und verursachte keine Schmerzen. Es wäre jedoch tödlich gewesen zu versuchen, es zu entfernen oder mit ihm den Bereich der Mächtigkeitsballung ESTARTU zu verlassen. In beiden Fällen wäre es explodiert und hätte mich getötet.

Vor dem Eingang hielt ich kurz an. Was erwartete mich hinter dieser Tür? Waren meine Gefährten ebenfalls hergebracht worden? Oder ging das alles wirklich nur mich an, weil ich ein Gezeichneter war, ein Vogelfreier?

Der Eingang öffnete sich automatisch. Ein Leuchtpunkt materialisierte vor meinen Augen, und eine Automatenstimme stellte fest: „Du bist Toshin Bull. Folge dem Lichtzeichen zu deinem Platz. Die Verhandlung beginnt mit deinem Eintreten!“

Ich setzte mich in Bewegung. Ich schritt durch den tunnelartigen Zylinder hindurch. Nach einem letzten Blick durch die transparente Wandung zum ewig regenverhangenen Himmel Elfahds betrat ich den Ort der Gerechtigkeit.

Die Schüssel war innen ein einziger Raum. Die gewölbte Decke zeigte in Form einer dunkelblau leuchtenden Projektion die Galaxis Absantha-Shad in ihrer ehemaligen Gestalt, als sie noch nicht von Absantha-Gom durchdrungen worden war. Darunter wurde die Welt dargestellt, wie die Elfahder sie kannten. Der Großteil der Schüssel war eine künstliche Wiedergabe dessen, was draußen war. Sogar die schwimmende Plattform war aufgezeichnet. Darunter befanden sich ringsum die Ränge, bestehend aus Sitzbänken und Tischreihen. Sie liefen rund um die Schüssel. Etliche tausend Zuschauer fanden auf ihnen Platz, aber diesmal waren sie leer.

Unten im Zentrum der Schüssel befand sich das eigentliche Gericht. Es gab keine zwei Seiten wie nach traditionellem terranischem Muster. Die Elfahder in ihren Rüstungen saßen einfach beisammen, neunzehn Stück an der Zahl. Zwischen ihnen war ein einziger Platz ausgespart, der Platz für mich.

„Komm zu uns, die Verhandlung ist eröffnet“, vernahm ich eine Stimme. Es war nicht die Shematis, die ich mir genau eingeprägt hatte. Vielleicht hatte Meglamath gesprochen oder ein anderer.

Ich schritt den schmalen Gang entlang. Neben mir ragten die steilen Wände auf, die die Ränge zu beiden Seiten des Ganges begrenzten. Ich ging auf die Mitte der Schüssel zu. Ich trat zu den Exoskeletten und wurde angewiesen, auf dem freien Holzschemel Platz zu

nehmen. Ich ließ nochmals meine Augen schweifen. Nichts in Mahalu Haki deutete auf den hohen technischen Standard der Elfahder hin.

„Wir haben uns versammelt, um über die Anklage zu befinden, die von Meglamath vorgetragen werden wird“, klang dieselbe Stimme auf. Sie gehörte dem Elfahder, der mir genau gegenüber saß. „Zu dieser Verhandlung sind sechzehn Geschworene berufen worden. Zehn von ihnen sind Kodextreue, sechs sind Azimu. Dies entspricht dem tatsächlichen Kräfteverhältnis unter den Elfahdern und ist deshalb gerecht. Ich bin Turpol, der Oberste Richter. Wie Chefankläger Meglamath gehöre ich zu den Kodextreuen, während Shematin ebenfalls ein Azimu ist. Dies ist logisch, denn ein Azimu würde dich niemals anklagen und ein Kodextreuer dich niemals verteidigen, Toshin Bull.“

„Ich weiß, daß ich ein Toshin bin“, sagte ich, als ich feststellte, daß Turpol nicht weitersprechen wollte. „Aber das ist kein Grund, mich vor ein elfahdischen Gericht zu stellen!“

„Die Tatsache allein nicht, da hast du recht“, antwortete der Oberste Richter. „Es sind die Dinge, die damit verknüpft sind. Meglamath wird mehr darüber sagen, wie ich vermute.“

Wieder schwieg er. Der Elfahder zu meiner Rechten bewegte eine Hand und deutete auf mich. Die Geste wirkte äußerst menschlich. Die Rüstung erhob ihre Stimme. Es war Shematin.

„Mein Mandant ist fremd auf unserer Welt und nicht mit ihren Gebräuchen vertraut. Deshalb bitte ich euch, nicht darauf zu achten, wenn er sich falsch verhält. Allein seine Worte sollen als Maß gelten. Ich werde darauf achten, daß er der Würde des Gerichts so gut wie möglich gerecht wird!“

„Das Wort hat der Oberste Ankläger!“ verkündete Turpol.

Meglamath räusperte sich umständlich. Er erhob sich ebenfalls nicht, und er hatte keinerlei schriftliche Unterlagen zur Verfügung. Es gab auch keine Aufzeichnungsgeräte. Was zählte, war allein das Wort.

Die Geschworenen würden sich ein Bild machen und ihr Urteil fällen. Das Urteil würde verkündet und in einen Speicher eingegeben werden. Nicht mehr und nicht weniger.

Hatte ich die ganze Sache bisher mit Gelassenheit betrachtet, so machte sich angesichts dieser entschiedenen Durchführung doch ein Gefühl der Beklemmung in mir breit.

„Der Terraner trägt den vollen Namen Reginald Bull. Er ist für sich selbst verantwortlich, ist ein Freier. Er gehört zu keinem Kriegertröß. Er kam mit vielen tausend Vironauten in die Mächtigkeitsballung ESTARTU. Ein Soho namens Tal Ker gab ihm ein Permit. Er hat sich dieses Permits als unwürdig erwiesen und wurde daraufhin von Ijarkor zum Toshin gemacht. Diese Entscheidung des Ewigen Kriegers ist unwiderrufbar. Für die Dauer von etwa hundert Jahren seiner eigenen Zeitrechnung ist Bull ein Geächteter. Er hat keine Rechte in ESTARTU. Jeder könnte ihn jederzeit töten. Wir Elfahder jedoch sind keine Barbaren. Wir sind gerecht und werden deshalb alles gegeneinander abwägen. Gut gegen Böse, Recht gegen Unrecht. Toshin Bull befindet sich auf unserer Heimatwelt, deshalb untersteht er automatisch unserer Rechtsprechung.“

Meglamath hielt inne, er hatte seine Einleitung offensichtlich beendet. Sein Kopf ruckte nach rechts und links, er blickte die Anwesenden der Reihe nach an.

„Seit einigen Jahren ist die Milchstraße mit der Mächtigkeitsballung von ESTARTU liiert. Soho Tyg Ian hat sie mit einem Wunder gekrönt“, fuhr er fort. „Damit ist auch Bull indirekt Angehöriger der Mächtigkeitsballung. Dies erschwert sein Vergehen noch zusätzlich.“

„Worin besteht dieses Vergehen?“ fragte Shematin scharf. Ich lauschte aufmerksam der Unterhaltung. Ich ertappte mich dabei, daß ich es wie ein Unbeteiligter tat. Die Elfahder sprachen das Sothalk sehr melodisch aus, ihre Stimmorgane verliehen ihm eine musikalische Eigenständigkeit.

„Er hat sein Permit vernichtet, indem er es in die Sonne Virgo-Tor warf!“ erwiderte Meglamath.

„Dafür wurde er bereits bestraft. Durch Ijarkor! Es gibt nach elfahdischen Recht keine Doppelbestrafung!“

„Das ist richtig“, sagte Turpol. „Meglamathe weiß es auch. Hören wir ihm weiter zu!“

„Kein Elfahder wird Bull wegen dieser Tat noch einmal zur Rechenschaft ziehen wollen. Was damals geschah, wurde bereits gerichtet. Es geht um die Zeit, die seitdem vergangen ist. Wir wissen, daß Toshin Bull überall in ESTARTU unterwegs ist. Er sammelt Informationen, und er hält Kontakte zum Desotho. Er soll auch mit anderen Rebellenorganisationen zusammenarbeiten. Seine Absicht liegt auf der Hand!“

„Alle diese Organisationen sind lebendiger und natürlicher Bestandteil des Permanenten Konflikts. Das sind die Worte Ijarkors!“ fiel Shematin ein, und ich begann langsam Achtung vor diesem Elfahder zu bekommen, der nicht nur irgendeine Verteidigung eines Fremden vollführte, sondern engagiert zu jedem Vorwurf die richtige Antwort und den richtigen Konter wußte. Shematin wurde zu Recht als Staranwalt der Elfahder bezeichnet.

„Die Absicht liegt auf der Hand“, wiederholte der Oberste Ankläger.

Toshin Bull besitzt ein starkes Potential, den aufrührerischen Kräften im Reich ESTARTUS als Kristallisierungskern zu dienen. Er könnte zur treibenden Kraft eines galaxienweiten Aufstands gegen die Ewigen Krieger werden. Das Gefüge der Mächtigkeitsbalancierung würde erschüttert werden. Das Chaos würde über alle Galaxien und ihre Welten hereinbrechen, auch über Elfahd. Der Dritte Weg, einst von der Superintelligenz verkündet und von den Ewigen Kriegern fortgeführt, würde zerstört werden. Das ist der eigentliche Grund, warum hier Anklage gegen den Vironauten erhoben wird!“

„Ich bitte ums Wort“, sagte ich. „Ich kann der Beweisführung nicht folgen. Als ich das Permit in die Sonne warf, da tat ich etwas. Anschließend bestrafte mich Ijarkor dafür. Es ist unsinnig, mich jetzt wegen eines Potentials zu verurteilen, das nicht realisiert ist. So etwas wird allgemein als Lynchjustiz bezeichnet und ist Unrecht!“

Die Elfahder kannten den Begriff Lynchjustiz nicht, obwohl es ein entsprechendes Wort in Sothalk gab. Ich mußte umschreiben, was ich meinte. Meglamath gab einen Laut von sich, der unverständlich war. War es so etwas wie Belustigung?

„Es ehrt dich, daß du so für dich sprichst“, entgegnete er. Er hatte seinen Körper gedreht und blickte mich durch das Sichtgitter der Rüstung direkt an. Hinter den Schlitzen waberte es intensiv. Manchmal zuckten grüne Blitze im Innern des helmähnlichen Kopfes. „Du bist ein Fremder und du kennst die elfahdische Rechtsprechung nicht. Gerade das Potential ist wichtig. Du bist ein gefährlicher Gegner des Kodex. Es gilt, die Realisierung des Potentials zu verhindern. Deshalb die Anklage. Wir Elfahder besitzen eine vorbeugende, eine präventive Rechtsprechung. Wir sind den Ewigen Kriegern verpflichtet, insbesondere Ayanneh. Wir folgen den Regeln des Kriegerkodex und leben nach den Maßgaben des Permanenten Konflikts. Sobald wir erkennen, daß dieser Konflikt gestört werden könnte, greifen wir ein!“

„Die Rolle, die der Ewige Krieger in unserer Geschichte gespielt hat, ist umstritten“, verkündete Shematin. „Laßt ihn aus dem Spiel. Wir Azimu vertreten die Ansicht, daß es unseres Volkes nicht würdig ist, am Permanenten Konflikt beteiligt zu sein. Deshalb ist es fragwürdig, daß unsere Rechtssprechung sich darauf beruft. Wie müßte da erst die Anklage gegen alle Azimu lauten, da sie ebenfalls ein Potential darstellen?“

Turpol machte eine nicht deutbare Geste. Er schlug sich mit einer Faust seines Exoskeleths gegen die Sehschlitte. Ein Zeichen für Blindheit?

„Die Frage ist eine theoretische“, sagte er. „Da sich das Azimu-Potential mit wenigen Ausnahmen nur auf Elfahd erstreckt, stellt es für den Permanenten Konflikt keine Gefahr dar. Im Gegensatz dazu strotzt das Potential des Toshin vor Beweglichkeit, bedingt durch die Virenschiffe!“

Shematin wollte etwas sagen, aber ich hielt ihn davon ab. Ich war den Worten der Elfahder aufmerksam gefolgt. Langsam wurde ich aufgebracht. Ich spürte, wie in mir die Widerspruchsgeister erwachten.

„Ihr redet und redet, statt die Fakten zu berücksichtigen“, begann ich. „Bei uns auf Terra sagt man, ihr redet über ungelegte Eier. Was habe ich getan, außer vor den Häschern Ayannehs zu fliehen? Ist das strafbar? Was wirft man mir konkret vor? Sind die Kodextreuen unter den Elfahdern auf diesen Ohren taub? Wißt ihr noch immer nicht, was alles geschehen ist? In Erendyra wurde auf dem Planeten Holocaust eine Zivilisation völlig ausgeradiert. Die Welt war radioaktiv verseucht. Die Welt war von einem Gesteinsring umgeben. Ein Elfahder griff uns an, bis er das Permit sah. Da vernichtete er sich selbst, weil er durch den Angriff Schuld auf sich geladen hatte. Er hatte es gar nicht wissen können, dennoch tötete er sich.“

„Ich unterbreche dich“, sagte Meglamath. „Dies ist ein Verstoß. Aber du bist ein Fremder, und ich billige dir dasselbe Recht zu. Siehst du die Parallele zwischen Cruhls Handeln und unserer vorbeugenden Rechtsprechung? Eine Tat ist eine Tat, und es gilt, solche Dinge möglichst zu verhindern. Hättet ihr unser Bewußtsein, wäre es auf Holocaust nicht zum Tod eines Elfahders gekommen!“

„Das mag sein“, warf ich ein. „Ich will auf etwas anderes hinaus. Der Tod Cruhls war auch unter diesen Umständen sinnlos. Und die Verhältnisse auf Cloreon führten mir und den Vironauten endgültig das Verbrechen vor Augen, das der Krieger Kalmer in seiner Galaxis begeht. Ganze Völker werden vernichtet, Volksgruppen gegeneinander gehetzt. Wenn dies die Philosophie vom Permanenten Konflikt ist, dann ist es eine Philosophie des Untergangs. Wollt ihr sagen, daß ihr das gutheißen? Oder was geschah im Cepor-System? Nagath wurde mit einem Wunder gekrönt, das Volk des Planeten ins Unglück gestürzt. Muß ich über die Heraldischen Tore von Siom Som sprechen oder über die anderen Wunder, die die Vironauten am eigenen Leib erleben mußten? Haben wir nicht das alles mit dem Verlust von Artgenossen bezahlt? Roi Danton, Ronald Tekener und ihre Lebensgefährtinnen müssen tot sein! Ist das der Sinn des Permanenten Konflikts, nur Unheil zu bringen? Die Ewigen Krieger, verwalten sie das Erbe ESTARTUS wirklich gut? Jeder Vironaut in der Mächtigkeitsballung weiß inzwischen, daß ESTARTU hier nicht mehr lebt. Sie hat vor langer Zeit ihre Mächtigkeitsballung verlassen. Was ist aus ihrem Erbe geworden! Die Krieger haben das Prinzip des Dritten Weges verfälscht und eine Lehre von der gegenseitigen Vernichtung daraus gemacht. Warum?“

„Du kannst das alles nicht beurteilen. Du stammst aus einer Galaxis, die zum damaligen Zeitpunkt noch kein Wunder ESTARTUS kannte“, gab Turpol zur Antwort und zeigte damit deutlich, was er von meinen Worten hielt. Er sah sie als ungeschickten Versuch einer Verteidigung an.

„Sprecht nicht so sehr von Bull, sondern von Volcayr“, warf Shematin ein. „Volcayr genießt Achtung bei uns allen. Volcayrs Erfahrung übersteigt alles, auch unser Rechtsempfinden. Volcayrs Wort besitzt Kraft. Und vieles, was Volcayr uns erzählt hat, deckt sich mit dem, was Toshin Bull berichtet!“

„Volcayr weiß die Wahrheit!“ sagten mehrere der Geschworenen. „Volcayr könnte besser als wir diesen Fall entscheiden, aber er ist nicht hier. Wir müssen selbst zu einem Urteil finden!“

Unruhe entstand am Eingang. Ein weiterer Elfahder betrat Mahalu Haki.

„Einer der Gefangenen ist ausgebrochen“, berichtete er.

„Ich weiß“, entgegnete Turpol. „Ich wurde innerlich um etliches ruhiger. Ein wenig Aufregung draußen konnte uns nur nützlich sein. Und Fazzy hatte Volcayr benachrichtigt. Hoffentlich befand sich der Elfahder in erreichbarer Nähe. Die Chance war allerdings gering.

„Genug geredet“, rief Meglamath laut. „Es steht nun fest, daß Toshin Bull ein erklärter und erbitterter Gegner der Ewigen Krieger ist. Das Potential ist noch stärker, als ursprüng-

lich von mir angenommen wurde. Bull ist nicht nur eine Gefahr für die Ewigen Krieger und den Konflikt, er ist eine Gefahr für die ganze Mächtigkeitsballung!“

„Hat die Verteidigung noch etwas zu sagen?“

„Nein“, erklärte Shematin auf die Frage des Obersten Richters. „Jedes weitere Wort wäre überflüssig. Ich appelliere jedoch an die Geschworenen, nicht zu vergessen, daß der Angeklagte nichts getan hat, wofür er verurteilt werden könnte.“

„Dann kommen wir zur Urteilsfindung. Ich bitte die Geschworenen, ihre Meinungen darzulegen“, sagte Turpol.

Einer nach dem anderen erhob seine Stimme. Das Ergebnis war niederschmetternd. Die zehn kodextreuen Geschworenen wichen nicht in ihrer Meinung voneinander ab. Die sechs Azimu ebenfalls nicht. Die Mehrheit war entscheidend.

„Damit steht das Urteil fest“, verkündete Turpol. „Der Toshin Bull wird zum Tod verurteilt. Noch im Lauf dieses Tages wird er die Injektion erhalten!“

Ich lauschte nur mit halbem Ohr, obwohl mich die Urteilsverkündung stark erregte. Es wollte mir nicht in den Kopf, wie intelligente Wesen derart verbohrt sein konnten. Helfen hatte ich ihnen wollen, diesen Narren. Keinen Gedanken verschwendete ich mehr daran. Das leise Fiepen des Armbandkoms nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich betätigte das Freizeichen. In meinem rechten Ohr klang Fazzys Stimme auf.

„Parlan ist tot“, verkündete er. „Sie haben ihn in seiner Zelle verhungern lassen. Wir wissen es definitiv aus einem abgehörten Funkspruch!“

Er sagte nichts mehr, und ich schaltete ab.

„Ihr seid Mörder!“ rief ich aus und gab mein Wissen preis. „Wenn jemand sterben muß, dann der, der dies zu verantworten hat!“

Turpol und Meglamath sprangen auf. Sie begannen auf Shematin einzureden, aber der Anwalt rührte sich nicht.

„Mörder!“ wiederholte er. „Wie tief ist unser Volk gesunken, daß ein Toshin kommen muß, um uns die Perversion klarzumachen, in der wir leben!“

„So ist es!“ klang eine Stimme vom Eingang her. Ein Elfahder war eingetreten. Bei seinem Anblick erhoben sich auch die Geschworenen. Fast glaubte ich zu hören, wie Shematin neben mir laut aufatmete.

„Ein Wunder ist geschehen!“ pfiff er. „Du bist noch gekommen. Du bist zurückgekehrt!“

„Volcayr!“ rief Turpol aus. Er verbeugte sich.

Der Elfahder trat zu mir. Seine klobige Pranke griff nach meiner Hand und hielt sie kurze Zeit fest.

„Ich befand mich auf dem Weg zu meiner Heimatwelt“, sagte er. „Deshalb empfing ich den Funkspruch. Ich habe mich beeilt und bin froh, daß ich nicht zu spät gekommen bin!“

Er ließ mich los und wandte sich ruckartig um.

„Was maßt ihr euch an?“ donnerte er. „Ihr habt kein Recht, in Sinn des Kodex zu urteilen, solange sich unser Volk selbst über den Wert des Kodex im Zwiespalt befindet. Das Urteil ist nichtig. Diejenigen, die es verkündet haben, sind unwürdig, für unser Volk zu sprechen. Wir Elfahder sind ein suchendes Volk, und wir verabscheuen es, uns in die Angelegenheiten anderer Wesen einzumischen. Was geht uns ein Toshin und sein Potential an? Sollen sich jene darum kümmern, die direkt betroffen sind. In seinem Fall sind es Ijarkor, der ihn zum Toshin machte, und Sotho Tyg Ian, der seine Heimatgalaxie verwaltet!“

Hoch aufgerichtet stand Volcayr vor seinen Artgenossen. Die Geschworenen wichen vor ihm zurück, und Turpol und Meglamath machten die Schemel frei, vor denen sie gestanden waren.

„Du hast recht, Volcayr“, verkündete der Oberste Richter nach kurzem Schweigen. „Es steht uns nicht zu. Was sollen wir tun?“

„Zieht die Wachen von den Virenschiffen zurück, hebt das Feld auf. Gebt Bull und seine Gefährten frei. Und überlegt euch für die Zukunft, wie ihr Sühne leisten könnt für den Ter-

raner, den ihr in seiner Zelle qualvoll habt verhungern lassen, weil er nicht sprechen konnte!“

Die Geschworenen setzten sich in Bewegung und strebten dem Ausgang zu. Shematin und Turpol folgten. Nur Meglamath blieb noch bei Volcayr.

„Du hast uns wieder einmal die Augen geöffnet“, sagte der Oberste Ankläger. „Ich war im Recht mit meiner Anklage, aber wir sind zu weit gegangen. Unser Volk hat große Schuld auf sich geladen!“

Jetzt ging auch er, und ich blieb mit Volcayr allein in Mahalu Haki zurück.

„Danke“, sagte ich. „Du hast mir das Leben gerettet.“

„Durch Zufall“, erwiderte der Elfahder. „Was ist es gegen das, was du und Irmina Kotschistowa auf Mardakaan für mich getan habt? Nichts! Aber ich bitte dich, trage es unserem Volk nicht nach. Die Elfahder sind auf der Suche. Und ich bin sicher, daß sie sich eines Tages entscheiden werden. Dann wird die Spaltung der Volksseele zu Ende sein. Willst du das tun?“

„Gern, Volcayr. Du kannst auf meine Unterstützung rechnen. Es wird aber schwierig sein, den Vironauten den Tod Parlans beizubringen. Es war ein Unfall, so sehr mich der Verlust dieses Menschen schmerzt!“

„Ich fühle mit dir, Bully. Folge mir. Ich begleite dich hinaus!“

SABHAL

7.

Zwischen den Gebäuden Hagons glitzerten die Strahlen Moorgas in den weichen Tropfen, die der Regen auf der Oberfläche des Planeten zurückgelassen hatte. Die Luft war klar und frisch, und Perry trat auf die Straße hinaus und hielt nach einem Einmann-Gleiter Ausschau. Er entdeckte ein freies Fahrzeug auf der gegenüberliegenden Straßenseite und ging darauf zu.

Der Tag hatte wunderbar angefangen. Moorga glitzerte als reinweißer Diamant hoch am Himmel, und die reine Luft ließ all die Ereignisse und Gefahren der letzten Zeit vergessen.

Rhodan dachte an Eirene. Seine Tochter war durch die Verzerrung des psionischen Netzes, die durch den KLOTZ hervorgerufen wurde, nach Som-Ussad verschlagen worden. Sie war zur Gefangenen der Som-Ussadi geworden, deren Führer Fiload sie weiterverschachert hatte. Sie war nach Pailliar in die Gewalt des Kodexwahrers Dokroed gelangt. Mit Hilfe der Untergrundorganisation Hajasi Amani war es gelungen, Eirene zu befreien. Auf Topelaz waren er und seine Tochter erneut in die Gewalt eines Somers geraten, der sie nach Som hatte bringen wollen. Sie hatten mit Hilfe eines Feliden, den Rhodan für einen Kartanin gehalten hatte, die Freiheit erlangt. Die endgültige Rettung von Topelaz war durch Icho Tolot gekommen, der sie mit seinem Raumschiff HALUTA aufgenommen hatte. Sie waren nach Sabhal zurückgekehrt. Ihre Aufmerksamkeit galt dem KLOTZ.

Perry bestieg den Gleiter und suchte den nächstgelegenen Informationsknoten auf der Oberfläche Sabhals auf. Er rief die neuesten Informationen ab und fand die Nachricht, die Bully an ihn gerichtet hatte. Sie war bereits ein paar Tage alt, aber Perry hatte in dieser Zeit keine Gelegenheit gefunden, die Informationen abzufragen.

Augenblicklich setzte er sich mit Gesil in Verbindung und berichtete ihr, was der Freund ihm mitgeteilt hatte.

„Ich werde aufbrechen und mich unverzüglich nach Bonfire begeben“, sagte er.

„Willst du allein gehen? Es ist gefährlich. Bonfire kann meines Wissens nicht durch einen persönlichen Sprung erreicht werden, Perry!“

„Ich werde eine in der Nähe gelegene Welt anspringen und die Reise von dort aus mit konventionellen Verkehrsmitteln fortsetzen“, antwortete er. „Erwarte mich gleich in der Wohnung zurück. Ich will ein paar Sachen packen!“

Einen Augenblick lang stand das Lächeln Gesils noch auf dem Bildschirm, dann erlosch dieser, und Perry Rhodan wandte sich ab und kehrte zu seinem Fahrzeug zurück.

Bullys Meldung und seine Vermutung gingen ihm nicht aus dem Sinn. Lao-Sinh hatte er sie genannt. Er hielt sie für Kartenin. Und Perry mußte wieder an den Feliden auf Topelaz denken. Dieser hatte behauptet, zu eben diesem Volk der Lao-Sinh zu gehören.

Perry fragte sich, was es damit auf sich hatte. Waren es wirklich Kartenin aus der Pinwheel-Galaxis, die sich in der Mächtigkeitsballung ESTARTU herumtrieben?

Er nahm sich fest vor, das herauszufinden.

BONFIRE

Wir hatten Elfahd verlassen. Dieses seltsame Volk hatte uns unter tausend Entschuldigungen verabschiedet. Parlans Leiche war auf Elfahd zurückgeblieben. Volcayr wollte dafür sorgen, daß er ein würdiges Mausoleum erhielt, das gleichzeitig ein Mahnmal sein sollte.

Uns drängte die Zeit. Der EXPLORER-Verbund fädelte sich in die psionischen Linien ein. Er raste durch das All, begleitet von den bekannten Phänomenen und Effekten. Und als er im Normalraum materialisierte, teilte Vi mit, daß das Ziel erreicht war. Aus einer Entfernung von einer halben Lichtsekunde blickte ich auf die dicken Wolkenschichten der Atmosphäre Bonfires hinab.

Wir schrieben Anfang Dezember, und ich erinnerte mich an jene Zeit vor fünfzehn Jahren, als ich zum ersten Mal auf dieser Welt gewesen war. Jetzt kehrte ich zurück.

Ob sie mich noch kannten in der Herberge der Sieben Augen?

ENDE